

*der*

## Robert Walser- Gesellschaft

---



## Inhalt

1.	Begrüssung und Editorial <i>Kerstin Gräfin von Schwerin</i> .....	3
2.	Nächste Jahrestagung der Robert Walser-Gesellschaft .....	4
3.	Schreiben als Anderer. Robert Walser heterophil <i>Ann Cotten</i> .....	5
4.	«Walser hatte so viel zu sagen». Simone Fattals Bild-Trilogie «Walk I, II, III» im Robert Walser-Zentrum <i>Jacqueline Burckhardt</i> .....	9
5.	«Schlaflose Nacht. Traum, dass mir Robert Walser begegnet und mich als Schweizerdichter herzlich anerkennt.» – Robert Walser im Nachlass von Albert Steffen <i>Caroline Socha-Wartmann</i> .....	11
6.	«Die Gräfin mit dem Totenkopf» – Zu einer Lektürespur in Walsers «Tobold» (1917) <i>Sabine Eickenrodt</i> .....	19
7.	Robert Walsers «Versuch einen Lebenslauf zu schreiben» <i>Lukas Gloor</i> .....	25
8.	Dieses «eigentümliche lyrische Talent». Josef Viktor Widmann über Robert Walser in «Der Bund» <i>Lukas Gloor</i> .....	30

9.	Neue Funde	
	Karl Walsers Zeichnung «Mein Bruder Robert» von 1894	
	<i>Bernadette Walter</i> .....	36
	«Wollen Sie bei uns nicht als ‹Gehülfe› eintreten?» Robert Walser und Hermann Meister: 9 Fundstücke und ihr Kontext	
	<i>Claus Zittel</i> .....	39
	Das wiedergefundene Archiv	
	<i>Bernhard Echte</i> .....	53
10.	Nachrichten aus dem Robert Walser-Archiv	
	<i>Lukas Gloor</i>	
	«Glückwunsch in die Zukunft!» Zur Geschichte eines Buches .....	60
	Neuzugänge.....	61
11.	Fortgesetzte Bibliografie	
	<i>Meret Bohner und Lukas Gloor</i> .....	63
12.	Nachruf	
	Robert Fürer (1950–2024)	
	<i>Bernhard Echte</i> .....	72
13.	Veranstaltungen .....	73
14.	Internes .....	79

## Begrüssung und Editorial

Robert Walser hat viele Autorinnen und Autoren beeinflusst, so auch die US-amerikanische deutschsprachige Schriftstellerin und Übersetzerin Ann Cotten, die für die «Mitteilungen» den Text «Schreiben als Anderer. Robert Walser heterophil» verfasst hat.

Inspiziert von Robert Walser zeigt sich auch die international bekannte Künstlerin Simone Fattal, die eine Bild-Trilogie zu Walsers «Der Spaziergang» geschaffen hat, die derzeit im Robert Walser-Zentrum zu sehen ist und zu der sie einen Text verfasst hat, der hier erstmals abdruckt wird.

In dieser Ausgabe stellen wir Ihnen interessante Beiträge und interessante Funde vor: Caroline Socha-Wartmann ist während ihrer Recherchen im Rahmen der Vorbereitung der Bände «Drucke in verschiedenen Zeitschriften» der Kritischen Robert Walser-Ausgabe im Nachlass von Albert Steffen auf neue Dokumente gestossen, welche die Beziehung des Schweizer Schriftstellers und Anthroposophen zu Walser beleuchten. In ihrem Beitrag verfolgt Sabine Eickenrodt (FU Berlin) eine interessante Lektürespur in Walsers Prosatext «Tobold» von 1917. Das Robert Walser-Archiv kann erfreulicherweise Walsers «Versuch einen Lebenslauf zu schreiben», den er beim Eintritt in die psychiatrische Klinik Waldau verfasste, als eine Dauerleihgabe verzeichnen, den Lukas Gloor vorstellt. Zudem berichtet er über Neuzugänge im Robert Walser-Archiv. Bernadette Walter, Direktorin Neues Museum Biel, stellt einen sensationellen Fund vor: Karl Walsers Bleistiftzeichnung «Mein Bruder Robert» von 1894. Einen neuen Fund von Drucken Walsers in der bisher unbekanntem Zeitschrift «Die Rampe» hat Claus Zittel (Universität Stuttgart) gemacht. Nach einer jahrelangen Spurensuche ist es Bernhard Echte gelungen, neue Dokumente im Zürcher Stadtarchiv ausfindig zu machen, die für die

Walser-Forschung von grosser Bedeutung sind. In seinem Nachruf würdigt er Robert Furer, der einen enormen Anteil an der Rettung des Robert Walser-Archivs hatte.

Der neue Robert Walser-Newsletter informiert über Aktivitäten rund um Robert Walser, gibt Einblick in aktuelle Projekte und Publikationen sowie Hinweise auf Veranstaltungen.

Im Oktober erscheinen sieben neue Bände der Berner Ausgabe, die Robert Walsers in Zeitungen und Zeitschriften verstreut publizierten Feuilletontexte aus den Jahren 1898 bis 1948 enthalten und Anlass für unsere nächste Jahrestagung sind. Sie findet vom 24.–26.10.2025 in Bern statt und widmet sich dem Thema «Schreiben für die Katz». Robert Walser als Feuilletonist». Das vorläufige Programm finden Sie abgedruckt in diesem Heft. Dazu laden wir Sie herzlich ein und hoffen, zahlreiche Mitglieder und Interessierte begrüßen zu können.

*Kerstin Gräfin von Schwerin*

## **Nächste Jahrestagung der Robert Walser-Gesellschaft: 24.–26. Oktober 2025 in Bern**

### **«Schreiben für die Katz». Robert Walser als Feuilletonist**

#### **Vorläufiges Programm**

**Freitag, 24. Oktober**

Zu Gast in der Universitätsbibliothek Bern,  
Münstergasse 61

14–17 Uhr Fachvorträge Teil 1 (Mit: Lucas Marco Gisi, Mandana Covindassamy, Pino Dietiker, Sabine Eickenrodt, Lukas Gloor, Hildegard Kernmayer, Ethel Matala de Mazza, Reto Sorg, Peter Utz, Chris Walt)

19.00 Uhr Lika Nüssli: «Schreiben für die Katz». Vernissage der neuen Ausstellung im Robert Walser-Zentrum

20.30 Uhr Apéro Riche  
Robert Walser-Zentrum, Marktgasse 45  
CHF 15.– / pro Person

**Samstag, 25. Oktober**

Zu Gast in der Universitätsbibliothek Bern,  
Münstergasse 61

10.00 Uhr Mitgliederversammlung

11.15 Uhr Fachvorträge Teil 2

12.00 Uhr Mittagessen auf eigene Faust mit Empfehlungen

14–17 Uhr Fachvorträge Teil 3

19 Uhr Mansarde des Stadttheaters Bern,  
Kornhausplatz 20  
Ein Robert Walser-Abend

20.30 Uhr Gemeinsames Abendessen  
Restaurant Harmonie, Hotelgasse 3

**Sonntag, 26. Oktober**

11–12 Uhr Politforum Käfigturm,  
Marktgasse 67

Podiumsdiskussion «Die Blätter, die die Welt bedeuten. Feuilleton heute»

Das genaue Programm wird zu einem späteren Zeitpunkt unter [www.robertwalser.ch](http://www.robertwalser.ch) bekannt gegeben.

Robert Walser-Gesellschaft in Zusammenarbeit mit Bühnen Bern, der Universitätsbibliothek Bern, der Universität Lausanne, dem Robert Walser-Zentrum und der Universität Bern.

Anmeldungen für alle Veranstaltungen, Apéro Riche und Abendessen bitte bis zum 14.10.2025 beim Sekretariat der Robert Walser-Gesellschaft unter +41 31 310 17 70 oder E-Mail: [info@robertwalser.ch](mailto:info@robertwalser.ch)

## Schreiben als Anderer<sup>1</sup>. Robert Walser heterophil

Von Ann Cotten

### I Der Brei

Robert Walser macht, was die gegenwärtige sogenannte Künstliche Intelligenz nicht kann: Während diese mit ihren Fühlern wie Bohnenranken nach einer plausiblen Satzfortführung tastet, sind von Walser geführte Sätze aufs Exquisiteste unwahrscheinlich. Er sieht sich nicht als beispielhaft, macht öfter den Punkt, dass er froh ist, dass nicht alle sind wie er. Für Large Language Models (LLM) hingegen ist die gesamte sprachliche Welt ein Beispiel, dem sie möglichst gleichen sollen. Nur sie selbst sollten zugleich eigentlich ausgenommen sein, denn wenn LLMs beginnen, von durch ihresgleichen erzeugten Sätzen zu lernen, beginnt ein epistemologischer Zirkel, der auf kurz oder lang in einen «braunen Brei» der Anpassung an sich selbst endet (wie die Demokratie gerade). Walser und LLMs müssen sich also beide selbst als Beispiel ausschließen – aber aus anderen Gründen. Indessen arbeiten beide im selben Medium, der Sprache, und spielen mit der Statistik, mit dem Gefühl fürs Plausible, fürs Mögliche, fürs ethisch Wünschenswerte und fürs Verallgemeinerbare. Um die Differenz der letzten beiden Punkte soll es hier gehen. Die Formel «wenn das alle täten» ist als vulgärethische Messlatte wichtig und brauchbar, um nachhaltige und ausgewogene Lebensformen einzuhegen. Sich selbst davon auszunehmen wird in Ungleichheitsgesellschaften denen erlaubt, «die sich leisten können». Irgendwie geht das davon aus, dass Schäden mit Sonderleistungen repariert werden können, oder aber dass die Macht einfach erlitten werden muss. Robert Walsers Ausnahmesprache setzt stilistisch die herausgenommene Individualität in stetigen Spannungsbogen zum Konservativismus. Das

erzeugt als Effekt Witz, hat aber tiefschürfende soziologisch-sprachstatistische Implikationen.

LLMs sind nach dem Modell einer Fantasie des sozialen Aussenseiters Alan Turing gebaut. Der sogenannte Turing-Test, der zum publikumswirksamen Benchmark der LLM-Entwicklung gesetzt wurde, kreist um *passing* als Mensch. *Passing* bezeichnet üblicherweise, wenn schwule Menschen als hetero durchgehen, was in homophoben Gegenden überlebensnotwendig sein kann. Er wird gelegentlich auch in Bezug auf Blackness in den USA benutzt, und nähert sich dem deutschen Wort «Anpassen» an, weil man es oft als Vorwurf hört, jemand benehme sich besonders weiss, um Karriere zu machen. Dabei überlappen sich als Faktoren der Identität Hautfarbe, Sprechstil und Habitus.

Der komplementäre Ausdruck zu *passing* lautet *clocking* – das Deuten von Spuren einer (diskriminierten; für *bullies* und Anpasserrinnie: also auch durch mich diskriminierbaren) Identität. Man möchte das Gegenüber einordnen. *Clocking* ist menschenverachtend, aber es ist schwer, ihm zu entkommen, auch wenn man will. Man könnte sich mit Absicht eine schlecht lesbare Mode, einen mehrdeutigen Habitus angewöhnen. Genau das tut Robert Walser, auch als publizierender Berufsautor, mit seinen sprachlichen Gratwanderungen zwischen bürgerlichem Charme und radikaler Anarchie.

Walser ertappt uns bei einer faden Haltung, die in den Wirtschaftswundern, wegen denen man international Kriege betreibt, floriert wie Chlamydien: Menschen sind lästige Notwendigkeiten auf dem Weg zum Geldverdienen, auf der Zielgerade zur ungestörten Blumenidylle im Einfamilienhaus à la Frau Höß. Ethik befiehlt im Ausgleich zu dieser angenommenen Grundtendenz, das Soziale – als Last – fair zu verteilen. In anderen Kulturen ist das anders: es wird Freude, Sweetness, Wärme, Entertainment von Interaktionen erwartet – und dank der Erwartung meist auch erzeugt. Menschenscheu und Einfamilienhaus-

gier hängen auf diesem Weg linear mit der Ökonomie der Konzentrationslager zusammen. Vorstufen sind alle Regierungstechniken, Menschen als Arbeitsvieh zu halten. Parallel zum kalten Utilitarismus entwickelt sich der moralistische Diskurs, der die Korrektur der aus diesem Dispositiv entstehenden Verhaltensweisen mitbringt. Doch wer sich zu sozialer Interaktion aus ethischen Prinzipien zwingt, bringt niemandem Freude. Falsch ist schon das Bedürfnis, sich in Lagen zu bringen, in denen man sich so abgesichert meint, dass man niemanden anderen braucht – dann gibt es zum Teilen nur mehr Unnötiges wie Kaffee, Kuchen und uninspirierte Gespräche.

Dominanz und Permanenz sind gesellschaftliche Toxine. Die meisten Kulturen kennen unausgesprochene Gesetze der Balance, die über Scham laufen: Es wäre peinlich, sich selbst etwas zu gönnen, während jemand im persönlichen Umkreis an Mangel leidet. Mit gesetzlichen Grundlagen zur diskreten Vermögensakkumulation, mit Haus- und Gartenmauern, hinter denen man alle Gesetze der Sittlichkeit unbesehen brechen kann (und tatsächlich finden die meisten Verbrechen im familiären Umfeld statt) wird es leicht gemacht, die Scham zu verdrängen. Der Druck und die gegenseitige Bestätigung darin, das zu tun, kurbeln das BNP an. Doch Bücher und Sätze können Mauern penetrieren. Verlage können Safes ausräumen, indem psychologische Schwächen von Mäzenen durchs Einfallstor Sprache angepeilt und ein Umdenkprogramm getriggert wird. Das passiert freilich selten, weil sich Bürgernnie durch Zeitungen immunisieren. Die Chaotisierung des Journalismus lässt aber diese Immunschilder brüchig werden. Literatur hat mit Verschwörungstheorien gemeinsam, dass sie an den Glauben geht – und etwas in uns will das. Will den Schritt aus der Plattform der hegemoniegestützten Wohlstandsohnmacht hinaustun, ins Leere, ins Unsichere, in Identitäten, die andere Menschen und deren Liebe und Respekt brauchen, wo Gespräche möglich, plausibel, notwendig sind.

## II Der Spaziergang

Gemeinsam bilden *passing* und *clocking* eine Szene wie an einem Fabrikator, was mutmasslich als Bildspender für die englischen Wörter diente: das Vorbeigehen und die Stechuhr. In diesen Leseszenen werden Menschen registriert – nicht nur im losen Sinn von Wahrnehmung, wie sich der Ausdruck *to register* aus dem Psychologiejargon ins Deutsche eingebracht hat, sondern im wörtlichen Sinn: in ein Register eingetragen. So wird versprachlichte institutionelle Gewalt von Spaziergängernnie in die freie Natur getragen. Mit 東浩紀Azuma Hiroki nenne ich sie alle Touristnnie.<sup>2</sup> Denn nicht nur Robert Walser sieht seine Mitmenschen beim Spaziergehen genau an, sie schauen auch ihn an. Und seine explodierenden Beschreibungen der Blickwechsel, Urteile und Sentimentalitäten nehmen diese gewissermassen vorweg. Regt sich leiser Protest im Herzen? Walsers Provokation, als Schilderung getarnt, hängt als Stachel noch herum. Ist was?

Was ist an Passing so falsch? Als eine menschliche Intelligenz durchzugehen, was heisst das? Wurde man von Robert Walser etwa extra ausführlich und genau geclocked? Hätte er nicht nachfragen müssen?

Man soll einem Menschen gleichen, das heisst per Definition, dass man nicht selbstverständlich einer ist. Hier besteht eine Differenz zwischen der sprachlich etablierten Beschönigung der Verbrechen, laut der es so etwas wie Unmensen (Vagabunden, Obdachlose, Verrückte, Gerbernnie, Frauen, Geächtete aller Art) nicht gebe. Es darf unseren derartigen Umgang mit ihnen nicht geben, das wird aber schlicht so gelöst, dass es *sie* nicht geben darf – damit wir uns nicht ändern müssen – also machen wir die Augen fest zu, und noch ein zweites Mal, um unser Nicht-hinsehen nicht zu sehen. Robert Walser geht angeblich gleichberechtigt als Mensch unter Menschen herum und kann sich darauf verlassen, dass diese Grundgemeinsamkeit nicht angezweifelt wird. Doch

er wittert die Lüge, und diese Witterung treibt die ironische Überaffirmation an, das gefällige Zuschandenreiten der deutschen Sprache, die ihn so verlogen anerkennt; er melkt sie geradezu auf Aufrichtigkeit.

Ich wollte in diesem Text die Behauptung umkreisen, Robert Walser sei heterophil und arbeite in seiner Sprache an stilistischen Spreizschere, um die technische und grammatikalische Differenz, die durch Gerede unsichtbar gemacht werden soll, weiterhin erscheinen zu lassen. Durch Virtuosität in der Landessprache kann man bzw. muss man sich den Raum der gesellschaftlichen Anerkennung täglich freischaufeln wie die Protagonistennnie in Abe Kobos «Die Frau in den Dünen». Walsers Art ist eine habitustechnische Kruste, die die bürgerlichen Lebensweisen möglicher erscheinen lässt, als sie sind – und vielleicht ist Walser auch deswegen so populär?

### III Die Bilder

Als Nebenhandlung möchte ich ein Schlaglicht auf Robert Walsers Bruder Karl werfen, den Maler, der mit zierlichen Kunstwerken im Stil des Japonismus zum begehrten Illustrator wurde, unter anderem beim beliebten Verleger Paul Cassirer, aber bei einer tatsächlichen Reise nach Japan nicht etwa den Japonismus ausbaute, sondern mit Realismus reagierte. Ironischerweise stechen dabei Ölgemälde hervor, die in Japan 洋画 yōga, Westliche Malerei, heissen; Walsers Reise fällt in die Zeit der Gründung der grossen Kunstakademien, die die Selbstkonzeptualisierung japanischer Malerei neu organisierten. Was hat Karl Walser bei der Begegnung mit dem realen Anderen so erschreckt oder erschüttert, dass er aufhörte, das «Andere» im exotisierenden Sinn zu produzieren? Ist Erschrecken das richtige Wort, oder wäre es besser, eine Art Beruhigung durch die tatsächlich fremde Wirklichkeit zu vermuten, die dem Maler die xenophile Ziererei gewissermassen aus der Hand nimmt?

Differenz/Différence, différance<sup>3</sup> ist ein Lieblingswort der Dekonstruktion, ein Schutz gegen Identitätsdenken oder sollte es sein. Mit «Parallax» hat 柄谷行人 Karatani Kojin<sup>4</sup>, die Sache repolitisiert, Slavoj Žižek wieder entpolitisiert.<sup>5</sup> Die parallaktische Sichtweise, die bei Karatani dreidimensionales Denken und Bewegungserkennung ermöglicht, ist bei Žižek ein unüberwindlicher intersubjektiver Graben. Was bei Karatani zwischen den Augen und Ohren ist, ist bei Žižek zwischen Mensch und Mensch – da, wo laut Kimura Bin gemäss traditioneller Auslegung der Schriftzeichen für Mensch 人間 das Zwischenmenschliche ist, durch das wir alle überhaupt einander und uns selbst als Menschen begreifen und erkennen und betätigen können.<sup>6</sup>

Der Fokus auf Identität hat in der Tradition des scholastischen Aristotelianismus die Bedeutung einer Kategorisierung, einer Einordnung in finite Listen existierender Dinge oder Einteilungen. Etwas Neues ist dabei ein grosses Ereignis, das entweder durch Reduktion auf bestehende Kategorien zu bändigen ist, oder aber gefährlicher Weise tatsächlich jegliches Sprechen sprengt. Mit Karen Barad ist das die Bedeutung eines «Ereignisses», dass das Chaos des Realen in die organisierte Kategorienwelt einbricht. Doch dieser binäre Kontrast von geordnetem Wissen in einer chaotischen Welt greift zu kurz. Wer das Reale kennt, etwa vom Malen nach der Natur, weiss, dass es aus Strukturen und Mustern besteht, die sich selbst organisieren und sich dabei verändern, in Dauer oder in Verschwinden kippen. Multistabile, temporäre Formen, nicht brauner Brei. Allerdings ist genau die Vorstellung einer dominanten Methode, auf die alle anderen Methoden letztlich reduziert werden sollten, in seiner selbststabilisierenden Praxisgenerierung fatal für die meisten anderen Formen, zumal solchen, die nicht das Dominanzspiel spielen. Daher muss ständig geübt werden, scheinbare Konformität mit einem dominanten Paradigma in andere Muster zu übersetzen. Das ist Malerei, das ist Spracharbeit.

#### IV Die Studie

Wendy Hui Kyong Chun hat mit ihrer Forschungsgruppe eine Studie von Paul Lazarsfeld zu Diversität in Wohngebieten reproduziert. Lazarsfeld hat darin zusammen mit seinem Kollegen Robert K. Merton an der Columbia Universität am Büro für Sozialforschung das weit gefasste Begriffspaar Homophilie und Heterophilie benutzt, um die Annahme kritisch zu untersuchen, dass sich Ähnliches anziehe.<sup>7</sup> Ergebnis von Lazarsfeld und Merton war, dass die Gelegenheit zur Vermischung eine wichtige Rolle spiele, da die meisten Menschen nichts gegen Zusammenleben mit Andersartigen haben, aber dieses auch nicht aktiv aufsuchen.<sup>8</sup> Im Zeitalter des Plattformkapitalismus und der Bubble-Kultur wird diese Tatsache exponentiell relevant, da die Systeme zunehmen, deren Architektur auf bewusster Kontrolle und Befehlen aufbaut, die von einem Katz- und Maus-Rennen im Bedienen vermuteter Bedürfnisse angetrieben wird. Trotz der Studie von Lazarsfeld und Merton wird dabei weiterhin angenommen, dass Menschen Gleiches mögen – ist auch leichter zu berechnen als Andersartiges. Und die beobachtete Trägheit bedingt, dass sich kaum jemand aus der angebotenen angeblichen Komfortzone aus eigener Kraft hinausbewegt – nicht einmal, wenn es stickig, öd und unbequem wird. Kleinliche Nationalstaaten wählen rechts und surfen in Einfamilienhäusern die Hatespeech-Wellen: Diese Wirklichkeit ist auch aufgrund der in die Organisationsalgorithmen eingebauten vulgärsoziologischen Annahmen eingetreten.

Chun bringt kein idyllisierendes Narrativ von Gemeinsamkeit – es geht ihr um Realismus. Hierbei schlägt sie einen Ton an, der weniger der Prosa selbst von Robert Walser ähnelt – diesen Textobjekten, die er der Gesellschaft immer wieder hinschleuderte wie Katzen Menschen tote Mäuse vor die Tür legen – als dem Moment, wenn man von der Walser-Lektüre aufschaut und die Augen wieder auf die Umgebung

einstellt: diese kühlere Luft, diese weniger pittoresken Mitmenschen. «Gesucht sei eine Art, in Gleichgültigkeit zu verweilen und Beziehungen einzugehen, die Homophilie übersteigen: aber das heisst nicht einfach Heterophilie (Gegensätze, die anziehen, wie bei Heterosexualität oder Elektromagnetismus), sondern auch Ambivalenz und eine neutrale Einstellung», schreibt Chun.<sup>9</sup> Dabei hüten wir uns vor *falschen* Mitten, in dem wir mit Walser – vielleicht eben mit seiner eigentümlichen Art von aufrichtiger Ironie im Ohr – immer wieder die denkbaren Extreme in die Mitte falten: und dann aber genau hinsehen, was sie dort tun.

---

<sup>1</sup> «polnisches Gendern» = alle für alle Gender benötigten Buchstaben in gefälliger Reihenfolge ans Wortende.

<sup>2</sup> 東浩紀 『ケンロン0—観光客の哲学』 (*genron zero – kankōkyaku no tetsugaku*) 株式会社ケンロン 2017. Azuma Hiroki: Philosophy of the Tourist. Falmouth: Urbanomics 2023.

<sup>3</sup> Jacques Derrida: La Différance, conference pronounced at the Société française de Philosophie, the 27 of january 1968. In: Théorie d'ensemble. Paris: Éditions du Seuil 1968, S. 41–66.

<sup>4</sup> Karatani Kōjin: Transcritique: On Kant and Marx. Translated by Sabu Kohso. Cambridge, London: MIT Press 2003.

<sup>5</sup> Žižek, Slavoj: The Parallax View. London: MIT Press 2006.

<sup>6</sup> Kimura Bin: Zwischen Mensch und Mensch. Übers. und hg. von Elmar Weinmayr. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1995.

<sup>7</sup> Der Aufsatz «Friendship as Social Process: A Substantive and Methodological Analysis» analysierte die Muster von Freundschaftsbildungen in zwei Wohnprojekten: «Crafttown, a project of some seven hundred [white] families in New Jersey, and Hilltown, a bi-racial, low-rent project of about eight hundred families in western Pennsylvania» (Paul Lazarsfeld, Robert K. Merton: Friendship as Social Process: A Substantive and Methodological Analysis. In: Morroe Berger, Theodore Abel, Charles H. Page (Hg.): Freedom and Control in Modern Society. New York: Van Nostrand 1954, S. 21.

<sup>8</sup> Wendy Hui Kyong Chun et al.: The Space between Us: Network Gaps, Racism, and the Possibilities of Living in/Difference. In: Catalyst, Vol. 7, No. 2 (2021). Online unter: <https://catalystjournal.org/index.php/catalyst/article/view/34903/28313>

<sup>9</sup> «a way to reside in/difference and to engage relations that go beyond homophily: not just heterophily (heterosexuality, electromagnetism, and other opposites that attract), but also ambivalence and neutrality.» (Ebd.)

## **«Walser hatte so viel zu sagen» Simone Fattals Bild-Trilogie «Walk I, II, III» im Robert Walser-Zentrum**

*Von Jacqueline Burckhardt*

Malerei, Literatur und Skulptur

Die 1942 in Damaskus geborene und in Beirut aufgewachsene Künstlerin lebt heute vorwiegend in Paris. Ihre intellektuelle und künstlerische Entwicklung begann mit einem Philosophiestudium an der École des Lettres in Beirut, das sie an der Sorbonne in Paris fortsetzte. 1969 kehrte sie in das kulturell blühende Beirut zurück, wo sie ihre Lebensgefährtin kennenlernte, die Philosophin, Künstlerin und Schriftstellerin Etel Adnan. In dieser Zeit begann sie zu malen und engagierte sich als Kulturkritikerin im Radio.

Als 1975 der Libanesische Bürgerkrieg ausbrach, blieben Fattal und Adnan fünf Jahre lang in Beirut, bis sie 1980 nach Sausalito in Kalifornien emigrierten. Dort gründete Fattal den legendären Verlag Post-Apollo Press, der sich auf experimentelle Literatur spezialisierte. Der Name bezieht sich auf die Apollo-Mission und die Mondlandung von 1969, die als symbolischer Beginn einer neuen Ära der Menschheitsgeschichte gilt.

Für Simone Fattal sind Wort und Bild als Ausdrucksmittel gleichwertig. In Kalifornien entdeckte sie ihr Interesse an Skulptur, die fortan zum zentralen Element ihres künstlerischen Schaffens wurde, nicht ohne weiterhin zu malen. Die meist aus dem Urmaterial Ton gefertigten Arbeiten wirken zeitlos. Die Formensprache ist minimalistisch, auf das Wesentliche reduziert, abstrakt, mit anthropomorphen, zoomorphen, vegetabilen und architektonischen Elementen.

Thematisch sind sie von mythologischen, historischen und literarischen Motiven inspiriert, etwa von

Charles Baudelaire oder Robert Walser und vom Gilgamesch-Epos. Ihre Werke spannen einen Bogen von der selbstbewussten Hochkultur vor 5.000 Jahren im heute traumatisierten Nahen Orient bis hin in die Gegenwart unserer Tage.

Simone Fattal erhielt für ihr Werk zahlreiche Preise, im vergangenen Jahr den Großen Berliner Kulturpreis und den Julio González Preis.

### «Walk I, II, III»

Die drei grossen, farbigen und gestisch dynamischen Bildkompositionen aus dem Jahr 2020 entsprechen Simone Fattals Transformationen ihrer Eindrücke nach der Lektüre von Carl Seeligs «Wanderungen mit Robert Walser». Das Wort ›Fuge‹ in ihrem Begleittext zur Bild-Trilogie ist mehrdeutig: Es ist ein Begriff aus der Musikterminologie, der andererseits im Sinne von Wiederholung, Struktur und – im Französischen – von ›Entkommen oder Flucht‹ verstanden werden kann.

Zu ihrer Bild-Trilogie hat Simone Fattal einen Text verfasst, den wir hier exklusiv abdrucken. Die Übersetzung aus dem Französischen besorgte Jacqueline Burckhardt. Die drei grossformatigen Ölbilder «Walk I, II, III» werden – in Zusammenarbeit mit der Galerie Hubert Winter in Wien – vom 15.4.–3.10.2025 im Robert Walser-Zentrum zu sehen sein. Damit folgt die Ausstellung unmittelbar auf jene zu Carl Seeligs Buch «Wanderungen mit Robert Walser», auf das sich Simone Fattal in ihrer Bild-Trilogie unter anderem bezieht.

## Simone Fattal

### Robert Walser oder die Kunst der Fuge

Ich habe Robert Walsers «Geschwister Tanner» vor sehr langer Zeit gelesen. Damals war ich noch Studentin, also liegt das weit zurück.

Aber es ist unmöglich, diesen Autor zu lesen und ihn dann zu vergessen oder von ihm nicht tief bewegt und aufgewühlt zu sein.

Vor zwei Jahren las ich die Erinnerungen von Carl Seelig, seinem Testamentsvollstrecker und letzten Begleiter.

Seelig besuchte Walser regelmässig in der psychiatrischen Anstalt, in der er untergebracht war, und nahm ihn auf Spaziergänge mit. Die beiden wanderten gemeinsam in den Bergen und umliegenden Ebenen. Seelig beschreibt diese Spaziergänge und ihre Gespräche.

Seine Berichte haben mich dermassen ergriffen, dass ich eines Tages, nachdem ich das Buch zugeklappt hatte, in meinem Atelier vor einer grossen Leinwand stand und auf einmal diese Spaziergänge darauf übertragen wollte. Ich wollte die Emotion mitteilen und sie mit anderen teilen.

Ich fühlte die Dringlichkeit, drei grosse Bilder zu malen, die man als Fugen (oder als Flucht) bezeichnen könnte.

Auf der ersten Leinwand verwendete ich für jeden Tages-Spaziergang eine andere Farbe. Ich nahm zum Beispiel eine Tube Gelb und trug die Farbe direkt auf die Leinwand auf, in einer einzigen, spontanen und ununterbrochenen Geste, die der Idee entsprach, Walsers Weg in den Bergen nachzuzeichnen; eine Linie, die eine einzige Wanderung und einen Tag darstellen sollte.

Eine andere Farbe wurde zum zweiten Spaziergang. Und so weiter. Die Linien verliefen nicht parallel, aber sie berührten sich auch nicht. Jede stand für sich und hatte ihre eigene Farbe.

Auf dem zweiten Bild zeigte sich eher der repetitive Charakter dieser Spaziergänge. Die beiden Freunde gingen gemeinsam los, hielten in einem Gasthaus, wo sie eine Kleinigkeit assen, und kehrten dann in die Anstalt zurück. Diese Wiederholung drückte sich auf der Leinwand durch kreisende Bewegungen und lebendigere Farben aus. Die Farbe Rot tauchte auf, und ein Wirbel aus ausufernden Gedanken entstand; eine Sprache voller Intensität – Walser hatte so viel zu sagen. Allein in der Anstalt wartete er auf diesen Mann, der ihm erlaubte, hinauszugehen und das zu tun, was er am meisten mochte, das Weglaufen. Man kann nicht sagen, dass es sich um ein Ausreissen handelte, da der Begleiter für den reibungslosen Ablauf des Spaziergangs garantierte.

Doch angesichts des tragischen Endes dieser Spaziergänge – eines Tages ging Walser hinaus und kehrte nicht mehr zurück – lässt sich mit grosser Sicherheit schliessen, dass diese Spaziergänge ein Ersatz für die Flucht waren.

Die Flucht ist für jemanden wie ihn, der fliehen, sich selbst entkommen will – (was von Menschen mit geistiger Instabilität häufig geteilt wird) –, ein unwiderstehliches Bedürfnis. Diesem Drang muss nachgegeben werden, um weiterleben zu können.

Das dritte Bild greift daher leichtere Töne auf, um das Weiss des Schnees und die Kälte darzustellen, in denen Walser letztlich verschwand.

Als diese drei Leinwände vollendet waren, fühlte ich mich erleichtert und hatte das Gefühl, einen Beitrag zu seinen Konstruktionen, zu seinem Werk geleistet zu haben. Eine Hommage.

## **«Schlaflose Nacht. Traum, dass mir Robert Walser begegnet und mich als Schweizerdichter herzlich anerkennt.»<sup>1</sup> – Robert Walser im Nachlass von Albert Steffen**

*Von Caroline Socha-Wartmann*

Im Frühjahr 1907 erschien Albert Steffens (1884–1963) Erstling «Ott, Alois und Werelsche» im Verlag S. Fischer – kurze Zeit nachdem Robert Walser im Januar 1907 seinen ersten Roman «Geschwister Tanner» bei Bruno Cassirer veröffentlicht hatte. Die beiden aus dem Kanton Bern stammenden Autoren hielten sich zu dieser Zeit in Berlin auf. Walser kam 1905 nach Berlin, wo er zu Beginn des Jahres 1906 «Geschwister Tanner» verfasste; der Student Steffen hatte bei seiner Ankunft in Berlin im Oktober 1906 bereits das fertige Manuskript seines Romans in der Tasche und reichte es sogleich bei S. Fischer ein.<sup>2</sup> Zwei Schweizer Autoren, die, wie Robert Faesi es ausdrückte, «die Schranken der Heimat mit der Weite des Auslands vertauscht haben»<sup>3</sup>, und ihren ersten Roman zur selben Zeit in bedeutenden Berliner Verlagen publizierten – bei solchen Parallelen ist es naheliegend, Walser und Steffens (Früh-)Werk miteinander in Verbindung zu bringen. In den zeitgenössischen Rezensionen werden ihre Namen immer wieder in einem Atemzug genannt,<sup>4</sup> besonders von der Schweizer Literaturkritik wurden sie als hoffnungsvolle Jungautoren, als die «neuen Schweizer Dichter» begrüsst.<sup>5</sup> Im Jahr 1925 waren sogar beide zusammen für den Schweizerischen Schillerpreis im Gespräch.<sup>6</sup>

Walser und Steffen sind sich erstmals im Oktober 1907 begegnet. Dokumentiert ist dies durch einen Brief an ihren gemeinsamen Bekannten Josef Viktor Widmann<sup>7</sup>, den Redakteur der Berner Zeitung «Der Bund». Ihm berichtete Walser am 21.5.1908: «Ich habe diesen vergangenen Winter mit Steffen, dem Schweizer, Bekanntschaft gemacht, der ein so schönes

Buch geschrieben hat.»<sup>8</sup> Ein weiterer Hinweis auf die Begegnung findet sich in Albert Steffens Tagebuch, in das er am 30.10.1907 notiert:

Bei Robert Walser.

Die einsame Katze – ausserordentlich schönes Fell. Ein Kopf, dem grosser Wille eigen scheint, schon weil er mächtig-gross und gesund ist, schüchtert mich anfangs etwas ein und verstimmt mich. Die Gesundheit, die alles kann, scheint ihm eigen zu sein, die Ursprünglichkeit, die gar nichts zu lernen braucht. Er ist von Anfang sehr weit ohne studiert zu haben. [...] Sein Lachen ist ernst. Er hat also sehr viel erlebt. Schon zu viel für mich, um mein Freund zu sein. Mein Buch ist reicher und gereifter als seines. Er selber ist aber reicher und gereifter als ich in seinem Wesen. Wenn ich mich reif und wichtig geben will, muss ich fast mich maniriert geben. Das liegt in der Periode, worin ich stecke. Er gar nicht. Er hat bereits das Wesen, das sich sachlich und einfach geben kann.

Bei meinem Fortgang: Wir haben beieinander nichts zu suchen. Jetzt zu Hause: Wir müssen uns nochmals treffen. Ich denke noch bei ihm: Das Buch schicke ich ihm nicht. Hier: Ich habe es schon verpackt.

Vielleicht ist der Unterschied der Reife nur der: dass er mit mehr Menschen verkehrt hat.<sup>9</sup>

Drei Jahrzehnte später erinnert sich Steffen anlässlich des Erscheinens von Carl Seeligs Auswahlband «Grosse kleine Welt» (1937) in einem Beitrag in der Zeitschrift «Das Goetheanum»: «Wie ich die von Carl Seelig sorglich und liebevoll zusammengestellte Auswahl kleiner Prosastücke in der Hand halte, um eines nach dem anderen in mein Sinnen aufzunehmen, geht meine Erinnerung dreissig Jahre zurück. Damals erschienen unsere Erstlingsromane: «Die Geschwister Tanner» von ihm, «Ott, Alois und Werelsche» von mir.»<sup>10</sup> Darüber hinaus war über die Verbindung von Robert Walser und dem Anthroposophen Albert Steffen bisher nichts bekannt, Korrespondenz ist keine überliefert.

Neu aufgefundene Dokumente aus Steffens Nachlass<sup>11</sup> zeigen nun, dass es noch mehr Berührungs-

punkte gab, als bislang angenommen. In dem Nachlass finden sich neben zahlreichen Materialien seines schriftstellerischen, essayistischen und malerischen Werks auch die umfangreiche Korrespondenz und die 79 Tagebücher, die Steffen von seiner Jugend an kontinuierlich geführt hat – das Typoskript umfasst eindrucksvolle 23.000 Seiten.<sup>12</sup> Durch die Tagebücher lassen sich eine weitere Zusammenkunft von Walser und Steffen sowie ein brieflicher Austausch<sup>13</sup> erschliessen. Am 27.11.1907 notiert er:

Ich war gestern ein zweites Mal bei R. Walser. Er gefiel mir nicht so gut wie das erste Mal. [...]

R. Walser. Ich geh nicht mehr hin. Ich habe genug von lügenden leichtfertigen (und geistesärmlichen dünnflüssigen) Menschen. [...]

So unwichtig und lächerlich gestern R. W. war, es ist doch zu bemerken dass der Eindruck von dem des letzten Mals sich unterschied und dies macht den Besuch interessant. Interessant also durch einen Seelenvorgang in mir. Der Unterschied zwischen zwei unwichtigen Dingen kann wichtig sein. So ist es mit jeder Bekanntschaft, sogar mit den Eltern. Das verhindert immer wieder, dass ich meine Bekanntschaften nicht fahren lasse. (Ich werde doch wieder mit R. W. zusammenkommen.)<sup>14</sup>

Die Begegnungen mit Walser im Winter 1907 haben Steffen offenbar noch längere Zeit beschäftigt – was sich einfügt in das Thema, das ihn, den Tagebuchaufzeichnungen nach, in dieser Zeit besonders umtrieb: Wert und Pflege von persönlichen Bekanntschaften. Die Bekanntschaft mit Walser wurde ihm offenbar zur passenden Projektionsfläche, wie auch aus den beiden Einträgen vom 27.1. und 27.2.1908 ersichtlich wird:

Eine Bekanntschaft hat nicht Sinn, wenn sie nicht zum Problem wird. Dadurch, dass sie dies wird, schränkt sich erstens die Zahl der Bekanntschaften ein, zweitens ist nicht mehr der Mensch, sondern die Stellung, die man zu ihm hat, die Hauptsache. Ob es jetzt ein geringer

oder grosser Mensch ist, ist nun gleich. Drittens wahr man sich in jedem Fall eine Autorität, wenn man den Menschen besucht. Das Problem fordert, dass ich den und den besuche. Ich gehe aus diesem Grund zu R. W. [Robert Walser].

Wenn man sich Zwang antun muss, soll man nicht mehr hingehen. (Schiller über die Gesellschaft.) R. W. [Robert Walser], D. H. [Dora Hitz], A. H. [Auguste Hauschner]. Morgen (28. II.) zu prüfen. K. W. [Kurt Wernly] auch. Hier musste die Unfreiheit überwunden werden, denn das Verhältnis war beiderseits zu wertvoll, um aufgegeben zu werden.

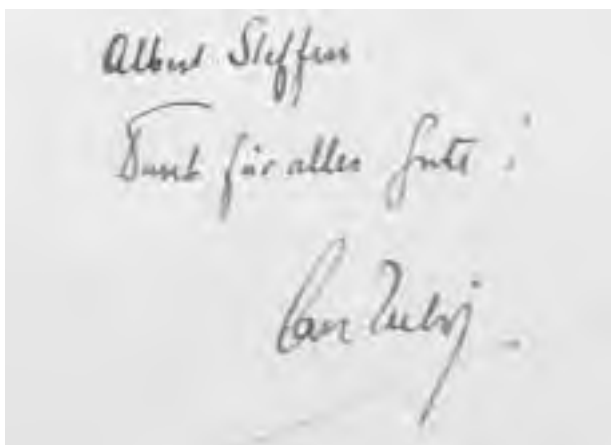
In den nachfolgenden Jahren taucht dann der Name Robert Walsers in den Tagebüchern nur noch vereinzelt auf. Steffen war im Oktober 1908 von Berlin nach München umgesiedelt und 1920 schliesslich nach Dornach bei Basel, wo er 1921 als enger Mitarbeiter Rudolf Steiners die Redaktion der Zeitschrift «Das Goetheanum» übernahm und 1925 als Steiners Nachfolger 1. Vorsitzender der Anthroposophischen Gesellschaft wurde. Die Tagebucheinträge beschränken sich meist auf kurze Erwähnungen, beispielsweise wenn ihm im «Lesesaal» ein Walser-Beitrag in die Hände fiel<sup>15</sup> oder wenn bei Zusammenkünften mit – wie es Steffen gegenüber seiner Mutter ausdrückt – «gemeinsame[n] Bekannten» das Wort auf Walser kam.<sup>16</sup> Es finden sich in seinen Aufzeichnungen erwartbare Namen aus der Berliner und Münchner Literatur- und Kunstszene wie beispielsweise Samuel Fischer, Christian Morgenstern, Moritz Heimann, Hans Mühlestein oder Hans Morgenthaler oder die von Vertretern des Schweizer Literaturbetriebs wie Josef Viktor Widmann, Eduard Korrodi oder auch Robert Faesi. Aber auch unerwartete Verbindungen, wie beispielsweise zu Fega Frisch, Übersetzerin u. a. im Bruno Cassirer Verlag und Frau von Efraim Frisch, geben Aufschlüsse über die Verbindung von Walser und Steffen:

Es zeigt sich, dass Frau Frisch Robert Walser kennt und dass dieser vor 10 Jahren, als ich ihn besucht hatte, von mir geredet hatte. Von Bern würde noch Wichtiges kommen, so hatte er sich ausgedrückt. Sie erzählte manches von seinem Ernst, seiner Armut, seiner Menschenscheu, besonders von dem letzten Gesellschaftsabend, den er mitgemacht, bevor er sich ganz auf sich zurückgezogen. Es war bei einem bekannten Verleger. [...]<sup>17</sup>

Ein weiterer Name eines gemeinsamen Bekannten, der in Steffens Tagebuch wiederholt auftaucht, ist derjenige von Carl Seelig. Von Seelig finden sich in Steffens Nachlass auch 25 Briefe und Postkarten aus den Jahren 1920 bis 1962, der letzte überlieferte Brief datiert auf wenige Tage vor Seeligs Tod.<sup>18</sup> Die Korrespondenz zeigt, dass Seelig Steffen als Freund und Schriftsteller schätzte. Er hielt ihm auch die Treue, als Steffen aufgrund seiner engen Verbindung zur Anthroposophie in den 1920er Jahren den Anschluss an den Literaturbetrieb zunehmend verlor.<sup>19</sup> Seelig erbat sich von ihm Material zur Veröffentlichung oder für Rezensionen, die Briefe sind freundlich, wenngleich Seelig der anthroposophischen Weltanschauung fernstand.<sup>20</sup>

Ein Brief Seeligs vom 17.3.1937 gibt schliesslich Aufschluss über die Hintergründe der Publikation von Steffens «Grosse kleine Welt»-Beitrag im «Goetheanum». In seinem Schreiben wendet sich Seelig an Steffen mit der Bitte um einen «kleinen Freundschaftsdienst». Er steckte damals in den Vorbereitungen für die Auswahlgabe von Texten Walsers, die im Eugen Rentsch Verlag erscheinen sollte. Seelig bat Steffen um Mithilfe bei einer Entscheidung die Komposition und Auswahl der Gedichte betreffend:

Lieber Herr Steffen, ich möchte Sie um einen kleinen Freundschaftsdienst bitten. Nämlich: mit Einwilligung von Robert Walser gebe ich aus seinen Büchern u. Manuskripten einen Auswahlband heraus, der im Herbst 1937 im Verlag Rentsch erscheinen wird. Über die Prosa-Auswahl bin ich mir ziemlich im Klaren.



Widmung Carl Seelig an Albert Steffen in «Grosse kleine Welt» (1937). Albert Steffen-Stiftung, Dornach

Dagegen zögere ich bei den Gedichten: soll ich 4–6 veröffentlichen und – wenn ja – welche? Würden Sie mir den großen Gefallen tun u den Band, den ich beilege, durchsehen – in der Absicht, mir zu schreiben, ob man nach Ihrer Ansicht die Gedichte weglassen könnte oder einige bringen sollte, aber welche? Der mir sehr befreundete Max Picard<sup>21</sup> (Autor des «Menschengesichtes» u. «Flucht zu Gott») hat ein Urteil gefällt, das dem meinigen ganz entgegengesetzt ist, während sich Hermann Hesse's Entscheidung ziemlich genau mit meiner trifft. Ich möchte nun als letzte Instanz Sie anrufen, denn ich möchte diese Auswahl mit allem Ernst u. aller Verantwortungsschwere machen, die R.W. verdient. [...] In herzlichster Zuneigung Ihr Carl Seelig.

Über die Umstände der Herausgabe von «Grosse kleine Welt» war bislang bekannt, dass Max Picard und Hermann Hesse Seelig bei der Frage der Auswahl der Gedichte beraten haben –<sup>22</sup> nicht jedoch, dass auch Steffen in die Entscheidung mit einbezogen wurde.<sup>23</sup> Seine zurückhaltende Antwort auf Seeligs Anfrage zeigt, dass sich Steffen gehemmt fühlte, stellvertretend für Walser eine Entscheidung zu treffen:

Zu den Gedichten Robert Walsers, die ich besonders liebe, hatte ich Kreuzlein hingezeichnet. Jetzt, wie ich sie wieder lese, kann ich nicht anders als sie wieder auslöschen. Sie halten ein allzugrosses Weh fest, als dass es von einem andern als dem Dichter selber herausgehoben werden kann. Er muss wohl selbst wählen. Ich kanns nicht.

Wenn Sie ihm schreiben, so sagen Sie ihm, dass ich ihn herzlich verehere.<sup>24</sup>

In jedem Fall hatte Seelig Steffens Erinnerung an seine Begegnungen mit Walser geweckt, in das Tagebuch notiert er nur wenige Tage nach der Anfrage: «Carl Seelig erzählte von Robert Walser, der im Irrenhaus sitzt und nie mehr (so sagt der Arzt) etwas schaffen wird. Erinnerung an die Zeit in Berlin, wo ich ihn besuchte.»<sup>25</sup> Vermutlich sandte Seelig ihm nach Erscheinen des Buches ein Exemplar zu, in Steffens Nachlass ist eine Ausgabe von «Grosse kleine Welt» mit der Widmung «Albert Steffen / Dank für alles Gute! / Carl Seelig» erhalten.<sup>26</sup>

Steffens Besprechung der Neuerscheinung im «Goetheanum» am 26.12.1937 lässt sich vor dem Hintergrund dieser Dokumente wohl als «Freundschaftsdienst», nicht nur für Seelig, sondern auch für Walser betrachten. Am 4.12. kündigte er an: «Über Robert Walsers Grosse kleine Welt möchte ich gern versuchen etwas zu schreiben. Ob meine Feder zierlich genug ist, dass es ihn freut?»<sup>27</sup>

Für die späteren Jahre ist Seelig vermutlich die wichtigste Verbindung zwischen Walser und Steffen. Wie einzelne Tagebucheinträge zeigen, hielt er Steffen über Walser informiert,<sup>28</sup> es ist wahrscheinlich, dass er umgekehrt auch Walser über Steffen informierte.<sup>29</sup> 1956 erfuhr Steffen durch Carl Seelig von Walsers Tod. Im Tagebucheintrag vom 27.12.1956 erfährt man zugleich einmal mehr von einer unerwarteten Verbindung: Albert Steffen war einst Schüler von Robert Walsers Bruder Hermann Walser am Berner Gymnasium:

In diesen Tagen starb Robert Walser (79jährig). Auf einem Spaziergang von einem Herzschlag getroffen, blieb er im Schnee liegen, bis Buben auf ihren Skiern, von einem bellenden Hunde herangelockt, ihn fanden. So beschrieb es Carl Seelig, der ihn betreute. Dabei erfuhr ich, dass sein Bruder Hermann Walser (unser Geographielehrer im Gymnasium) früher Selbstmord geübt hatte, wobei vielleicht die Schüler, die ihn so quälten, indem sie ihn Moperl nannten, nicht ganz ohne Schuld waren.

Der letzte Eintrag, in dem der Name Robert Walsers in Steffens Tagebuch auftaucht, findet sich im April 1962.

Bei aller Ambivalenz, die Steffens Interesse an Walser innewohnte, hatte er den Schriftsteller Walser geschätzt, wohl auch bewundert und vermutlich erhoffte er sich dessen Aufmerksamkeit gleichermaßen für sein eigenes Schaffen. Darauf deuten zumindest Aufzeichnungen wie die vom 10.12.1958 – «Ein Büchlein von Otto Zinniker über Robert Walser, der so steht darin, mich am höchsten unter den zeitgenössischen Schriftstellern schätzte. Was ich deshalb anmerke, weil ich über ihn als Gestorbenen nachsinnen möchte.»<sup>30</sup> – und Steffens Traum-Bericht am 8./9.7.1946 hin: «Schlaflose Nacht. Traum, dass mir Robert Walser begegnet und mich als Schweizerdichter herzlich anerkennt.»<sup>31</sup>

Ob Robert Walser Steffens Einschätzung aus dem Jahr 1937 teilte, dass sie sich zwar nie mehr begegnet, sich aber dennoch «wie alte Schulkameraden gut sind»,<sup>32</sup> lässt sich nicht beurteilen. Aus den erhaltenen Zeugnissen stellt sich die Beziehung jedenfalls als eine ungleichgewichtige dar, von Walser sind, ausser den wenigen brieflichen Erwähnungen, keine Dokumente zu Steffen überliefert. Eine literarische Bearbeitung ihrer Verbindung findet sich hingegen in dem Prosastück «Eine Art Novelle», das 1928 in der von Willy Storrer und Hans Reinhart herausgegebenen anthroposophischen Zeitschrift «Individualität»

erschieden ist.<sup>33</sup> Im selben Heft war auch Steffen mit mehreren Beiträgen vertreten.<sup>34</sup> Der Text zeigt, dass Walser zu dieser Zeit sehr genau über Steffen informiert war und auch dessen schriftstellerisches Schaffen wahrnahm:

[...] Zeitweise war sehr viel und in sehr rühmendem Sinn von diesem Kaffeehallenszenenliebhaber die Rede. Professoren usw., so wird erzählt, hätten ihn für würdig befunden, dass sie geistreiche Abhandlungen<sup>35</sup> über ihn in Zirkulation setzten. Mit einmal, so hiess es dann, habe er den vermutlich begründeten Entschluss gefasst, sich vom Leben abzuwenden; er sei in eine Art, man möchte sich ermächtigen, zu glauben, Kloster als Busseabgänger getreten.

In Wirklichkeit trat er einer Gemeinschaft religiöser Tendenz als vielleicht zu innig dienendes, zu leidenschaftlich ergebendes Mitglied bei. Über seinen Schritt zu urteilen würde ich, was mich betrifft, jederzeit ruhig ablehnen; ich würde mich in einem Gespräch, das sich auf ihn bezöge, darauf beschränken, Verbindliches, d.h. ein paar achtungsvolle Worte auszusprechen, wobei es mir einfallen könnte, dem Ausspruch «Krisis»<sup>36</sup> zu erlauben, aus der Wohnung meines Mundes mit möglichst viel Unauffälligkeit hervorzutreten. Auf allen Wegen, könnte ich mich bewogen fühlen, beizufügen, fänden sich Rosen, womit ich zwar gar nicht einmal etwas Eigengeistiges, vielmehr etwas zu irgendwelcher beliebigen Zeit von irgend jemand Vernommenes zum Ausdruck brächte.

Dürfte Vorliegendes als eine Art Novelle gelten?

Als hätte er Steffens wiederholte Auseinandersetzung mit ihm in seinen Tagebüchern geahnt und wollte die Referenz bewusst abschwächen, nahm Walser für den Druck in der «Individualität» eine entscheidende Änderung im Manuskript vor: Im mikrographischen Entwurf lautet der Satz noch: «Dürfte Vorliegendes als eine Art *tagebuchartige* Novelle gelten?»<sup>37</sup>

- <sup>1</sup> Tagebucheintrag vom 8./9.7.1946, Archiv der Albert Steffen-Stiftung, Dornach. Alle Dokumente, aus denen hier zitiert wird, stammen, wenn nicht anders vermerkt, aus diesem Nachlass. An dieser Stelle sei Christine Engels und Alessandra Coretti gedankt, die mich bei der Recherche im Archiv der Albert Steffen-Stiftung mit ausserordentlicher Hilfsbereitschaft unterstützt und mir jederzeit grosszügig den Zugang zu Materialien und Informationen eröffnet haben.
- <sup>2</sup> Vgl. dazu die Biografie von Klaus Hartmann: *Albert Steffen. Die jungen Jahre des Dichters*. Bd. 1. Dornach: Verlag für Schöne Wissenschaften 2019. Vgl. zur Beziehung Walsers zum S. Fischer Verlag: *Kritische Robert Walser-Ausgabe (KWA) II 1: Drucke in der Neuen Rundschau*. Hg. von Hans-Joachim Heerde, Barbara von Reibnitz und Caroline Socha. Basel/Frankfurt a. M.: Schwabe/Stroemfeld 2017, S. 188–192.
- <sup>3</sup> Robert Faesi: *Tradition und Gegenwart der deutschschweizerischen Literatur*. In: Ders.: *Gestalten und Wandlungen schweizerischer Dichtung*. Zehn Essays. Zürich [u. a.]: Amalthea 1922, S. 7–69, hier: 57.
- <sup>4</sup> Vgl. dazu z. B. Fritz Marti: *Belletristische Spaziergänge*. In: *NZZ*, 21.8.1907; Auguste Hauschner: *Von schweizerischer Kunst*. In: *Die Zukunft*, 22.2.1908; Hermann Hesse: *Robert Walser*. In: *Der Tag* (Berlin), 28.4.1909; Ernst Jenny, Virgile Rossel: [Robert Walser]. In: *Dies.: Geschichte der schweizerischen Literatur*. Bd. 2. Bern: A. Francke 1910; Eduard Korrodi: *Der schweizerische Roman der jüngeren Generation*. In: *NZZ*, 20.2. u. 21.2.1924; Carl Friedrich Wiegand: *Dichtung und Dichter der Schweiz*. In: *Deutsche Allgemeine Zeitung* Berlin, 24.10.1928.
- <sup>5</sup> Hesse: *Robert Walser* (wie Anm. 4); vgl. zur Schweizer Literatur Rosemarie Zeller: *«Schweizer Literatur»*. In: Lukas Marco Gisi: *Robert Walser-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart: Metzler 2018, S. 62–68.
- <sup>6</sup> Für die Frühjahrssitzung des Aufsichtsrats 1925 schlug Albin Zollinger Robert Walser und Albert Steffen zur Auszeichnung vor: «Unter den bisherigen Trägern des Schillerpreises befinden sich meines Wissens noch nicht zwei Schweizer, die wie kaum welche andern den Begriff des Dichters in sich verkörpern [...]» Eduard Korrodi, damals als Referent für die deutschschweizerische Literatur für die Evaluierung der Vorschläge zuständig, sprach sich gegen Walser aus, schliesslich wurde nur Steffen mit dem Preis ausgezeichnet, vgl. dazu KWA III 3: *Drucke in der Neuen Zürcher Zeitung*. Hg. von Barbara von Reibnitz und Matthias Sprünglin. Basel/Frankfurt a. M.: Schwabe/Stroemfeld 2013, S. 321f. u. 415–417.
- <sup>7</sup> Widmann hatte nach Erscheinen von «Ott, Alois und Werelsche» den bis dahin unbekanntem Steffen gefördert, vgl. seine ausführliche Besprechung des Romans im «Bund» am 11./12.6.1907. Darauf folgten eine Reihe positiver Besprechungen des Buches in der Schweiz. Vgl. dazu das Nachwort von Heinz Matile in: *Albert Steffen: Ott, Alois und Werelsche*. 4. Aufl. Dornach: Verlag für Schöne Wissenschaften 1987, bes. den Abschnitt «Zur Aufnahme des Romans», S. 393–403. Siehe auch den Vergleich mit Walser in seinem Brief an Albert Steffen vom 28.10.1909.
- <sup>8</sup> *Robert Walser: Briefe*. Hg. von Peter Stocker und Bernhard Echte. Unter Mitarbeit von Peter Utz und Thomas Binder. Berlin: Suhrkamp 2018 (im Folgenden zitiert: BA Briefe). Bd. 1, Nr. 166.
- <sup>9</sup> Tagebucheintrag vom 30.10.1907. Vgl. dazu Bernhard Echte: *Robert Walser. Sein Leben in Bildern und Texten*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2008, S. 226.
- <sup>10</sup> *Albert Steffen: Robert Walser: Grosse kleine Welt*. In: *Das Goetheanum*, Nr. 52, 1937, S. 422.
- <sup>11</sup> *Albert Steffens Nachlass* wird im Archiv der Albert Steffen-Stiftung im Haus Hansi in Dornach aufbewahrt. Steffen selbst hatte die Stiftung nur wenige Monate vor seinem Tod als «Stiftung für Therapeutische Dichtung» gegründet. Die Jugendstil-Villa wurde von Rudolf Steiner (1914–1925) und Marie Steiner (1914–1936) sowie schliesslich von 1936 bis zu ihrem Tod 1963 durch Albert und Elisabeth Steffen bewohnt. Vgl. auch den Internetauftritt der Stiftung unter <https://asteffen.com/>.
- <sup>12</sup> Steffen führte seit 1901 Tagebuch, jedoch sind die Tagebücher erst ab März 1906, seitdem jedoch lückenlos, erhalten. In den 1960er Jahren wurde damit begonnen, die zum Teil schwer lesbaren Einträge zu transkribieren. Die Entzifferung und Transkription wurde durch die Anthroposophen Hans und Sophie Schmidt geleistet, die noch mit Steffen persönlich bekannt gewesen sind.
- <sup>13</sup> Vgl. den Tagebucheintrag vom 14.12.1907: «Brief v. R. Walser, dem ich mein Buch lieh. Er behielt es lange, trotzdem ich drängte. Sehr unhöflich. Sein Brief: Lieber H. St. u mit freundlichen Grüssen, wenn ich doch sehr geehrter H. W. schreibe.»

- <sup>14</sup> Tagebucheintrag vom 27.11.1907. Vgl. Hartmann: Albert Steffen (wie Anm. 2), bes. S. 138–141. Von diesem Treffen berichtet Steffen seinem Vater in einem Brief vom 6.2.1908: «Einmal war ich auch noch bei Robert Walser. Er ist ziemlich arm, flickte gerade grosszügig ein Kleid, als ich kam und trug ziemlich schadhafte Schuhe (Halbschuhe aber der breite Wäg, so dass die Spitze fehlte.) Das sind alle Begebenheiten».
- <sup>15</sup> Vgl. die Tagebucheinträge vom 14.6.1912 u. 28.3.1913.
- <sup>16</sup> Albert Steffen an die Mutter, 31.10.1907. Vgl. die Tagebucheinträge vom 4.11.1911, 23.2.1913, 28.5.1914 u. 23.11.1916.
- <sup>17</sup> Tagebucheintrag vom 22.6.1917. Der Eintrag gibt den Bericht Fega Frischs von einem Vorfall wieder, der sich bei einer Abendgesellschaft bei S. Fischer abgespielt hatte: «Robert Walser, der eingeladen war, weil man ihn seiner Torheit wegen schätzte (o man liebte nicht ihn, sondern das eigene sensationslüsterne Herz), sass schweigend da, sann, litt, sagte zuweilen etwas Gewagtes, das belacht wurde, und litt noch mehr und trank, um sich und die andern nicht so peinlich zu fühlen. Aber es wurde nur schlimmer. Plötzlich rief er: Lieber Herr von Hoffmannsthal [sic], reden Sie wenigstens auf einen Augenblick nicht so berühmt. Griff hierauf einer üppigen Dame in den Brustausschnitt, stand auf und zertrümmerte den Caruso auf dem Kamin.» (ebd.). Vgl. dazu die Gesprächsnotiz von Carl Seelig mit Fega Frisch vom 23.10.1944 (Robert Walser-Archiv, Nachlass Carl Seelig, D-03-a-13) und Echte: Robert Walser (wie Anm. 9), S. 229 u. 490.
- <sup>18</sup> Es ist ein Brief vom 16.2.1962 an «die Trauerfamilie» erhalten, vgl. dazu Steffens Tagebuchaufzeichnung vom 15./16.2.1962: «Ich lese in der Zeitung, dass Carl Seelig in Zürich, als er auf die Strassenbahn aufspringen wollte, tödlich verunglückte, und schrieb sogleich an die Trauerfamilie.» Im Nachlass findet sich ausserdem die Todesanzeige von Carl Seelig.
- <sup>19</sup> Vgl. dazu das Kapitel «Die Rezeption Steffens in Literaturkritik und Literaturgeschichtsschreibung» in: Christiane Haid: Mythos, Traum und Imagination. Die «Kleinen Mythen» Albert Steffens. Basel: Schwabe 2012, S. 28–57. Ähnlich wie Walser hatte auch Steffen eine eher schwierige Beziehung zu Eduard Korrodi, Feuilletonredakteur der «Neuen Zürcher Zeitung», vgl. dazu Ruedi Bind (Hg.): Briefe. Albert Steffen im Spannungsfeld von Dichtung, Öffentlichkeit, Zeitgeschichte und Anthroposophie. In: Hinweise und Studien zum Lebenswerk von Albert Steffen, Heft 30, 2017, S. 49–56.
- <sup>20</sup> Vgl. den Tagebucheintrag vom 20.5.1960: «Brief an Carl Seelig mit dem Buch zurückgesandt, worin ich den Vers schreibe: Freundschaft hat weder Raum noch Zeit / Sie gründet in der Ewigkeit // was er, der Freund Robert Walsers wohl verdient. Seit 40 Jahren trat er immer wieder für mich ein.» Für eine Anthologie im Steinfeld Verlag plante Seelig, neben Walser auch Steffen aufzunehmen: «Jedenfalls wären Sie ausser Robert Walser der einzige lebende Schweizer» (Carl Seelig an Albert Steffen, 23.4.1946).
- <sup>21</sup> Vgl. zu Picard den Brief Carl Seelig an Albert Steffen vom 16.7.1932: «ich verstehe nunmal von Anthroposophie nichts, bin ein einfacher Mensch. [...] Ich war kürzlich 2 Tage mit meinem besten Freund Max Picard, zusammen. [...] Die Rede kam auf Sie u. er sagte mir, dass Sie einer der wenigen zeitgenössischen Dichter seien, die er schätze, ja liebe. Ich möchte Ihnen das sagen, weil die Gemeinschaft des Geistes Sie trösten kann für Vieles, das Sie – durch oberflächliche Leser – als Ablehnung erfahren müssen.» Im Nachlass von Albert Steffen finden sich auch drei Briefe von Max Picard an Albert Steffen.
- <sup>22</sup> Vgl. Lucas Marco Gisi: «Im Namen des Autors». Carl Seelig als Herausgeber und Biograf von Robert Walser. In: Ders. und Reto Sorg (Hg.): Medien der Autorschaft. Formen literarischer (Selbst-)Inszenierung von Brief und Tagebuch bis Fotografie und Interview. München: Wilhelm Fink 2013, S. 139–151, hier: 142.
- <sup>23</sup> Aufgenommen wurden schliesslich zwei Gedichte: den Band eröffnend «Ein Landschaftchen», den Band beschliessend «Welt».
- <sup>24</sup> Albert Steffen an Carl Seelig, 3.4.1937 (Robert Walser-Archiv, Nachlass Carl Seelig, B-2-STEFF).
- <sup>25</sup> Tagebucheintrag vom 22.3.1937.
- <sup>26</sup> Archiv der Albert Steffen-Stiftung, Bibliothek L Walser 1.
- <sup>27</sup> Albert Steffen an Carl Seelig, 4.12.1937 (Robert Walser-Archiv, Nachlass Carl Seelig, B-2-STEFF).
- <sup>28</sup> Vgl. die Tagebucheinträge vom 22.3.1937, 27.12.1956 u. 29.11.1954.
- <sup>29</sup> Seelig sandte Walser «anlässlich der Pestalozziaufführung Steffens eine Ansichtspostkarte», vgl. den Brief Walsers an Seelig vom 9.5.1939 (BA Briefe, Bd. 2, Nr. 912). Vgl. zur Rolle Seeligs Steffens Aussage: «Mich verband mit

ihm [Carl Seelig] besonders seine Liebe zu Novalis und sein Verständnis mit Einstein. Robert Walser war unser gemeinsamer Freund.» (Albert Steffen an die Hinterbliebenen von Carl Seelig, 16.2. 1962).

<sup>30</sup> Vgl. die Stelle in Otto Zinniker: Robert Walser der Poet, Zürich: Werner Classen 1947, S. 29. Vgl. auch den Tagebucheintrag vom 22.6.1917.

<sup>31</sup> Vgl. dazu den Eintrag vom 19.3.1911: «Am 18. III. träume ich von R. Walser. Ich lege ihm die theosophische Erziehungsmethode des Kindes vor».

<sup>32</sup> Steffen: Robert Walser (wie Anm. 10).

<sup>33</sup> Robert Walser: Eine Art Novelle. In: Individualität, Die Schweiz im XX. Jahrhundert, Sonderband. Jg. 3, Buch 1/2, Juli 1928, S. 224–228, vgl. dazu auch den Kommentar in Robert Walser: Sämtliche Werke in Einzelausgaben. Hg. von Jochen Greven. Bd. 19. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1985, S. 457f. u. 467 (zu Walsers «An einen Poeten»). Zu Walser als Beiträger der «Individualität» vgl. den Briefwechsel mit Willy Storrer und Walter Kern in BA Briefe u. Ralf Lienhard: Der Kreis der Individualität. Willy Storrer im Briefwechsel mit Oskar Schlemmer, Hermann Hesse, Robert Walser und anderen. Bern [u. a.]: Haupt 2003. Storrer hatte Walser 1927 nach Dornach, Sitz der Redaktion der «Individualität», eingeladen (BA Briefe, Bd. 2, Nr. 767).

<sup>34</sup> Ein Essay «Schweizerische Natur-Geistigkeit und Deutsche Dichtung» sowie zwei Gedichte; Über Steffen finden sich im Heft ausserdem ein Beitrag von Anny Fried: «Albert Steffen. Kunstform – Methode – Weltanschauung» und ein Portrait Steffens (Radierung) von Alfred Heinrich Pellegrini.

<sup>35</sup> Robert Faesi, seit 1922 Literaturprofessor in Zürich, veröffentlichte eine positive Abhandlung zu Steffen in: Gestalten und Wandlungen schweizerischer Dichtung. Zehn Essays. Zürich [u. a.]: Amalthea 1922, S. 204–233.

<sup>36</sup> Der hier hervorgehobene Begriff «Krisis» bezieht sich auf Steffens Publikationen «Die Krisis im Leben des Künstlers» (1922) und «Der Künstler zwischen Westen und Osten» (1925). Vgl. zu Walsers Auseinandersetzung mit den beiden Essaybänden Robert Walser: Aus dem Bleistiftgebiet. Mikrogramme 1924/25. Bd. 2. Hg. von Bernhard Echte und Werner Morlang. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1985, S. 525f.

<sup>37</sup> Mkg 321 (Robert Walser-Archiv, Sig. RW MS-MKG-321), Hervorhebung v. Verf.; zu «Eine Art Novelle» und

Walsers Spiel mit den Gattungsnormen vgl. Peter Utz: Italianismen vom Kollegen Kartoffelstock. Robert Walsers Auseinandersetzung mit der Novellentradition. In: Anna Fattori und Margit Gigerl (Hg.): Bildersprache. Klangfiguren. Spielformen der Intermedialität bei Robert Walser. München: Wilhelm Fink 2008, S. 33–48, bes. S. 47f.

## «Die Gräfin mit dem Totenkopf» – Zu einer Lektürespur in Walsers «Tobold» (1917)

Von Sabine Eickenrodt

I.

Walsers «Tobold» erschien 1917 im Band «Kleine Prosa».¹ Der Text war im Umfeld eines nicht überlieferten Romanprojekts konzipiert worden.² Dass er Anleihen beim «Don Quixote» macht, legt eine Erzählerstimme nahe, die ihrerseits das Erzählte dem mündlichen Bericht eines Erzählers zu verdanken behauptet. Dieser habe ihm seine Lebensgeschichte anvertraut, zu deren Stationen die Arbeit als Diener in einem gräflichen Schloss gehörte. Der Dienst sei ihm weit mehr eine Lust als eine Plage gewesen, so die wörtlich zitierte Konfession:

Ist nicht Don Quichote in seiner Verrücktheit und Lächerlichkeit ein wahrhaft glücklicher Mann? Ich vermag das keinen Augenblick zu bezweifeln. Ist ein Leben ohne Sonderbarkeiten, ohne sogenannte Verrücktheiten überhaupt ein Leben? Wenn der Ritter von der traurigen Gestalt seine verrückte Ritteridee wahr machte, so machte ich meinerseits meine Dieneridee wahr [...] (T,98f.).

Auch im Folgenden präsentiert sich dieser Erzähler als jemand mit der «fixen Idee» (T,97), dienen zu wollen. Darüber hinaus habe er in seinem Leben mehrfach den Namen gewechselt, bevor er zu dem geworden sei, «welcher hier vor dir ist und dir dies alles erzählt» (T,96f.). Seine Professionen hätten ihn vom Dichter zu einem leidlich «brauchbaren» Menschen geführt, der er nach vielen Wandlungen – darunter eines vom Tode Auferstandenen – geworden sei. Nach seinem Abschied vom Schloss-Dienst wähne er sich nun als freier Mann, der buchstäblich «entschlossen» «mit festen Schritten und mit festem Blick vorwärtsmarschieren kann» (T,123).

Der naheliegende Kriegskontext wird durch den Satz «Welt: ich will mit dir kämpfen» (ebd.) noch verstärkt – und scheint zunächst die Eingangsbemerkungen, dass des Erzählers frühere «Kameraden» – anders als er selbst – Soldaten geworden und «in den Krieg» gegangen seien (T,96), wieder aufzugreifen. Tatsächlich ist der Protagonist kein Weltkriegs-Kombattant, der den Schloss-Dienst quittiert hat, um sich in den Dienst an der Waffe zu begeben. Walser rückt die Erzählung vielmehr auch hier ins Zeichen des humanen Ritters. Ähnlich wie dieser wird er als ein eifrig Lesender vorgestellt, dessen Tätigkeit den «Kastellan» alarmiert, da er das Arbeitsethos des Dieners gefährdet sieht (T,107). Lektüren erweisen sich somit als ein Leitmotiv der Erzählung, aber sie strukturieren auch den Text, sie treiben ihn voran.

Eine «Studie über den Adel» (T,107–109) unterbricht als quasijournalistisches Intermezzo den narrativen Gang und fungiert als eine Metareflexion («Was liest der Adel?»; T,108). Darüber hinaus vermischen sich bis zur Ununterscheidbarkeit Lektüren und angebliche Erfahrungen des Erzählers, Traum und Realität. Die Aussage des Protagonisten in Walsers frühestem «Tobold»-Text von 1912, ihm sei dieser Name «zwischen Schlafen und Wachen eingefallen»,³ legt deshalb nahe, ebenfalls als eine poetische Anleihe an die Halbschlafbilder des «Don Quixote» gelesen zu werden. Selbst die Tatsache, dass der seinerseits obsessiv lesende Walser einst als Diener im oberschlesischen Schloss Dambrau gewirkt hat und autobiografische Details in den Text einbezieht, kann den Zweifel an der Authentizität des Lebensberichts nicht zerstreuen.

2.

Insbesondere die ins Bild gesetzten Frauengestalten haben den Charakter von Schimären, folgen als Baronin, Fürstin und Gräfin Lektüremustern der Schauerliteratur und des Kolportageromans. Zu den nur beiläufig erwähnten, gleichwohl verstörenden

Erfahrungen des Diener-Erzählers gehört die rätselhafte Begegnung mit einer «Gräfin J ... oder «Gräfin mit dem Totenkopf»»,

wie es mir einfiel sie zu nennen, weil sie mich und wahrscheinlich viele andere dazu sehr abschreckte (einmal hatte ich der Gräfin mit dem Totenkopf einen Wertbrief zu überreichen, bei welchem gewagten Unternehmen ich vor Entsetzen über den gespenstischen Anblick des merkwürdigsten weiblichen Wesens fast von Sinnen kam und beinahe zu Boden stürzte, was mir ewig oder wenigstens noch ziemlich lang unvergesslich bleiben wird), und sonstige Gespenster [...]. (T,117)

Diese Episode folgt auf eine allgemeine Reflexion über «herrisch[e]» Gräfinnen, die «man Zigaretten rauchen» sehe. (T,109) und die Beschreibung der Dummheit des Dieners, den «Senf auf einer Gräfin Toilette herunterfallen zu lassen» (T,114).<sup>4</sup> Die zitierte Passage nimmt – wie zu zeigen ist – auf einen Fortsetzungsroman des Schriftstellers, Publizisten und Theaterkritikers Adolf Bäuerle (1786–1859)<sup>5</sup> Bezug, der 1854/55 unter dem Titel «Die Dame mit dem Totenkopfe in Wien» in der Wiener «Theaterzeitung» und zeitgleich auch in Buchform erschien.<sup>6</sup> Er erzählt von einer polnischen Gräfin, deren Gesicht durch Handlanger ihres geldgierigen Onkels gewaltsam verunstaltet worden sei. Trotz ihres entsetzlichen Anblicks, den sie mit Schleiern und Tüchern zu verdecken sucht, findet sie nicht nur zahlreiche Heiratsanwärter, die gleichfalls auf ihr Geld erpicht sind, sondern auch Doppelläuferinnen und geschäftstüchtige Nachahmerinnen. Selbst die Künste nehmen sich ihres Schicksals an. Ihr grauenvolles Gesicht wird in Wachfigurenkabinetten nachgebildet, ein blinder Sänger trägt ein Lied über sie vor – und ein Theaterdirektor arbeitet emsig an einem Stück mit dem Titel «Die Dame mit dem Totenkopfe», das mit einem Happyend und einer «polnischen Mazurka»<sup>7</sup> enden soll.

Bäuerles strukturelle Anleihen bei Cervantes sind ebenso deutlich wie die Adaption von Motiven aus dem «Don Quixote»-Roman. Der Verfasser siedelt die Handlung in einem Wirtshaus an, erzählt wird von einem Pfarrer, einer intriganten Kammerfrau, einem Friseur, der als Werkzeug der «lebendigen Zeitungsblätter Wiens»<sup>8</sup> gilt, sowie auch von einem jungen Adligen, einem «Ritter der unbekanntenen Dame»,<sup>9</sup> der dem weiblichen Schreckbild den Hof macht. Auch in Walsers «Tobold» von 1917 finden sich vergleichbare Handlungsorte und ein ähnliches Personal, die in scheinbar zusammenhanglosen Satz-Enklaven in den Text eingefügt sind. Als Schauplatz wird eine «Wirtsstube» genannt, zu lesen ist von einem «verbitterte[n] Dorffriseur», «zwei eitle[n] Dorfschönheiten» und einer «bleiche[n], böse[n], ränkesüchtige[n] Kammerjungfer» (T,116f.). Auch einen Sekretär gibt es, der «sich jeden Augenblick als gnädiger Frau gehorsamen, zu allem entschlossenen Ritter, Trabanten und Bedienten fühlt.» (T,111).

3.  
Der Nachweis der Lektüre des Bäuerle-Romans<sup>10</sup> wirft die Frage auf, inwiefern dieser mit der Erklärung Walsers gegenüber dem Züricher Rascher-Verlag vereinbart werden kann, man finde «viel Zeitgemäßes» in seinem Roman.<sup>11</sup> Es gibt gute Gründe anzunehmen, dass diese Lektüre-Reminiszenz ihrerseits durch eine weitere Schrift vermittelt wurde. Der erste Band der Autobiografie des einflussreichen Berliner Autors und Theaterkritikers Paul Lindau (1839–1919) erschien im Kriegsjahr 1916 unter dem Titel «Nur Erinnerungen»<sup>12</sup> – kurz vor der Publikation der «Tobold»-Erzählung.<sup>13</sup> Von 1904 bis 1905 – also zu Beginn von Walsers Berliner Jahren<sup>14</sup> – leitete Lindau das Deutsche Theater und von 1908 bis 1918 hatte er das Amt des ersten Dramaturgen am Königlichen Schauspielhaus in Berlin inne. Die «Erinnerungen» des von Karl Kraus noch 1916 als «Schwerenöter»<sup>15</sup> bezeichneten, inzwischen hochbe-

tagten Theatermanns setzen mit der Beschreibung «erste[r] Damenbekanntschaften»<sup>16</sup> in seiner Kindheit ein. Dort wird die Begegnung mit einer «Gräfin mit dem Totenkopfe» erwähnt, die er um 1848 in Berlin persönlich getroffen haben will:

Viel intimer wurde meine Freundschaft mit einer anderen vornehmen Dame, von der damals ganz Berlin sprach. Es war die geheimnisvolle «Gräfin mit dem Totenkopfe», wie sie allgemein hieß, eine berühmte Patientin, um deren Krankheit das Volk die unheimlichsten Sagen gesponnen hatte. Ich glaube sogar, man hat sie zur tragischen Heldin eines schauerlichen Kolportageromans gemacht. Man erzählte sich mit Grausen, sie habe einen richtigen Totenkopf, ihr ganzer Schädel, von Scheitel bis zum Kiefer, sei vom Fleische gänzlich entblößt; man wußte auch woher das kam: in der gräflichen Familie war ein Eifersuchtsmord vorgekommen und der tödlich Getroffene hatte vor seinem Dahinscheiden einen fürchterlichen Fluch gegen das Kind im Mutterleibe ausgestoßen. Und dies Kind war die Gräfin, die jetzt in der Dorotheenstraße uns gegenüber wohnte.<sup>17</sup>

Er selbst habe «gar keine Angst»<sup>18</sup> vor ihr gehabt, auch wenn ihr «Gesicht mit weißen Tüchern völlig verbunden» gewesen sei, «ungefähr nach Art der Mohammedanerinnen».<sup>19</sup> Gegen den verbreiteten Aberglauben setzt er die aufgeklärte Nachricht, dass der plastische Berliner Chirurg Johann Friedrich Dieffenbach (1792–1847) seiner Patientin nach gelungener Operation «ein engelschönes Gesicht gemacht» habe; und so wolle er dem Gerücht, dass sie nach ihrer Rückkehr nach Polen «einen steinreichen Grafen» geheiratet habe, nur allzu gern Glauben schenken.<sup>20</sup> Der Berliner Selbsterlebensbericht schwankt zwischen verbürgtem Erleben und Fiktion, und darin war er keine Ausnahme.<sup>21</sup>

Die biografische Legendenbildung über den weiblichen Totenkopf hatte tatsächlich einen realen Hintergrund. Sie verdankte sich Nachrichten über

plastische Neubildungen eines durch Knochen- oder Knorpelkrankheiten der Nase verunstalteten Gesichts. «Das Profil dieser Leute wird jedem Leser erinnerlich sein», so heisst es bereits 1829 in den «Chirurgischen Erfahrungen» Dieffenbachs, des Begründers der Rhinochirurgie: «[S]ie sehen von der Seite wie Totenköpfe aus» (Abb. 1).<sup>22</sup>

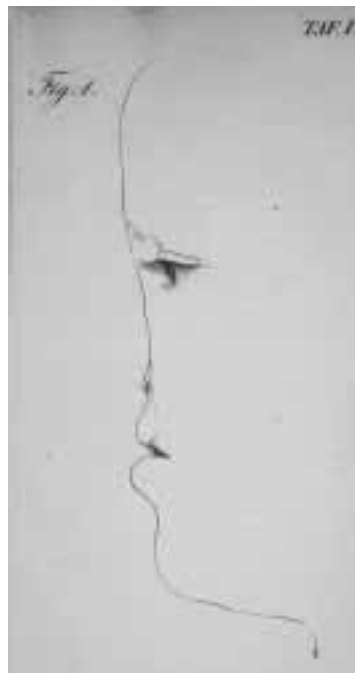


Abb. 1: Bildnis eines zwölfjährigen Mädchens mit eingesunkener Nase vor der Operation. In: Johann Friedrich Dieffenbach: *Chirurgische Erfahrungen* (wie Anm. 2), [Tafel I, Figur 1], S. 103.

In seinen Fallbeschreibungen findet sich auch die eines Mädchens, dessen Anblick für ihn «wirklich Entsetzen» erregend gewesen sei:

[I]m Profil gesehen [...] sah man, statt der hervorspringenden Nase, eine in entgegengesetzter Richtung nach innen ausschweifende Linie. Von vorn erschien das

Ansehen dieses platten Totenkopfes keineswegs erträglicher; die ganze Nase sah man wie einen Grabeshügel eingezogen [...].<sup>23</sup>

Zu den Geheilten gehörte eine polnische Gräfin, deren Fall Aufsehen erregte und in der Presse für zahlreiche Legenden sorgte. Noch 1881 beschreibt ein Artikel die Behandlung der Dame, die den Arzt in Wien aufgesucht habe, um später dann in Berlin, so der faktenorientierte Bericht, von ihm operiert zu werden. Der Verfasser lässt es sich dennoch nicht nehmen, das Gerücht vom «großen Reichthum» der Patientin zu kolportieren, die auch bereits vor ihrer Operation Scharen von Freiern angezogen habe. Der Professor habe gar «Dutzende von Briefen» erhalten, in «denen Männer von hoher Geburt, von Rang und Stand, der unglücklichen, aber steinreichen Gräfin ihre Hand anboten». Erst nach der Heilung habe der Arzt ihr «dieses Packet Heirathsanträge» übergeben, aber die Dame sei nicht interessiert gewesen, sondern hätte später angeblich «einem polnischen Edelmann ihre Hand gereicht».<sup>24</sup>

Andere Berichte dokumentieren das Entsetzen beim ersten Anblick dieser Dame aus einer «polnischen Adelsfamilie».<sup>25</sup> «Ich habe viel Schreckliches in meinem Leben gesehen», so wird Dieffenbach zitiert, «hier aber bebte ich erschreckt zurück, denn ein Totenkopf, wie ich ihn auf keinem menschlichen Rumpf gesehen, stand vor mir, widerwillig grinsend mit dem Skelettsicht.»<sup>26</sup> Kaum ein Artikel kommt ohne dieses Schauerelement aus, und selbst zeitgenössische medizinische Fachjournalisten erwähnen Mutmassungen über diesen Fall:

Ob die Sängerin, welche sieben Jahre später in Rußland durch ihren Gesang und durch den Umstand, daß sie stets eine Gesichtsmaske trug, großes Aufsehen erregt hat, mit der Dieffenbachschen Totenkopf-Dame identisch war, wie vielfach behauptet wurde, konnte nicht festgestellt werden.<sup>27</sup>

Auch der medizinisch versierte Verfasser des Artikels integriert somit Erzähldetails, die auf Bäuerles Kolportageroman zurückgehen. In diesem ist Geld nicht nur das zentrale Motiv, sondern der Antriebsmotor der Handlung. Es lässt zahlreiche Heiratsanwärter über das Antlitz der «betuchten» Gräfin hinwegsehen – und dieses Detail findet sich auch noch bei Walser, dessen Diener-Erzähler der «Gräfin mit dem Totenkopf» einen «Wertbrief zu überreichen» hat (T,117).

4.  
Die letzte Passage in der Binnenerzählung, die «Studie über den Adel», benennt mit dem Befund, man sehe Gräfinnen «Zigaretten rauchen» (T,109), allerdings ein neues Detail, das in der europäischen Totenkopf-Gerüchteküche nicht zu finden ist, sondern wiederum auf eine Passage in Paul Lindaus Autobiografie verweist. Dieser erwähnt dort seine Bekanntschaft mit Ferdinand Lassalle und dessen intimer Freundin, Gräfin Sophie von Hatzfeldt (1805–1881), die die Gesellschaft Mitte des 19. Jahrhunderts als Sozialistin und emanzipierte Frau aufgemischt und in einem skandalösen Scheidungsprozess Berühmtheit erlangt hatte (Abb. 2).

Paul Lindau, der beide als Redakteur der «Düsseldorfer Zeitung» Mitte der 1860er Jahre kennengelernt hatte, beschreibt die Gräfin als starke Raucherin:

Die Gräfin stand an der Schwelle der Sechzig. Als mir Lassalle die Ehre erwies, mich ihr vorzustellen, nahm sie ihre Zigarre aus dem Mund und reichte mir ihre schön geformte Hand. Mir war bekannt, daß sie mit ihrem ährenblonden Haar eine gefeierte Schönheit war. Das sah man ihr freilich nicht mehr an. Sie wirkte auf mich auch älter als sie war [...].<sup>28</sup>

Zigarren galten als ihr Markenzeichen, das noch anlässlich ihres Todes 1881 in der Presse betont wird. So heisst es im anonym verfassten Nekrolog des «Prager Tagblatts»:



Abb. 2: Sophie Gräfin von Hatzfeldt [mit Hermelinpelz und Zigarre]. Holzstich [18,5 x 12,8 cm]. Grafik [Künstler unbekannt] aus den Sammlungen des Stadtmuseums Düsseldorf. URL: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Sophie\\_von\\_Hatzfeldt\\_1805\\_-\\_1881.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Sophie_von_Hatzfeldt_1805_-_1881.jpg)

Anfang der Siebziger Jahre konnte man der Gräfin Hatzfeldt fast täglich im Dresdner Cigarrenladen begegnen, wo sie ihren Rauchbedarf einkaufte. Denn daß die merkwürdige Frau mit den Emancipationsideen und der Schwärmerei für die Socialdemokratische Sache ziemlich burschikose Gewohnheiten hatte, daß sie namentlich energisch rauchte, wie nur irgendein Herr der Schöpfung, ist wohl weithin bekannt.<sup>29</sup>

Zwar verbindet Walser die beiden bei Lindau getrennten Erzählstränge über die Gräfinnen nicht, sondern er scheint vielmehr auch hier auf die Assoziationsfähigkeit seiner Leserschaft zu vertrauen. Denn Stereotypen über den Adel bildeten ähnlich wie gängige Weiblichkeitsklischees ein bewährtes Repertoire für Lustspiele und Kolportageromane à la Bäuerle:

Das Menetekel unverfügbarer Frauen schien sich gleichermaßen im gealterten Antlitz einer emanzipierten Dame wie in dem eines Medusenheads abzuzeichnen. Auf den ersten Blick folgt auch der «Tobold»-Text diesem Muster. Allerdings setzt Walser neue Akzente.

5.  
Lindau hatte die von ihm erinnerte Bekanntschaft mit der Totenkopf-Gräfin in einen sowohl historischen als auch zeitgenössischen Rahmen gestellt. Er habe das «in Wahrheit Grausige nicht empfunden», welches die Gräfin, ähnlich wie die «Cholera» Mitte des 19. Jahrhunderts, verkörpere. Zwar sei Vorsicht «sicherlich geboten», so sein Resümee, aber generell sei Angst «töricht und schädlich».<sup>30</sup> Diese Warnung vor jeglicher Angst – sei es die vor weiblichen Phantomen oder tödlicher Krankheit – überträgt der ehemalige Wahl-Pariser auf die aktuelle Situation des Kriegs im Jahre 1916: Wie die «Cholera», so sein Fazit, werde die Feindschaft zwischen Franzosen und Deutschen hoffentlich bald «vorübergehen mit anderen Kriegspsychosen».<sup>31</sup> Lindaus Plädoyer, dem Krieg die Bedeutung psychotischer Störfälle zu geben, die wie manch andere Krankheiten auf Heilung rechnen könnten, wenn man nur geduldig abwarte,<sup>32</sup> findet in Walsers «Tobold» keine Sympathie – vielmehr gerät der Erzähler «vor Entsetzen über den gespenstischen Anblick des merkwürdigsten weiblichen Wesens fast von Sinnen» (T, 117).

Diese Reaktion entspricht eher der pazifistischen Haltung Walsers, die er bereits 1915 in seiner Friedensutopie «Phantasieren» in der Zeitschrift «Zeit-Echo» geäußert hatte.<sup>33</sup> Der «Tobold» von 1917 ist vor diesem Hintergrund als Antwort auf die aktuelle Weltkriegssituation zu verstehen. Das Prosastück setzt dem Krieg eine heillose Angst vor dem Grauerregenden wie auch die unheilbare Fantasie eines Träumers entgegen: eines zwar verrückten, aber humanen Don Quixote, der sich eine «französische

Zigarette» – das Signum der Emanzipation und des «Erzfeinds» – «recht frech in den Mund» steckt, um dann keck auszusrufen: «Einbildung, Illusion, wundervolles Gestirn! Herrlich ist mir zu Mut. [...] Ich schwärme! Möchte am liebsten ein wildes Roß sein und in die fröhlichen Länder hinausgaloppieren.»

- <sup>1</sup> Das Prosastück wird unter Angabe von Sigle (T) und Seitenangabe im Text nach der Berner Ausgabe (BA) zitiert: Robert Walser: Tobold. In: BA 13: Kleine Prosa. Hg. von Sabine Eickenrodt und Peter Stocker. Berlin: Suhrkamp 2019, S. 96–123. Siehe auch: Kritische Robert Walser-Ausgabe (KWA) I 8: Prosastücke, Kleine Prosa, Der Spaziergang. Hg. von Barbara von Reibnitz. Frankfurt a. M./Basel: Stroemfeld/Schwabe 2016, S. 134–163. Es beschliesst eine Reihe von «Tobold»-Texten, deren erster 1912 in «Die Rheinlande» erschien. Siehe Robert Walser: Der fremde Geselle. In: KWA II 2: Drucke in Die Rheinlande. Hg. von Caroline Socha-Wartmann und Matthias Sprünglin. Basel: Schwabe 2024, S. 32–33.
- <sup>2</sup> Siehe hierzu Lucas Marco Gisi: «Tobold»-Roman (verfasst 1918). In: Robert Walser-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler 2015, S. 166–168, hier: 166.
- <sup>3</sup> Walser: Der fremde Geselle (wie Anm. 1), S. 33.
- <sup>4</sup> Siehe hierzu den Kommentar in: BA 13 (wie Anm. 1), S. 150.
- <sup>5</sup> Der Wiener Adolf Bäuerle starb 1859 in Basel, wohin er wegen seiner Beteiligung an der Märzrevolution hatte flüchten müssen.
- <sup>6</sup> Der Fortsetzungsroman erschien in der von Bäuerle herausgegebenen Wiener Theaterzeitung, 49. Jg., 5. Dezember 1854, Nr. 277, [I] bis 13. Januar 1855, Nr. 134, [I]. – Adolf Bäuerle: Die Dame mit dem Totdenkopfe in Wien. 2 Theile Pest, Wien und Leipzig: Hartleben's Verlags-Expedition 1854/55.
- <sup>7</sup> Bäuerle: Die Dame mit dem Totdenkopfe in Wien, Theil 1 (wie Anm. 6), S. 57.
- <sup>8</sup> Ebd., S. 81.
- <sup>9</sup> Ebd., S. 56.
- <sup>10</sup> Siehe BA 13 (wie Anm. 1), S. 149–152, hier: 152.
- <sup>11</sup> Robert Walser an den Rascher-Verlag, 12.12.1918. In: Robert Walser: Briefe. Hg. von Peter Stocker und Bernhard Echte. Unter Mitarbeit von Peter Utz und

- Thomas Binder. Berlin: Suhrkamp 2018, Bd. 1, Nr. 429.
- <sup>12</sup> Paul Lindau: Nur Erinnerungen. 2 Bde. Stuttgart/Berlin: Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger 1916 und 1917.
- <sup>13</sup> Im selben Jahr erschien Walsers Text «Reisekorb, Taschenuhr, Wasser und Kieselstein», in dem bereits eine «Dame mit dem Totenkopf» vorkommt. Siehe BA 13 (wie Anm. 1), S. 152.
- <sup>14</sup> Walser wohnte ab 1905 in Berlin, besuchte eine Dienerschule und war bis Ende des Jahres auf Schloss Dambrau in Oberschlesien. 1913 ging er in die Schweiz zurück.
- <sup>15</sup> Karl Kraus: Das entschleierte Bild der Sais. In: Die Fackel 18 (1916), H. 437–442 (31.10.1916), S. 93–94, hier: 93: «Dem Paul Lindau, einem alten Schwerenöter von Beruf, ist es geglückt, den Schleier der Sais zu lüften. Der alte Mann [...] muß eine rechte Freude dabei gehabt haben.»
- <sup>16</sup> Lindau: Nur Erinnerungen. Bd. 1. 2. Aufl. 1916 (wie Anm. 12), S. 9.
- <sup>17</sup> Ebd., S. 10 [Hervorhebung im Original].
- <sup>18</sup> Ebd., S. 12.
- <sup>19</sup> Ebd., S. 11.
- <sup>20</sup> Ebd., S. 13.
- <sup>21</sup> Das Thema greift ähnlich auch Theodor Fontane auf: Meine Kinderjahre. Autobiographischer Roman. Berlin: F. Fontane & Co. 1894, S. 133f.
- <sup>22</sup> Johann Friedrich Dieffenbach: Chirurgische Erfahrungen, besonders über die Wiederherstellung zerstörter Teile des menschlichen Körpers nach neuen Methoden. Mit 2 lithografirten Abbildungen. Berlin: Verlag von Th. Chr. Fr. Enslin 1829, S. 8.
- <sup>23</sup> Ebd., S. 28.
- <sup>24</sup> Anonym: Die Frau mit dem Todtenkopfe. In: Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg, 4. Jg., 18. Mai 1881, Nr. 59, S. 3.
- <sup>25</sup> Dr. Bernhard Joseph: Berühmte Patienten. In: Scranton Wochenblatt, 2. Juli 1891, S. 6. Hier zitiert nach Pennsylvania Newspaper Archive: URL: <https://panewsarchive.psu.edu/lccn/sn86053936/189107-02/ed-1/seq6/#words=Ber%C3%BChmt+ber%C3%BChmt+Patienten> (Letzter Zugriff: 31.12.2024).
- <sup>26</sup> Dieffenbach: zit. nach ebd.
- <sup>27</sup> Joseph: Berühmte Patienten (wie Anm. 25).
- <sup>28</sup> Lindau: Nur Erinnerungen (wie Anm. 12), S. 178.
- <sup>29</sup> Anonym [Gr.T.]: Gräfin Sophie Hatzfeldt [Nekrolog]. In: Prager Tagblatt, 1. Februar 1881, Nr. 32, [1]–2.
- <sup>30</sup> Lindau: Nur Erinnerungen (wie Anm. 12), S. 41.

<sup>31</sup> Ebd., S. 90.

<sup>32</sup> Die als Angstlosigkeit verbrämte Gleichgültigkeit Lindaus hatte bereits Victor Klemperer in seiner Biografie (Paul Lindau, Berlin 1909, S. 39) scharf kritisiert: Lindau lege, so heißt es dort, selbst angesichts von Krieg und Leid seinen Witzzwang nicht ab.

<sup>33</sup> Der Text «Phantasieren» erschien in: Zeit-Echo. Ein Kriegstagebuch der Künstler 1 (1915), H. 11, S. 163.

## **Robert Walsers «Versuch einen Lebenslauf zu schreiben» (1929)**

*Von Lukas Gloor*

Als Robert Walser am 24.1.1929, begleitet von seiner Schwester Lisa, in die Heil- und Pflegeanstalt Waldau bei Bern eintrat, bestand eine der ersten Zumutungen nach der Anamnese darin, einen Lebenslauf zuhänden der Krankenakte verfassen zu müssen. Dieser Lebenslauf, im Wortlaut aus einer Fotokopie bekannt und von Jochen Greven 1972 im Rahmen seiner Ausgabe des Gesamtwerks ediert, ist seit den 1970/1980-er Jahren aus der Akte des Patienten Nr. 10.428 spurlos verschwunden. In der Auktion des Berliner Antiquariats Stargardt vom April 2024 tauchte das Stück unerwartet wieder auf. Es wurde von Bernhard Echte erworben und befindet sich seit Kurzem als Dauerleihgabe in den Beständen des Robert Walser-Zentrums. Damit ist es für die Öffentlichkeit gesichert und zugänglich. Wertvoll ist diese Erwerbung auch deshalb, weil auf der Rückseite des Autogramms, kopfüber, der bislang unbekannte Titel «Versuch einen Lebenslauf zu schreiben» geschrieben steht.

Der Autograf zeugt mit seiner untypisch nach vorne geneigten, unruhigen Handschrift von einem krisenhaften Zustand, der durch die Anamnese womöglich noch verstärkt wurde. Aufgrund des für Walser ungewöhnlichen Schriftbilds wurde der Autograf im Stargardt-Katalog als «vollständige Niederschrift (von fremder Hand) seines wohl Anfang 1929 in der Heil- und Pflegeanstalt Waldau angefertigten Lebenslaufs» beschrieben. Zwischen dieser Schrift und der Schönschrift des Titels auf der Rückseite besteht eine bemerkenswerte Diskrepanz, über deren Gründe nur spekuliert werden kann. Verfasst wurde der Lebenslauf auf dünnem, gerastertem Papier im Format 13,5 x 21,4 cm, mit einer Risskante in Längsrichtung, das vermutlich aus der Klinik stammt. In der Mitte des Schreibens verläuft ein Falz, oben und

unten weist das Papier einen 1.5 cm langen Riss auf, der nach dem Falten entstand.

Die Umstände, unter denen dieser Lebenslauf zustande kam, sind im Text selbst deutlich. Der Ton ist unwirsch und wirkt, im Vergleich zu anderen Texten und Briefen Walsers, lustlos. Er fokussiert gänzlich auf die bürgerlich akzeptierten Aspekte seines Lebens und betont in Gestus und Inhalt die ›Rechtschaffenheit‹ des Verfassers. Da ist nichts Spielerisches, keine autofiktionale Verstiegtheit, keine syntaktische Extravaganz. Die Schriftstellerei kommt nur in zwei Sätzen vor und bleibt auf die Berliner und die Bieler Zeit beschränkt. Walser betont die Ernsthaftigkeit seines Berufs, den finanziellen Erfolg und die Anerkennung, die ihm zuteil wurde und sie sich darin zeigt, dass Verständige ihn zum Schreiben anhalten wollen:

[Ich begann] in Berlin ernsthaft zu schriftstellern [...], indem ich Bücher schrieb, die von einem Verleger zur Veröffentlichung angenommen wurden, der mir Vor-schüsse zahlte, damit ich fortfahre, mich literarisch zu beschäftigen.

Ebenso wird die Literatur der Bieler Zeit dem geschäftlichen Schreiben angeglichen: Zwar dürften in Biel «angenehme Erfahrungen mit Spaziergehen» einigen Verdacht wecken. Doch wird *in nuce* die Spaziergangs-Poetik aufgegriffen, die Walsers Bieler Novelle «Der Spaziergang» zu Grunde liegt: Das Spazieren stellt keinen Selbstzweck dar, sondern ist produktiv an das poetische Berichten gekoppelt. Walser will von den Spaziergängen «so poetisch wie möglich Bericht» abgelegt haben – und keineswegs bloss impressionistisch skizziert.

Ausgespart sind die Umstände der Rückkehr von Berlin nach Biel, von denen andernorts unter durchaus tragischen Vorzeichen erzählt wird: «In Berlin blieb ich so lange, bis ich zur Einsicht gelangte, daß es für mich vielleicht vorteilhaft sein könne, in die Schweiz, d. h. nach Biel zurückzukehren». Gänzlich

fehlen die frühe Zeit in Zürich, die Reisen zwischen Thun, Würzburg und München und das unstete Umherziehen in den Städten. Der Aufstieg zum international angesehenen Feuilletonisten in Bern wird mit keinem Wort erwähnt, und die Berner Zeit lapidar auf eine Anzahl Jahre reduziert.

Dass der bisher unbekannt Titel «Versuch einen Lebenslauf zu schreiben» kopfüber auf der Rückseite steht, lässt sich als performative Verweigerung lesen: Der in Schönschrift angekündigte «Versuch» bleibt leer – unter Zwang dichtet Walser nicht, wie er später gegenüber Seelig gesagt haben soll. Der notierte Lebenslauf bleibt ohne Titel, schmucklos, bewusst «unliterarisch». Darin setzt der Text in seiner Nüchternheit ein rhetorisches Argumentarium ins Werk, das die Wohlanständigkeit, Seriosität und, letztlich, die Gesundheit des per sofort zum Patienten degradierten Robert Walser herausstellt. – Walser, der sich sein Leben lang literarisch mit der Frage auseinandersetzt, wie über sich zu sprechen sei, der ausgefeilte literarische Verfahren anwendet, um sich im Sprechen über sich zu zeigen und gleichzeitig zu verbergen, der Erfindung und Tatsache lustvoll verknüpft, soll sich auf Geheiss einer auf Eindeutigkeit geeichten Institution selbst benennen. Die Zurückweisung dieser Anordnung macht Walser in lapidarer Weise explizit, indem er mit einer der Gattungskonvention des Lebenslaufs widersprechenden Metareflexion schliesst:

Ich bin nicht sehr in der Stimmung, mich schreibend zu äußern, glaubte jedoch dem Wunsch der Anstaltsleitung, einen Lebenslauf zu verfassen, Folge leisten zu sollen, was ich hiermit tat.

Auf dem gleichen Papier, auf dem auch der Lebenslauf notiert ist, schreibt Walser eine Woche später an Lisa. Die Schrift ist noch immer unruhig im Vergleich zu den Briefen vor der Einlieferung, aber entspannter als diejenige des Lebenslaufs. Im Brief

vom 11.2. ist seine Schrift wieder ganz die alte: gestochen scharf, detailversessen und mit grossem Gefühl für die Raumnutzung.

Noch am 9.1., zwei Wochen vor dem Eintritt in die Waldau, schrieb Walser einen wunderbar verschörkelten Brief an Otto Pick von der «Prager Presse», in dem er ihm Feuilletons zur Publikation anbot. Was danach geschieht, ist in der Krankenakte aus Sicht der Institution überliefert: Robert Walser eine Art Zusammenbruch erleidet, sucht mit seiner Schwester Lisa den Psychiater Walter Morgenthaler in seiner Praxis am Kollerweg 11 in Bern auf, der den Eintritt in die Waldau anmahnt.

Diese Krankenakte, die freihändig unter Arztkollegen ausgeliehen wurde – noch zu Lebzeiten Walsers, aber auch darüber hinaus – gerät bald ins Visier von Jochen Greven. Er hat nach zähen Verhandlungen mit Elio Fröhlich, dem Präsidenten der Carl Seelig-Stiftung, schon einige Bände der Gesamtausgabe im Kossodo-Verlag herausgebracht. Im November 1968 fragt er nach Briefen und Autografen in der Akte. Von der Klinik wird ihm beschieden, dass die Akte unauffindbar sei. Walter Vogt, der Psychiater und Schriftsteller, der eben eine Stelle in der Waldau angetreten hat, wird über Grevens Anfrage informiert und bietet diesem seine Hilfe bei der Suche an. Greven winkt ab, die Akte sei zurzeit nicht sonderlich wichtig. Erst ein Jahr später fragt er bei Vogt wieder danach. Am 21.6.1969 kann Vogt melden: «Das Wunder ist geschehen!» Eine Sekretärin habe die Akte auf dem Dachstock gefunden. Vogt sendet Greven eine Fotokopie des Lebenslaufs zu – allerdings nur die Vorderseite, ohne den Titel, der auf der Blattrückseite steht. Dieses Blatt wird die Grundlage von Grevens Edition in zwölften Band, «Entwürfe und sonstige Schriften», der Gesamtedition.

Das letzte Mal lässt sich das Vorhandensein des Autografen in der Krankenakte der Waldau im Juni 1973 nachweisen, als nochmals eine Abschrift des Lebenslaufs angefertigt wurde. In den Folgejahren

verschwindet der Autograf unter ungeklärten Umständen. Als Martina Wernli 2013 die Akte für ihre Dissertation über die Waldau einsehen kann, ist der Lebenslauf nicht mehr vorhanden. – Bis er im April 2024 versteigert wird. Mit der Dauerleihgabe des Autografen an das Robert Walser-Zentrum samt Vorverkaufsrecht ist das Schriftstück nun für die Zukunft gesichert.



Versuch einen Selbstlauf  
zu schreiben

## **Dieses «eigentümliche lyrische Talent» Josef Viktor Widmann über Robert Walser in «Der Bund»**

*Von Lukas Gloor*

Der Berner Journalist und Schriftsteller Josef Viktor Widmann, der Schweizer «Literaturpapst» der Zeit, gilt als Entdecker von Robert Walser. Am 8.5. 1898 besorgte er mit den «Lyrischen Erstlingen» die erste, noch anonyme Publikation des ambitionierten Dichters. Darüber hinaus besprach Widmann sämtliche Bücher von Walser ausführlich, druckte regelmässig dessen Texte in seinem Blatt ab und übernahm Zweitdrucke, was dem jungen Dichter ein zwar geringes, aber wiederkehrendes Einkommen sicherte.

Dass Widmann Walser mit zahlreichen kürzeren Beiträgen, mit Sammelrezensionen und Zeitschriftenbesprechungen kontinuierlich begleitete und im öffentlichen Gespräch in der Heimat hielt, auch als dieser schon in Berlin lebte, tritt nun mit der flächendeckenden Digitalisierung von Tageszeitungen, insbesondere des «Bund» und des «Sonntagsblatt des Bund», ans Licht. Widmann hat nicht nur die umfangreichen acht Feuilletons über Walser verfasst, die Eingang in den Supplementband der Kritischen Robert Walser-Ausgabe gefunden haben, sondern fast zwanzig weitere, die Walser teils im Titel tragen, teils bloss als Beiträger einer Zeitschriftennummer nennen. Die Kontinuität der Begleitung zeigt, wie aufmerksam Widmann den internationalen deutschsprachigen Literaturbetrieb im Allgemeinen und Walsers Karriere im Besonderen verfolgte und wie gewissenhaft und stolz er seine einstige Entdeckung begleitete. Dabei wird auch deutlich, dass Widmann kein unkritisches Verhältnis zu Walser hatte. Bei anderen, allen voran Carl Spitteler, führte sich Widmann tatsächlich als der «Lobmeier» auf, als den ihn Karl Kraus in «Die Fackel» bezeichnete. Dass seinerseits Spitteler, der von Walser nicht viel hielt, einen gewissen Ein-

fluss auf Widmann nahm, liegt angesichts ihres engen Verhältnisses auf der Hand. Neu aufgefundene Briefe zeigen, dass Widmann seinen Freund explizit um dessen Meinung in Sachen Walser bat. (Mehr dazu folgt in der bald erscheinenden Publikation «Mr. Feuilleton: Josef Viktor Widmann» in der Schriftenreihe des Robert Walser-Zentrums.)

Im Folgenden werden sämtliche Besprechungen und Erwähnungen von Walser durch Widmann im «Bund» und im «Sonntagsblatt des Bund» in den relevanten Ausschnitten chronologisch wiedergegeben, sofern sie nicht schon im Supplementband ediert sind. Die Beiträge vom 18.8.1900 und vom 24./25.9.1907 sind mit Kürzeln gezeichnet, die nicht von Widmann stammen; sie sind ebenfalls aufgenommen.

*Der Bund, Jg. 50, Nr. 219, 8. August 1899, S. 2*

Gedichte von Robert Walser.  
stehen im neuesten Augusthefte der Zeitschrift: «Wiener Rundschau». Auf das eigentümliche lyrische Talent dieses jungen Schweizers, der schon mit 14 Jahren aus der Schule ins Comptoir gekommen war, hat zuerst unser «Sonntagsblatt» im vorigen Jahre aufmerksam gemacht. Dort standen (in Nr. 19 vom 8. Mai 1898) «Lyrische Erstlinge», unter denen sich auch das Gedicht «Helle» findet, das jetzt in der «Wiener Rundschau» neuerdings erscheint. In einer kleinen Einleitung hatten wir unter anderm auf die «schlafwandlerische Sicherheit» aufmerksam gemacht, «mit der sich der junge Poet an jenen äussersten Grenzen bewegt, wo man so leicht vom erhabenen Standpunkt in den Abgrund des Lächerlichen fällt». In der «Wiener Rundschau» finden wir folgende redaktionelle Anmerkung zu den Gedichten: «Es freut uns, einem von jeglicher Pose freien Dichter begegnet zu sein, dessen Versuche bei mancher Unbeholfenheit ein durchaus selbständiges Naturgefühl und wohl vor allem jenes «nachtwandlerische» Schaffen und Schauen verraten, das nicht nur zu Goethes

Zeiten als das unfehlbarste Zeichen ehrlicher Be-  
gabung gegolten.»

Indem wir uns der Anerkennung freuen, welche der  
im Kaufmannsstande lebende und in der Schweiz  
noch gänzlich unbekannt junge Lyriker in einem  
angesehenen hochmodernen Blatte des Auslandes  
gefunden hat, lassen wir hier eines dieser kleinen  
Gedichte aus der «Wiener Rundschau» folgen.

[Es folgt der Abdruck des Gedichts «Und ging».]

*Der Bund, Jg. 50, Nr. 322, 19. November 1899, S. 3*

Die Insel, eine neue Monatsschrift.

[...] Die eigentlichen Beiträge des ersten Heftes sind:

[...] Vier Gedichte von Robert Walser: Wiegen. Träu-  
me. Beruhigung. «Es kommt mich Lachen ..» [...]

Uns hat besonders gefreut, unsern jungen Lands-  
mann *Robert Walser*, dessen Erstlinge im Sonntags-  
blatt des «Bund» erschienen, in dieser neuen deut-  
schen Zeitschrift vertreten zu sehen. Das vierte seiner  
Gedichte ist freilich von problematischem Wert:

«Es kommt mich Lachen  
Und Lächeln an.  
Was liegt daran?  
Doch das sind so Sachen.»

Das ist das ganze Gedicht. Walser darf nicht anfan-  
gen, mit Naivetät zu posieren, sonst ist der Zauber  
hin. Auch in der ersten Strophe eines andern Gedich-  
tes finden wir ein echt biedermaier'sches Prosawort,  
das eigentlich eine große und vielleicht bewußte Ko-  
ketterie in sich schließt.

«Verworrne Träume schnellten  
Durch meinen Schlaf, vergällten  
Mir also diesen Schlaf.»

Doch wir haben hier nicht die Gedichte unseres jun-  
gen Freundes zu zerpfücken, sondern mußten auf die  
neue Zeitschrift aufmerksam machen. Und das ist  
geschehen. [...]

*Der Bund, Jg. 51, Nr. 24, 25. Januar 1900, S. 1-2*

Neue Veröffentlichungen der «Insel».

J. V. W. «*Insel*» ist gerade für uns in Bern kein glück-  
licher Name einer Monatsschrift, da unser großes  
Spital von alters her die Insel heißt. Die allfällige bos-  
hafte Frage, ob nicht vielleicht die bei Schuster u.  
Loeffler in Berlin erscheinende Zeitschrift: «Die  
Insel» etwas Spitalmäßiges habe, wie ja so manchen  
Erscheinungen litterarischer und artistischer De-  
kadenz etwas Krankhaftes eigen sei, darf ich doch  
verneinen. [...] Das November- und das Dezember-  
heft liegen uns vor; es ist sehr viel Spielerisches darin.  
[...]

Gefreut hat es uns, im Dezemberheft einem kleinen  
Gedicht unseres Robert Walser zu begegnen. [...]

*Der Bund, Jg. 51, Nr. 32, 2. Februar 1900, S. 1-2*

Noch einmal die Monatsschrift «Die Insel».

In unserm Feuilleton vom 25. d. hatten wir den bis-  
herigen Publikationen der Monatsschrift «Die Insel»  
in ziemlich eingehender Weise Beachtung geschenkt,  
waren jedoch zu einem teilweise negativen Ergebnisse  
gelangt, indem wir das gar zu Spielerische, fast  
Kindische mancher Beiträge hervorhoben. Viel besser  
gefällt uns das inzwischen erschienene *vierte* Heft  
dieser neuen Zeitschrift. Hier zuerst [...] die summa-  
rische Inhaltsangabe: «Wir begegnen ersten Namen  
der modernen Litteratur in Beiträgen von charakte-  
ristischer Bedeutung. [...] mit Lyrik und Sprüchen in  
Reimen sind Richard Dehmel, R. A. Schröder und  
Robert Walser vertreten.» [...]

*Der Bund, Jg. 51, Nr. 228, 18. August 1900, S. 2*

«Die Insel».

Die von O. J. Bierbaum, A. W. Heymel und R. A.  
Schröder herausgegebene Monatsschrift «Die Insel»  
bringt in ihrem uns erst kürzlich zugegangenen

Juniheft u. a. wieder einige Beiträge unseres schweizerischen Dichters *Robert Walser*. Die seltsam primitive Art und schlichte Naivetät dieses Autors macht sich auch in den hier vorliegenden Gedichten wieder geltend; man höre z. B.:

«*Die Zeit ist lang*».  
Ich thu mir Zwang  
Zu scherzen und lachen.  
Was soll ich machen?  
Die Zeit ist lang.  
Gewohnten Gang  
Im müden Herzen  
Gehn alte Schmerzen:  
Die Zeit ist lang.  
Ich muß den Hang  
Zu weinen bezwingen  
Nebst anderen Dingen.  
Die Zeit ist lang.

Von Robert Walser finden wir ferner einige Gesprächsszenen «Dichter» (In einem Akt). Diese Arbeit gemahnt an gewisse romantische Dichtungen L. Tiecks, z. B. an Szenen im «Gestiefelten Kater». Der schlichte, altdeutsche Gemutston scheint sich auch hier mit shakespeareisierend witziger Lustspiel-diktion zu verbinden und auch hier werden die Dichter und ihr Schaffen selbst zum Gegenstand der Dichtung. Gewiß würden die älteren Romantiker und vor allem Tieck sich in Robert Walser wiederzufinden glauben und ihn ohne weiteres als einen der Ihren betrachten. Doch erteilt Walsers eigene individuelle Art den Dingen auch wieder ihre besondere Färbung.

G. E. H.

*Sonntagsblatt des Bund*, Nr. 48, 27. November 1904, S. 384

Jugendschriften und Verwandtes.

*Der Buntscheck*. Ein Sammelbuch herzhafter Kunst für Ohr und Auge deutscher Kinder. Herausgegeben von Richard Dehmel. [...] Im übrigen kann man von den Texten im «Buntscheck» nicht behaupten, daß sie sehr famos seien. [...] An dem Text hat noch eine ganze Menge Dichter und Dichterinnen bekannten Namens mitgearbeitet. Und doch ist herzlich wenig selbst nur Mittulgutes herausgekommen. Auch unseres Landsmannes Robert Walser «Zwei sonderbare Geschichten vom Sterben» sind so verdreht als möglich und passen jedenfalls nicht in das Kinderbuch. Kurz Ernst Schur ausgenommen ist das Meiste phantasiearme, künstliche Mache. [...]

*Der Bund*, Jg. 57, Nr. 43, 26./27. Januar 1906, S. 1–2

[Anmerkung von Widmann zum Feuilleton «Aus der schönen Welt der Kinderseele» von Otto von Greyerz, eine Besprechung von Johann Friedrichs «Sonnenschule. Ein Wiener Probejahr», einer Sammlung fiktiver Schüleraufsätze (Leipzig, Berlin: H. Seemann 1905), in der Greyerz u. a. schreibt: «Und diese kleinen Aufsätze, die den Hauptinhalt des Buches bilden, – mögen sie auch erdichtet sein, wie nicht zu zweifeln ist, trotz der schalkhaften Verstellung des Verfassers in seinem Vorwort – diese kurzen Monologe sind ein Beitrag zur Seelenkunde des goldenen Flegelalters, wie ihn keine Psychologie und wohl auch bisher keine Dichtung uns geschenkt hat.»]

\* In noch näherer Beziehung zu den im Stil von Schüleraufsätzen gegebenen Dichtungen der «Sonnenschule» dürften *Robert Walsers* ebenfalls für Aufsätze eines Knaben ausgegebene träumerische Prosa-Poesien stehen. (Unsere Leser erinnern sich, daß die-

selben zuerst im Sonntagsblatte unserer Zeitung, Jahrgang 1902, unter dem Titel: «Fritz Kochers Aufsätze» mitgeteilt wurden und seither im Inselverlag (Leipzig) als Buch erschienen sind.) Denn während Ehrenfeld wirkliche Schüleraufsätze herausgegeben hat, haben Walser und Dr. Johann Friedrich sich Phantasieschüler geschaffen, die ihnen – wie dem dramatischen Dichter die Personen seines Dramas – zum Ausdruck eigener inniger Stimmungen dienen mußten. «Die Aufsätze sind bis auf das letzte Wort ganz und gar meine Arbeit,» bezeugt der Verfasser der «Sonnenschule» in einem Briefe ausdrücklich. Ein eingehender Vergleich zwischen seinen und Walsers Dichtungen dürfte viel Bemerkenswertes zutage fördern und jedenfalls ist es bezeichnend für «das Jahrhundert des Kindes» (wie Ellen Key das 20. Jahrhundert genannt hat), daß zwei deutsche Dichter, der eine in der Schweiz, der andere in Österreichisch-Schlesien, ohne etwas von einander zu wissen, sich in die Kindesseele gleichsam einnisteten, um ihr Bestes und Schönstes zu geben.  
Die Redaktion.

*Der Bund*, Jg. 58, Nr. 106, 4./5. März 1907, S. 1–2

[Anmerkung von Widmann zum Wiederabdruck von Robert Walsers «Die Schauspielerin».]

\* Diese kleine, feine Studie zur Psychologie des Mimen aus der Feder unseres Landesmannes Robert Walser, entnehmen wir der im Verlag von Oesterheld und Cie. in Berlin erscheinenden Wochenschrift «*Die Schaubühne*». Das Heft vom 14. Febr. 1907 enthält ferner einen geistvollen Aufsatz von Hermann Bahr [...].

*Der Bund*, Jg. 58, Nr. 108, 5./6. März 1907, S. 1–2

«Die Neue Rundschau»  
[...] Unter den literarischen Kritiken der Nummer

finden wir den neuen Roman «Geschwister Tanner» unseres Robert Walser fein gewürdigt, können jedoch, so sehr uns dies freut, die Bemerkung nicht unterdrücken, daß dieser junge Schweizer wohl nicht so bald Beachtung in der «N. R.» würde gefunden haben, wenn er nicht seit geraumer Zeit mit seinem Bruder, dem geschätzten Maler der Reinhardtschen Theaterszenarien, in Berlin lebte. Das ist nämlich der einzige Einwand, den wir gegen die «Neue Rundschau» erheben könnten, daß sie doch nicht im ganzen Rund sich umschaute, sondern mehr nur in den näheren Vordergründen der reichsdeutschen Hauptstadt. So ist z. B. das Schaffen C. Spittlers, eines doch viel bedeutenderen schweizerischen Dichters als R. Walser, eines wahren Meisters, von ihr bisher gänzlich ignoriert worden, worin sie, die führende, die moderne, mit J. Rodenbergs konservativer «Deutschen Rundschau» in fast komischer Weise übereinstimmt.

*Der Bund*, Jg. 58, Nr. 207, 3./4. Mai 1907, S. 2

Zeitschriftenschau.

Im *Maiheft* der «*Neuen Rundschau*» (S. Fischers Verlag) widmet Oscar Bie, der Herausgeber dieser führenden literarischen Monatsschrift, dem neuen gymnastisch-rhythmischen Tanzerziehungssystem unseres Genfer Komponisten *Jacques Dalcroze* einen sympathischen und fein abgefaßten Artikel. Aber auch die deutsche Schweiz ist in dieser Nummer sehr gut vertreten durch eine aus frischer Anschauung geschöpfte geistreiche Plauderei unseres *Robert Walser* über das Erwachen und die Morgentoilette der Riesin Weltstadt (Berlin). [...]

*Der Bund*, Jg. 58, Nr. 254, 2. Juni 1907, S. 3

Das Juniheft der «*Neuen Rundschau*» (S. Fischer, Verlag, Berlin) zeigt eine bunte und interessante Zusammensetzung internationaler Literatur. [...]

Auch dem bernischen Dichter Robert Walser begegnen wir wieder, er hat eine kleine feine Satire auf jenen modernen Dichtertypus beige-steuert, der in seinem Gehaben so anspruchsvoll, in seinen Leistungen so steril ist.

*Der Bund*, Jg. 58, Nr. 450, 24./25. September 1907, S. 1–2

Zeitschriftenschau.

-r- Eine der gehaltvollsten Zeitschriften, die sich ausschließlich mit den Erscheinungen und Problemen der Bühne beschäftigen, ist unstreitig die bei Oesterheld und Co. in Berlin verlegte, von Siegfried Jakobsohn geleitete Wochenschrift *«Die Schaubühne»*. [...] Aus der Liste der übrigen Mitarbeiter sollen hier nur noch Hermann Bahr, Georg Brandes, Franz Servaes, der Schweizer Robert Walser und Julius Bab genannt werden. [...]

*Der Bund*, Jg. 58, Nr. 464, 2./3. Oktober 1907, S. 2

Zeitschriftenschau.

Die *«Neue Rundschau»* (Verlag S. Fischer, Berlin) veröffentlicht in ihrem Oktober-Heft Briefe Hans v. Bülow's [...]. Von andern Beiträgen dieses Oktoberheftes erwähnen wir [...] die Plauderei *«Der Park»* von Robert Walser, wieder ein echt Walserisches originelles Capriccio.

*Der Bund*, Jg. 58, Nr. 522, 5. November 1907, S. 2

Zeitschriftenschau.

[...] In derselben Nummer [zweites Oktoberheft der *«Österreichischen Rundschau»*] widmet *Otto Stössl*, dem wir eine treffliche Studie über Gottfried Keller verdanken, dem Roman des bernischen Dichters *Robert Walser* eingehende Würdigung. Wir lesen da unter anderm: *«Die Geschwister Tanner* haben und wollen keinen andern Gegenstand, als die selige Verwunderung eines durch das bittersüße Leben strei-

chenden, unschuldigen, arglosen, doch wissenden Gemütes, und daß der glückliche Eichendorffsche Taugenichts zuzeiten selbst in unserer armen, reichen Gegenwart aufersteht und durch alle Berufe, durch Städte, Geschäfte, Wälder, Wiesen stürzt und wieder seine Märchen, Prinzessinnen, Lieder und Rosen findet, die man längst und für ewig verloren und verwirrt glaubte, ist vollends zum Entzücken. Da gibt es gar kein kritisches Bedenken, daß nichts wesenhaft dargestellt, nichts endgültig verkörpert, kein Kreis des Daseins geschlossen, kein Schicksal in seiner dauernden Form bezwungen wird, alles, was man vorwerfen könnte, springt an der schimmernden Wand dieser jungen Heiterkeit nur wie ein spöttisch zurückgeworfenes Gelächter ab. Und mag das Andenken eines Sorglosen im Winde verwehen, wenn die Stunde seines Übermuts dahin ist, je nun, er hat gelacht, geweint gesungen, geschwätzt, er ist gewandert, er hat gelebt und die Erinnerung aller seiner lieblichen Gefühle so innig mitgeteilt, daß man ihren Wohlgeschmack auf der Zunge spürte, wie die Frische eines saftigen Pfirsiches. Wem wollte das nicht genügen!»

*Der Bund*, Jg. 59, Nr. 452, 24./25. September 1908, S. 2

Zeitschriftenschau.

Im Septemberheft der *«Neuen Rundschau»* (S. Fischer, Verlag, Berlin) setzt Gerhart Hauptmann seine *«Griechische Reise»* fort. [...] Eine Chronik von Junius und allerlei kurze aktuelle Essays, darunter auch einer über Luftschiffahrt von dem Berner Robert Walser, beschließen das Heft.

*Der Bund*, Jg. 59, Nr. 570, 2. Dezember 1908, S. 2

Zeitschriftenschau.

Das Dezemberheft der *«Neuen Rundschau»* (S. Fischer, Verlag, Berlin) bringt eine Reihe von Briefen der Henriette Feuerbach an die Herweghsche

Familie. [...] Und der Berner Robert Walser schildert in seiner behaglichen Kleinstrichelmanier einen Berliner Wochenmarkt, aus dem er schließlich für sich selber ein Pfund Wallnüsse erhandelt. «So kann ich nun nach Hause traben in meine Wi-wi und Wä-wä-Kindergeschreiwohnung. Ich esse so ziemlich alles gern, aber wenn ich Nuß esse, bin ich direkt glücklich.»

*Der Bund*, Jg. 60, Nr. 417, 5. September 1909, S. 3

Zeitschriftenschau.

Aus dem *Septemberheft* der «*Neuen Rundschau*» (S. Fischer, Verlag, Berlin) heben wir für Berner Leser vor allem die reizende Skizze: «Die Berlinerin» des bernischen Dichters Robert Walser hervor; sie gibt sich als Tagebuchaufsatz eines frühreifen etwa dreizehnjährigen Berliner Mädchens aus reichem Hause. [...]

*Der Bund*, Jg. 60, Nr. 513, 31. Oktober 1909, S. 1–2

Sechzehn Schweizer Dichter auf einmal.

[Zu einer Rezension der Anthologie «Unterm Firne-licht» mit Texten von Carl Albrecht Bernoulli, Jakob Bosshart, Adolf Frey, Paul Ilg, Isabelle Kaiser, Hermann Kurz, Meinrad Lienert, Fritz Marti, Felix Moeschlin, Jakob Schaffner, Carl Spitteler, Albert Steffen, Rudolf von Tavel, Lisa Wenger, Josef Viktor Widmann und Ernst Zahn (Heilbronn: Eugen Salzer 1910).]

[...] Zwar J. E. Heer ist nicht dabei und Robert Walser nicht. Sonst aber sind so ziemlich alle vertreten, die sich in den letzten zehn Jahren oder schon früher einen Namen gemacht haben. [...]

*Der Bund*, Jg. 61, Nr. 531, 10./11. November 1910, S. 2

Presse.

Unter dem alten Titel «*Pan*» ist mit 1. November in Berlin eine von Wilhelm Herzog und Paul Cassirer herausgegebene neue Halbmonatsschrift erschienen, in deren erstem Heft als Mitarbeiter Julius Meier-Gräfe, Alfred Kerr, Frank Wedekind, Robert Walser, René Schickele u. a. vertreten sind. – Preis vierteljährlich 3 Mark. Verlag Paul Cassirer, Berlin.

*Der Bund*, Jg. 62, Nr. 103, 2./3. März 1911, S. 2

Zeitschriftenschau

Die «*Neue Rundschau*» (Verlag S. Fischer, Berlin) fährt fort, das Andenken deutscher Dichter, die vor wenigen Jahren gestorben sind, durch Abdruck ihrer vertraulichen Briefe und Karten aufzufrischen. [...] Ferner ist dem Verfasser des «Jakob von Gunten», dem Berner-Berlinerdichter Robert Walser von Efraim Frisch eine Studie so schwülstigen Tiefsinns gewidmet, daß Walser gewiß selber auf den Stockzähnen gelächelt hat, als er sie las, wenn er es überhaupt fertig brachte, diese syntaktische Mystik hinunterzuwürgen

*Der Bund*, Jg. 62, Nr. 151, 30. März 1911, S. 1–2

Robert Walser über den Hosenrock

Im bereits erschienenen Aprilheft der «*Neuen Rundschau*» (Verlag S. Fischer, Berlin) geschieht es, daß «unser» Robert Walser sich vernehmen läßt. Der Duckmäuser! Schlangelte sich einst in die Literatur der Zeit mit den von ihm so geschickt fingierten Schulaufsätzen des Knaben Fritz Kocher, die Anno 1902 im «Sonntagsblatt des Bund» erschienen. Und jetzt schreibt er für die Berliner über die jupe-culotte. Da sollen wir braven Hühner, die solche freche Entlein ausbrüten halfen, nicht sorgenvoll an dem

Wasser, an dem «Sündenpfuhl» stehen, in dem sie so vergnügt und sicher herumplätschern? Aber Jakob Schaffner, der auch eine Zeitlang Schweizer-Berliner war, beruhigt uns, er meint, so gewinnen die jungen Schweizer Schriftsteller «Distanz zur Heimat». Beruhigen wir uns also! Und sehen wir zu, ob in dem, was dieser raffiniert Naive mit dem treuherzigen Schindluderchen-Augenauf- und Niederschlag über die Damenhosen schreibt, nicht noch immer etwas von dem blonden Knaben Fritz Kocher steckt.

[Es folgt der Zweitdruck von Robert Walsers Feuilleton «Die Hose».]

## Neue Funde

### Karl Walsers Zeichnung «Mein Bruder Robert» von 1894

*Von Bernadette Walter*

Werke von Karl Walser (1877–1943) auf dem Kunstmarkt zu finden, ist eine Seltenheit. In den letzten zehn Jahren wurden lediglich drei Gemälde angeboten. Kriegsverluste sowie zahlreiche Werke, die sich in privatem Besitz befinden und deren Eigentümer sich nicht davon trennen möchten, erschweren die Verfügbarkeit zusätzlich. Das Neue Museum Biel verfügt über die umfangreichste Sammlung von Kunstwerken Karl Walsers. Diese umfasst Buchillustrationen, die er für seinen Bruder Robert und andere Autoren entwarf, Aquarelle sowie Vorarbeiten für die zahlreichen Wandbildentwürfe, die sowohl in Berlin als auch in der Schweiz entstanden. Hinzu kommen etwas über 35 Gemälde.

Ein Grossteil der über 1.000 Objekte stammt aus dem künstlerischen Nachlass, der von der Gottfried Keller-Stiftung im Museum deponiert wurde. Darüber hinaus bemühen wir uns, die Sammlung zu erweitern, indem wir Kunstwerke erwerben, wenn diese auf dem Markt auftauchen. Umso grösser ist die Freude, wenn unerwartet private Kaufangebote oder Schenkungen an uns herangetragen werden.

Im Januar 2024 kontaktierte ein Besitzer aus Bern das Museum und fragte, ob es sich bei der seiner E-Mail beigelegten Abbildung einer Zeichnung um ein Werk Karl Walsers handeln könnte. Das Blatt sei beim Aufräumen entdeckt worden – und tatsächlich: Es handelt sich um eine Bleistiftzeichnung von Karl Walser! Sie ist signiert und trägt die Aufschrift: «C. Walser / Mein Bruder Robert / Biel den 14. März 1894.»

Leider war die Zeichnung, die wir für das Neue Museum Biel erwerben konnten, in einem conserva-

torisch schlechten Zustand, weshalb sie umgehend restauriert werden musste. Sie war vollflächig auf einem braunen, holzhaltigen Karton aufgeklebt und wies zahlreiche Stockflecken auf, was auf eine feuchte Lagerung schliessen liess. Das Blatt wurde in der Folge vom Karton gelöst und gereinigt. Dieser ist mit «Nach Natur» beschriftet; auf seiner Rückseite befindet sich eine Kinderzeichnung. Auf der Zeichnung selbst befand sich vor der Restaurierung am rechten Rand in roter Tinte der Namenszug «F. Huttenlocher», der nun leider nur noch im Streiflicht erkennbar ist.

Ferdinand Huttenlocher, ein Bildhauer, Architekt und Kunsthandwerker, unterrichtete am Bieler Technikum Zeichnen und kunsthandwerkliche Techniken. Karl Walser besuchte im Rahmen seiner Ausbildung zum Bauzeichner dessen Unterricht. Die Unterschrift seines Lehrers und einige Korrekturen an der rechten Hand sowie am Revers der Jacke deuten darauf hin, dass die Zeichnung vermutlich im Rahmen eines begleiteten Auftrags im Unterricht entstand.

Das Blatt zeigt den 16-jährigen Robert Walser in Sonntagskleidung. Er sitzt mit übereinandergeschlagenen Beinen auf einem Biedermeierstuhl, den Kopf in Dichter- und Denkerpose auf eine Hand gestützt. Mit der anderen Hand hält er ein kleines Buch auf dem Schoss, von dem drei Buchstaben lesbar sind: ein H, ein A und ein M. Robert scheint gelesen zu haben, seine Lippen sind leicht geöffnet, der Blick wirkt nachdenklich und ins Leere gerichtet – als würde er über das Gelesene sinnieren.

Karl Walser legte besonderes Augenmerk auf die Ausarbeitung des Gesichts, das er mit feinen Schraffuren modellierte. Den Kittel skizzierte er mit grosszügigen Strichen, wobei sich Korrekturen im Linienverlauf erkennen lassen. Auch die übereinandergeschlagenen Beine deutete er nur mit schnellen, sparsamen Linien an.

Von den Arbeiten, die Karl Walser während seines zirka einjährigen Besuchs des Technikums anfertigte,

sind nur wenige überliefert. Zwei Stillleben in Öl, die er vermutlich seinem Lehrer Huttenlocher geschenkt hatte, befinden sich heute als Dauerleihgabe des Robert Walser-Zentrums im Neuen Museum Biel.

Das Robert Walser-Archiv im Robert Walser-Zentrum in Bern bewahrt ein kleines Aquarell auf, das seinen Bruder in der Rolle des Karl aus Friedrich Schillers Stück «Die Räuber» zeigt. Es trägt ebenfalls den Vermerk «Nach Natur» sowie die Jahreszahl 1894 und entstand ebenfalls in Biel.

Innerhalb kürzester Zeit machte Karl Walser bemerkenswerte Fortschritte: Während die Bleistiftzeichnung vermutlich noch von seinem Lehrer korrigiert werden musste, fertigte er im selben Jahr ein Aquarell seines Bruders in einer Schauspielpose an – mit sicherer Hand und feinen Farbabstufungen.

Noch im selben Jahr begann Karl Walser seine Lehre als Dekorationsmaler bei Gustav Kämmerer in Stuttgart. Damit liess er Biel, seine Ausbildung und seinen Bruder hinter sich, um seinem Traum, Maler zu werden, einen Schritt näher zu kommen.

Die neugefundene Zeichnung wird, zusammen mit dem legendären Räuber-Aquarell und 14 weiteren Werken, von denen einige noch nie öffentlich gezeigt wurden, in der Karl Walser-Ausstellung «Götterlieb-ling, Augenpoet, Erfolgsmensch» im Robert Walser-Zentrum gezeigt, die noch bis zum 23.12.2025 dauert.



*Karl Walser: Mein Bruder Robert, Bleistiftzeichnung auf Papier.  
Biel 1894. Zustand nach der Restaurierung © Neues Museum Biel*

## «Wollen Sie bei uns nicht als ‹Gehülfe› eintreten?» Robert Walser und Hermann Meister: 9 Fundstücke und ihr Kontext<sup>1</sup>

Von Claus Zittel

I.

In Hermann Meisters (1890–1956) bedeutender frühexpressionistischer Zeitschrift «Saturn» (1911–1920) konnte Robert Walser bekanntlich im Mai 1919 ein Prosastück und im September des gleichen Jahres zwei kleine Skizzen veröffentlichen.<sup>2</sup> Weitere Texte bot er Meister zur Publikation an. Obgleich dieser ihn ungemein schätzte und zu dessen Freude in der gleichen Zeitschrift sogar einen hymnischen Essay über «den Dichter Robert Walser» verfasste, «von dessen Büchern noch viel zu wenig Menschen wissen, erhoben, hingerissen, begeistert sind»,<sup>3</sup> soll es aber nach dem bisherigen Kenntnisstand der Forschung zu keiner weiteren Zusammenarbeit zwischen den beiden gekommen sein. Hermann Meister wird seinen Essay dann ein Jahr später sogar in seinem Band «Die Freunde» wiederaufnehmen<sup>4</sup> und die beiden erhaltenen Briefe Walsers an Meister sind von ausgesuchter Liebenswürdigkeit. Da zudem Walsers Honorarforderungen bescheiden waren, verwundert es, dass Meister letztlich nur drei kleine Walser-Texte zum Druck angenommen haben soll. Unbekannte Drucke aus dem im Deutschen Literaturarchiv Marbach (DLA) verwahrten Teilnachlass von Hermann Meister belegen, dass dies ein Irrtum ist.

Um den Kontext dieser Drucke zu erhellen, rufe ich zunächst in Auszügen die beiden Briefe in Erinnerung, die aus der Korrespondenz zwischen Walser und Meister überliefert sind.<sup>5</sup> Am 8.5.1919 schrieb Walser an Meister:

Sehr geehrter Herr.

Für Ihren Brief wie für Uebersendung des Saturn-Heftes danke ich Ihnen bestens. Ihre Zeitschrift gefällt mir sehr

gut; sie ist ernsthaft und schön. Ich freue mich, Ihnen hier ein Bruchstück aus einem Roman für «Saturn» anbieten zu können und hoffe, daß Sie es bringen können. Das Stück ist aus dem Bleistiftentwurf und konnte nicht in die Reinschrift aufgenommen werden aus technischen Gründen. Ich gebe es Ihnen so knapp wie möglich. [...] Wie ich Ihnen bereits schrieb, freut es mich, daß Sie einen Aufsatz über mich und mein bisher Gedichtetes schreiben wollen. Ich habe gleich an meine Verleger das Ersuchen gestellt, Ihnen je ein Exemplar der Bücher zugehen zu lassen und nehme an, daß sie es tun werden. [...] Inzwischen werden Sie die «Kleine Malerei» erhalten haben, zwölf Stücke, die ich für ein Doppelbändchen zusammengestellt und abgeschickt habe.

Mit schönem Gruß bin ich hochachtungsvoll  
Robert Walser<sup>6</sup>

Das übersandte «Saturn»-Heft war die frisch erschienene Ausgabe vom Mai 1919 mit Walsers Prosastück «Aus meiner Jugend», und bei dem Romanbruchstück handelt es sich wohl, so vermutet der Kommentar zur Briefausgabe, um eine «unberücksichtigt gebliebene Passage aus dem Entwurf zum Roman ‹Tobold.›»<sup>7</sup> Zu «Kleine Malerei» wird am gleichen Ort notiert:

Unter diesem Obertitel waren 1916 «Erinnerung an ‹Hoffmanns Erzählungen›» und «Reisekorb, Taschen- uhr, Wasser- und Kieselstein» erschienen (in: Vossische Zeitung, Nr. 21, 12.1.1916). Welche weiteren Texte Walser dem Verlag gesandt hatte, ist nicht ermittelt. Das Projekt wurde nicht realisiert.<sup>8</sup>

In einem weiteren Brief an den Lechner-Verlag teilt Walser diesem mit, dass ein Bändchen von ihm unter dem Titel «Der Blumenstrauß» in Erscheinung begriffen sei<sup>9</sup>. Der Band hätte in Meisters Reihe «Kleine Saturnbücher» herauskommen sollen, denn so war er bereits in «Die Rampe» angekündigt worden.<sup>12</sup> Dieses Vorhaben fügte sich jedoch in eine ganze Reihe weiterer Buchprojekte mit anderen Verlagen, die allesamt nicht zustande kamen.<sup>11</sup>

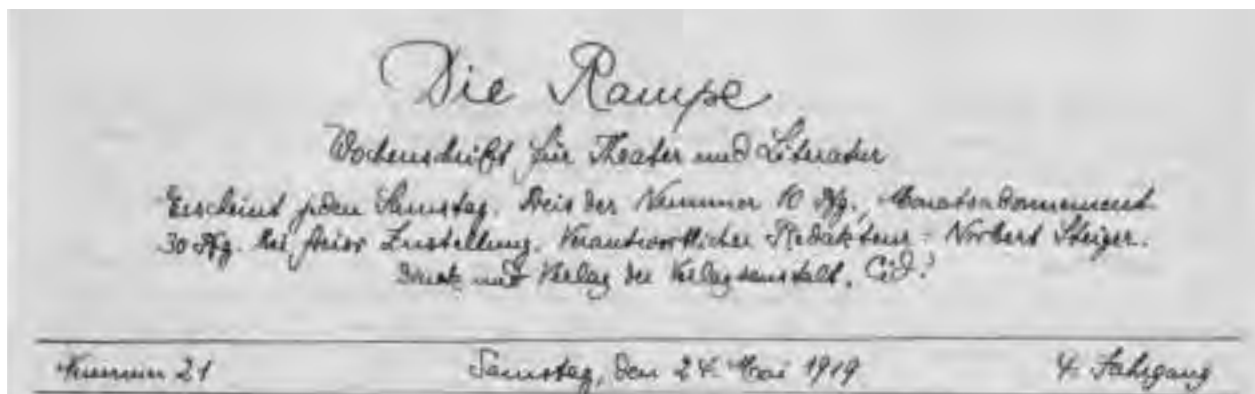


Abb. 1: Zeitschriftenkopf «Die Rampe»,  
Jg. 4, Nr. 21, 24.5.1919

Auf die poetologische Bedeutsamkeit von Walsers Brief vom 8.5.1919, der einen Einblick in Walsers Schreibverfahren gibt, hat die Forschung wiederholt hingewiesen.<sup>12</sup> Wir erfahren zudem, dass Walser offenbar zusammen mit einem (nicht erhaltenen) Brief kurz vorher die 12 Prosastücke «Kleine Malerei» an Meister geschickt hatte.

Einen weiteren Brief schrieb Walser gegen Ende des gleichen Jahres (13.12.1919) an Meister. Inzwischen ist der Ton viel persönlicher, herzlicher, ja verspielt-launig geworden:

Lieber Herr Meister.

Ihre wertige Karte ermutigt mich, Ihnen inliegend das Miniatur-Buch

«Liebe kleine Schwalbe»

zum Druck und Vertrieb anzubieten, in der angenehmen Annahme, es sei nicht ausgeschlossen, daß Sie Lust hätten, es fort in die Welt fliegen zu lassen. Vom Honorar für den Autor brauchen wir noch nicht zu reden. Es ist dies nicht so wichtig, denn ich bin Gott sei Dank gesund und halte das für die Hauptsache. Wie kann man doch mit Ihnen schlicht reden und verhandeln. Mit Einem großen Verlagshaus wäre das gefehlt. Da tritt man in einen Salon, in ein Ministerium und muß politisch tun. Das Politische langweilt mich; ich hab' es lieber mit

Soldatenmänteln (ich trage gerade einen solchen) und frischen Mädeln zu tun. Also lesen Sie bitte das Manuscript, das ich mit Sorgfalt zusammengestellt habe und erwägen Sie, ob Sie neben einem Blumenstrauß auch noch diese Schwalbe im Verlag haben wollen. Sie hätten dann sowohl etwas Pflanzliches wie etwas Tierchenhaftes: Blumenduft und appetitlichen Braten, nämlich nur einen Mund voll, nicht, um den Hunger zu stillen sondern nur ein Geluste nach Delikatessen zu befriedigen. Doch was sag ich da? Ich werde erst hören müssen, was Sie zu dem Trochäus meinen. Ich wage Einiges zu hoffen und  
zeichne mich herzlich grüßend  
nicht als großer, sondern als ganz, ganz kleiner  
unbedeutender  
Robert Bären Walser.<sup>13</sup>

Im kommentierten Namenregister der Briefausgabe wird resümiert: «Walser bot Hermann Meister mehrere Werke an, von denen keines angenommen wurde: «Liebe kleine Schwalbe», «Kleine Malerei», «Der Blumenstrauß» und den «Tobold»-Roman.»<sup>14</sup> Dem Brief ist jedoch auch zu entnehmen, dass offenkundig Teile der Korrespondenz verloren gegangen sind, in denen mit Meister der Druck «Der Blumenstrauß» vereinbart worden sein könnte.

Just in der Zeit zwischen den beiden Briefen erscheinen die zwei Skizzen im «Saturn» und Meisters Walser-Essay, doch auch sieben weitere Texte bei Hermann Meister in dessen lokaler Heidelberger Zeitschrift «Die Rampe» und zwar unter denkwürdigen Umständen. Es liegt nahe anzunehmen, dass einige von den 12 von Walser zu einem Doppelbändchen unter dem Titel «Kleine Malerei» zusammengestellten Texte einzeln im «Saturn» und in «Die Rampe» erschienen, und dass die drei Texte, die dann tatsächlich unter dem Sammeltitle «Kleine Malerei» gedruckt wurden, höchstwahrscheinlich darunter waren.

## II.

Doch was war «Die Rampe» für ein Organ? Die von 1915 bis 1920 wöchentlich als Privatdruck erscheinende Zeitschrift ist nicht einmal bibliografisch in den einschlägigen Repertorien (wie v. a. Dietzel/Hügel)<sup>15</sup> und Datenbanken erfasst, sie findet sich lediglich im Bestandsverzeichnis des DLA Marbach, wo sie nicht als Drucksache, sondern als Handschrift inventarisiert ist. Der Titel dieser heimlichen Zeitschrift lautete mit weiteren Angaben vollständig (Abb. 1):

Die Rampe. Wochenschrift für Theater und Literatur. Erscheint jeden Samstag. Preis der Nummer 10 Pfg., Monatsabonnement 30 Pfg. bei freier Zustellung. Verantwortlicher Redakteur: Norbert Steiger. Druck und Verlag der Verlagsanstalt «Cid».

Auch die Verlagsanstalt «Cid» ist in keinem Verlagsverzeichnis nachweisbar und war wohl ein Imprint von Meisters Heidelberger Saturn-Verlag, welcher dann 1919 in Hermann Meister-Verlag umbenannt wurde.<sup>16</sup> Beim ersten Jahrgang kostete ein Heft noch 5, das Monatsabo 20 Pfennig.

Hermann Meister verfolgte zahlreiche, häufig kurzlebige Buch- und Zeitschriftenprojekte, und er experimentierte mit unterschiedlichen Publikationsformaten. In seinem Nachlass finden sich auch Ex-

emplare von handgeschriebenen und illustrierten Zeitschriften (z. B. «Das Pendel»),<sup>17</sup> die nicht vervielfältigt, sondern wie Künstlerbücher als Unikate von Hand zu Hand gereicht wurden.

Die augenfällige Besonderheit von «Die Rampe» ist, dass es eine vom Redakteur Norbert Steiger handgeschriebene Zeitschrift war, die wie eine Schülerzeitung, eine Werbebroschüre, ein Liederbuch oder ein Flugblatt auf preiswerte Weise entweder hektographiert oder, was wahrscheinlicher ist, im Steindruckverfahren vervielfältigt wurde, um dann in Cafés ausgelegt und bei den zahlreichen kulturellen Veranstaltungen, die Meister in Heidelberg initiierte, darunter regelmässige Puppentheater-Aufführungen und Konzertabende, verkauft zu werden. Entweder mehr als 2.000 Drucke bei der Lithographie oder 250 Hektographie-Abzüge konnte man pro Nummer herstellen und flexibel auf den Bedarf reagieren. In einigen Nummern werden Schubser für Sammler der Hefte zum Kauf angeboten, es hat offenbar Abonnenten gegeben und auf jeden Fall einen treuen Kreis an Lesern, denn immerhin hielt sich die Zeitschrift fünf Jahre lang, überdauerte dabei den Ersten Weltkrieg und das, obwohl jede Woche handschriftlich eine saubere Vorlage zu erstellen war, was dem nimmermüden Norbert Steiger mit staunenswerter Akkuratess gelang. Eine Zeitschrift in reinlicher Handschrift, daran wird sich Walser gewiss erfreut haben.

Obgleich «Die Rampe» also eher unter Liebhabern zirkulierte, versammelte sie eine illustre Schar an Beiträgern, unter ihnen El Hor,<sup>18</sup> Else Lasker-Schüler, Otto Hinnerk (= Otto Hinrichsen)<sup>19</sup>, Angela Hubermann (= Angela Rohr), Hermann Meister ipse (auch unter den Pseudonymen Georg Löwe und Eduard von Tannenburg), Herbert Grossberger, Robert Müller, Albert Ehrenstein, Paul Hatvani, Eugen Höflich, Rudolf Leonhard, Robert Pick, Robert Renato Schmidt, Franz Spunda, Otto Stoessel, Hermynia zur Mühlen, Hermann Bagusche, und

anderen. Zuweilen werden auch Gedichte von Autoren anderer Epochen gebracht, etwa wenn Hofmannswaldaus «Silvia»-Gedicht neben Walsers «Das Theater, ein Traum» abgedruckt wird, was wie ein Wink erscheint, die Anspielung in Walsers Titel auf das Barocktheater zu bemerken. Neben Ankündigungen von Theater- und Konzertaufführungen (insbesondere der eigenen «Saturn»-Konzertabende), Informationen über literarische Neuerscheinungen, darunter auch Hinweise auf Walsers Bücher, die im Kurt Wolff-Verlag erschienen waren, finden sich Erzählungen und Essays, aber auch Kuriosa wie handgeschriebene Werbeanzeigen für Haarwasser oder ein Aufruf Grossbergers zur Gründung eines Vereins für Tierkultur zur Umformung unserer Gesellschaftsform auf animalischer Basis.

Im Bestand des DLA fehlen die Jahrgänge 1917/1918<sup>20</sup> fast vollständig und auch von Jahrgang 1920 sind nur wenige Hefte vorhanden. Eine Rundfrage unter Bibliothekaren in Deutschland führte zu keinem Ergebnis, die fehlenden Jahrgänge sind nirgends auffindbar. Wir wissen daher nicht, ob nicht doch «Die kleine Schwalbe» in der «Rampe» ihren Flug aufnahm oder Texte aus «Der Blumenstrauß» dort noch erscheinen konnten. Ausserdem ist es möglich, dass bereits in den beiden fehlenden früheren Jahrgängen der «Rampe» Walser-Texte gedruckt worden waren.

### III.

Zeitnah zu Walsers «Saturn»-Publikation und fünf Tage vor seinem Brief an Meister erschien am 3.5.1919 in «Die Rampe»<sup>21</sup> in der Rubrik «Briefkasten» folgende Annonce (Abb. 2):

#### Robert Walser

Wollen Sie bei uns nicht als «Gehülfe» eintreten? Ihre Eigenschaften: Bescheidenheit, kalligraphische Sauberkeit, Fleiss, Behutsamkeit, würden Ihnen sehr zustatten kommen. Wir bieten ihnen für den Druck unseres Kontorschemels ein so angemessenes Honorar wie für

den Druck ihrer Bücher je eines ausgeworfen wurde. Antworten Sie bald in ihrer saubersten, gefälligsten und zierlichsten Handschrift!  
Verlag des «Saturn».

Die Briefkastenbotschaft wird Meister dem Adressaten nicht vorenthalten haben, zumal ja die Redaktion einer handschriftlichen Zeitung wie «Die Rampe» einen kalligraphisch versierten Mitarbeiter dem Anschein nach gebrauchen könnte. Allerdings ist es fraglich, ob Walsers Brief vom 8.5.1919 bereits eine Reaktion auf Meisters Annonce ist, denn er geht auf diese nicht ein. Meisters witziges Spiel mit dem Doppelsinn von «Druck» scheint er indes im Dezemberbrief mit noch lustigeren Wortspielen aufzunehmen. Der erste auffindbare «Rampe»-Text Walsers wurde allerdings bereits im Januar 1919, also schon vor dem Angebot der «Kleinen Malerei» gedruckt. Nach diesem Druck führte die Zusammenarbeit mit Meister, die Prosastücke einzeln gezählt, zu mindestens 7 weiteren Publikationen Walsers in «Die Rampe»:

Von einem Dichter<sup>22</sup> (Die Rampe, Jg. 4, Nr. 4, 25.1.1919, S. 3)

Kleine Malerei<sup>23</sup> [Textgruppe:]

Das Kind,<sup>24</sup> Das Dokument<sup>25</sup>, Der Baron<sup>26</sup> (Die Rampe, Jg. 4, Nr. 21, 24.5.1919, S. 3-4)

Das Theater, ein Traum<sup>27</sup> (Die Rampe, Jg. 4, Nr. 26, 28.6.1919, S. 3-4)

Koffermann und Zimmermann<sup>28</sup> (Die Rampe, Jg. 4, Nr. 40, 4.10.1919, S. 3-4)

Dichter und Mädchen<sup>29</sup> (Die Rampe, Jg. 4, Nr. 42/43, 25.10.1919, S. 2)

Brief eines Malers an einen Dichter<sup>30</sup> (Die Rampe, Jg. 4, Nr. 49/50, 13.12.1919, S. 2-3)

Zu allen «Rampe»-Drucken gibt es frühere Erstdrucke in Zeitungen und Zeitschriften, und teils auch Buchfassungen. Bei fünf Texten sind leichte Abänderungen zu verzeichnen, meist stilistische Verbesserungen sowie Korrekturen der Zeichensetzung, wo-



bei einige kleine Änderungen doch so signifikant sind, dass sie deutungsrelevant werden. So wird im ersten Text «Von einem Dichter» im Anfangsteil «mit großer Mühe» durch «mit besonderer Mühe» ersetzt und dadurch mit dem zuvor beschriebenen «besonderen Gefühl» in Beziehung gesetzt. Man vergleiche:

Er schlägt eine Seite nach der anderen um und findet, daß jedes Gedicht ein ganz besonderes Gefühl in ihm erweckt. Er zerbricht sich mit großer Mühe den Kopf, was das wohl für ein Etwas ist, das über oder um seine Poesien schwebt. (ED)<sup>31</sup>

[...] Er zerbricht sich mit besonderer Mühe den Kopf, was das wohl für ein Etwas ist, das über oder um seine Poesien schwebt. (Die Rampe)

Im gleichen Text wird weiter unten in einem langen Satz, der das «Rätsel der Aufgabe» des Dichters enthüllen soll, die Zahlangabe «zwanzig Gedichte» als *exclamatio* wiederholt, spezifiziert und verstärkt:

Dagegen beuge ich mich nun, der Schelm von Verfasser, über sein Werk und erkenne mit unendlich leichtem Sinn das Rätsel der Aufgabe. Es sind ganz einfach zwanzig Gedichte, davon ist eines einfach, eines pompös, eines zauberhaft, eines langweilig, eines rührend, eines gottvoll, eines kindlich, eines sehr schlecht, eines tierisch, eines befangen, eines unerlaubt, eines unbegreiflich, eines abstossend, eines reizend, eines gemessen, eines grossartig, eines gediegen, eines nichtswürdig, eines arm, eines unaussprechlich und eines kann nichts mehr sein, denn es sind nur zwanzig Gedichte, *zwanzig einzelne Gedichte*,<sup>32</sup> welche aus meinem Mund eine, wenn nicht gerade gerechte, so doch schnelle Beurteilung gefunden haben, was mich immer am wenigsten Mühe kostet.

In «Dichter und Mädchen» (Abb. 3) lässt sich eine Änderung bemerken, die den Sinn verschiebt. Das Mädchen spricht zum Dichter in der Version des Erstdrucks<sup>33</sup>: «Sieh, ich gehöre dem Leben und liebe die unbeschwerte Gegenwart. Sind nicht auch deine

Bücher eine Gegenwart?» Und in der «Rampe»-Version: «Sieh, ich gehöre dem Leben und liebe die unbeschwerte Gegenwart. Sind nicht auch deine Bücher *deine* Gegenwart?» [Hervorh. v. Verf.]

Sonst ist in diesem Text die Umwandlung einer asyndetischen Parataxe in eine syndetische erwähnenswert. Der Satz: «Manchmal scheinst Du mir fast allzu behaglich, wollte schier ungeduldig werden...» wird in der «Rampe»-Version mit dem Nebensatz abgeschlossen: «sodass ich schier ungeduldig werden wollte.»

In «Brief eines Malers an einen Dichter» finden sich abermals einige kleine Änderungen, z. B. beim Kasus, doch es gibt auch Änderungen, von denen man eher annehmen muss, dass sie auf Abschreibefehler Steigers zurückgehen, etwa wenn aus «landschaftlichen Schönheiten»<sup>34</sup> «landwirtschaftliche Schönheiten» werden oder wenn es nun heisst: «Ich bewohne ein dunkelgetäfeltes nettes Zimmer in der Vorstadt, dessen Zimmer eine Aussicht gewährt» – während im Erstdruck und in der Buchfassung aus «Poetenleben» ein «Fenster» die Aussicht ermöglicht.

In «Koffermann und Zimmermann» wiederum raucht Zimmermann nun nicht nur «eine Zigarette», sondern «Zigaretten» und schlägt so entsprechend länger die Zeit tot.

Stilistisch gefeilt hat Walser an seinem Prosastück «Das Theater, ein Traum» (Abb. 4). Die Sätze werden in der Rampe-Version mehr ausbalanciert, indem überflüssige Adjektive getilgt werden, beispielsweise im Satz: Alles Nebensächliche, Unwichtige war wie von einer Hand fortgezogen worden, damit nur Wesentliches übrig bleibe.» Daraus wird nun, dem metapoetologischen Satzsinne adäquater: «Alles Nebensächliche war wie von einer Hand fortgenommen worden, damit nur Wesentliches übrig bleibe.» Oder: «Wie war nun tiefes Mitempfinden schön, tiefes Mitleben mit dichterischen Gestalten.» Der Halbsatz liest in der neuen Version schlichter und besser: «Wie war nun das Mitempfinden mit dichterischen Gestalten schön.» Zudem findet Walser passendere





Wie war denn das Waldespfandem mit dich-  
terischem Gestaltchen schön, das Mittelchen mit dem  
als Panthe, das Mitpfandem mit dem Gottlichen Ein-  
sam, das Lichtlich der verschiedenen Tücher den und  
das Nachtchen der Nacht, die von mehreren Mythen-  
trakt.

Ich hatte den Eindruck, jedes Fieber sei ein  
in fremdartigen Sinne, aus demselben/entfer-  
ten. Wenn ich es mir wieder betrachtet und  
verwand wie den nichtbedeutend schlichte/aus.  
Und dann ist aus dem Fieber ein ganz Neues,  
er blieb, und alles was verging, hatte/Minut  
und Linie von ihm.

Schreckhaft war ein zusammenfassen überfällt,  
Sich und dem/Beingebieten zu angestigen, kann  
wie von selbst. Die wütend wild und menschen  
nach, und oben die Gestalt die es aussieht. Ge-  
schichte Mit. Das Fieber ficht die, als falls es  
Mit aus die selbst.

Angenehm waren, mit dem Gedanken zu  
denken, den Fieber und/aus. Die ein Wan-  
derer jagt eigenes Fieberchen durch das Leben im  
Drama. Lang, jahrelang vom/anderen, ergriffen  
von/aus. Angenehm von/aus, ergriffen  
lang es mich über vieles/aus, was ich zu  
erst sehen und alles/aus, was  
und/aus hinaus, und ich/aus, was  
nicht ergriffen hatte.

Wie viel ich nicht davon und wenn ich  
und quälte sich, weil ich ein/aus Tage  
was alles aus/aus, was davon er sich  
in ein/aus, was/aus, was?

Die Fieberchen erlöset mich, und der Fieber  
ist meine/aus.

## Sylvisches Kern

Vom Kern von Kopfmannevalden

Sylvis ist wohl gemacht,  
Aber die sind wie/aus,  
Und ich wollte nicht/aus,  
Das von/aus,  
Doch nicht/aus,  
Nicht die/aus,  
Nur die/aus.

Sylvis ist angenehm,  
Die/aus,  
Das/aus,  
Und die/aus,  
Doch die/aus,  
Nur die/aus.

Sylvis ist voller/aus,  
Die/aus,  
Die/aus,  
Die/aus,  
Und/aus,  
Nur die/aus.

Ich die/aus,  
Wenn die/aus,  
Wenn die/aus,  
Wenn die/aus,  
Und/aus,  
Was/aus,  
Warum/aus?

Vom Kern von Kopfmannevalden erschienen  
Darmisch die, Fieberchen/aus als/aus  
auch in zweiter/aus.



aus dem Museum. Abschließend können gewisser-  
 maßen die Tage bis dahin zu einem nichtlichen Kunst-  
 offiziellen Festmahl zu sein. Dieser des jüngsten Ge-  
 wisst wurde genau fest. Ständig fort war es das  
 gesamte Leben. Gewiss ist es an der Stelle  
 der Wohnung, dass alles zusammengeführt zu  
 werden. Was auch das Zielsetzung? Jedenfalls lässt  
 es an. Nichts Besondere in schriftlichen Formeln be-  
 zogen. Die Absicht waren von der. Einmal steht, in es  
 sich mit einer entsprechenden Form unterhält, geht  
 es an die Zeit. Es wurde schließlich nicht hinaus-  
 gehen ganz es offenbar ist nicht seine Übung bestän-  
 dig. Die gesamte, gewisse, gewisse Stunden von  
 ihm. Selbst wenn es schnell die Anzahl, je mehr,  
 je höher. Doch es war nicht zu machen, und mit  
 der Fortschritt war es.

### Theater-Vorlesen

Das im Jahr von November. Erstes Theater-  
 wird es zu werden.

Die einigebundene Reihe. Witterung führt zu einer  
 weiteren Einschränkung des Festplans. In den  
 4. Samstag bis Sonntag, den 27. Mai werden  
 diese Vorstellungen stattfinden.

Freitag, den 26. Mai geht Griesner, Christopol,  
 Loreo und Lona in der Bekannten, von denen  
 Zugesamnung abends in Kurs.

Samstag, 26. bis Sonntag, 1. Juni: In der  
 gemeinsam. Heide hat sein japanisches Puppen-  
 spiel abgeschlossen. Es führt den Titel, Kuroda  
 Ten und Hagei und erzählt seine Auffüh-  
 rung gegen den 10. Juni abzuhalten.

### Konzert-Vorlesen

Die Fortführung des Vorlesens-Konzerts findet am  
 Dienstag, den 27. Mai, findet noch  
 diese wieder ein Konzert von Hans Schneider

statt, diesmal in dessen Konzertsaal in  
 Schwetzingen.

Die Hauptpunkt des Programms stellt  
 viermal die Proben, außerdem sind Kon-  
 positionen von Tschai-kowsky, Grieg und Rubi-  
 nstein vertreten.

### Sachsen-Konzerte 1919

Dienstag, den 27. Mai, nach, 10h  
 in

Schneider's Konzertsaal  
 Schwetzingen

Achttes Konzert

ausführend:

Hans Schneider (Piano)

Programm:

1. Tschai-kowsky, Die Jahreszeiten
2. Rubinstein, Barcarole
3. Probus, Sonate op. 1.
4. Grieg, die drei Fröling

~ o ~

Adjektive, etwa wenn er ein gravitästisches «würdevoll» mit «entzückend» ersetzt, und er streicht in der Schlussbetrachtung den plakativen Merksatz: «Darum lobe ich das Theater».

#### IV.

Die drei unter dem Obertitel «Kleine Malerei» (Abb. 5) abgedruckten Texte sind hingegen weitgehender verändert und stark gekürzt. Walser hat die drei munter dahinplaudernden Prosastücke brachyologisch zu knappen konzentrierten Skizzen umgearbeitet und so auch das Textgenre geändert. Er folgt erkennbar einem anderen Stilideal, tilgt dafür Ausschmückungen und Abschweifungen, rafft das Tempo, vereinfacht und verkürzt Satzstrukturen, und er eliminiert sogar den Ich-Erzähler zugunsten einer pointierten, mit wenigen Strichen präzise entworfenen Skizze, die den *disegno* der früheren Version herauspräpariert. Walsers Arbeit am Text sei nun in gebotener Kürze vor Augen geführt.

Der Text von «Das Kind» lautete im Erstdruck:

Einmal und so war ein klein' Kind, das saß am Esstisch, hatte den Esßlöffel in der Hand und wollte essen, ich glaube, Erbsensuppe. Der Löffel war aber so groß, der Weg vom Suppenteller bis zum kleinen Mund so weit, die Hand so ungeübt, daß das Kind sich verirrt. Es vermochte seinen Mund nicht zu finden, und enttäuscht ließ es den Löffel sinken. Über dem Unglück vergoß es Tränen, und da niemand bei ihm war, der sie ihm abwischte, so wollte es eine so schwierige Arbeit selber verrichten, aber o weh, es wußte noch nicht, in welcher Gegend ungefähr die Augen liegen. Es hatte sein Taschentuch herausgenommen, war aber nicht im Stande, seine Augen zu finden, und so weinte es fort. Die Tränen flossen ihm über die Wangen, längs dem Näschen, in den Mund hinein, und das Kind aß nun statt Erbsensuppe Tränen. Bislang war das Kind ganz allein. Nun aber kam seine Mutter, die sah das Leid. Rasch küßte sie es, begütigte und beruhigte es und gab ihm zu essen, und da war das gute, arme kleine Kind wieder glücklich.

Daraus wird nun in der «Rampe»-Version:

Einmal war ein kleines Kind, das sass am Esstisch und wollte Erbsensuppe essen. Der Weg vom Suppenteller bis zum Mund war aber so weit, die Hand so ungeübt, dass es den Mund nicht fand und deshalb den Löffel sinken liess. Über dem Unglück vergoss<sup>35</sup> es Tränen, und weil niemand bei ihm war, der sie ihm abwischte, so wollte es dieses selber tun, fand aber die Augen nicht. Inzwischen flossen ihm die Tränen längs dem Näschen in den Mund hinein, und es ass nun statt Erbsensuppe Tränen. Bislang war es allein. Nun aber kam die Mutter, sie sah das Leid. Rasch küsste sie ihr Kind, begütigte es, gab ihm zu essen, und da war das arme Närrchen wieder glücklich.

Sinnlos wäre, bewerten zu wollen, welche Version die ästhetisch gelungenere ist, denn zweifellos verfolgen beide verschiedene Ziele mit je anderen Darstellungsmitteln.

Die «Rampe»-Version von «Das Dokument» wiederum verdichtet und verknappst die frühere Version um circa 2 Drittel, ist fast ihr Précis. Walser verändert bereits im ersten Satz die Erzählperspektive und kommt gleich zur Sache, dem «Dokument», und er ändert am Ende den expliziten Ich-Erzählerkommentar in einen impliziten, wodurch der Text vieldeutiger wird.

Noch weitgehender sind die Veränderungen in *Der Baron*. Walser formuliert nicht nur wieder beim Verknappen des Textes die ganze Erzählung um, sondern er ändert auch die Pointe. Während der Baron in der ersten Version schliesslich von der Geheimpolizei abgeholt wird, stehen am Ende der «Rampe»-Version «Drei grausige, garstige Menschen» vor ihm – auch dies ist zweifellos ein Schluss mit grösserem Interpretationsspielraum.

Die beiden Texte lauten in vollständiger Transkription:

## Das Dokument

Auf einem Tisch lag ein Schriftstück, das folgendermaßen lautete:

«Ich junger Mann, von Haus aus arm, war genussüchtig und nahm zuviel Wohltat an, als dass ich mich je wieder frei sehen könnte. Vielfach empfangene Darlehen und Gunstbezeugungen sind Ketten, die mich endgültig fesseln. Ich habe die Armut unterschätzt, und zur Strafe dafür muss ich nun im Kerker liegen. Die Gnaden, womit ich mich überhäufen liess, haben sich in ein Gefängnis verwandelt, aus dem es kein Entrinnen gibt. Gehorchen ist von nun an mein Los. Flucht ist unmöglich; die Mittel zum Fliehen fehlen mir gänzlich. Auch gebricht es mir an Mut, um aus der Abhängigkeit zu entweichen. Die Fähigkeit, mit dem täglichen Leben zu kämpfen, besass ich nie oder doch jetzt nicht mehr. Meine Wohltäterin liess mich wissen, dass sie mich heiraten will. Ich werde kaum die Kraft haben, ihr Widerstand zu leisten. Sie erwartet, dass ich dies Formular unterzeichne und es ihr einhändige, wodurch ihr Sieg und meine Niederlage vertraglich besiegelt sind.»

Der, den die Vereinbarung anging, stützte den Kopf in die Hand, sass wie geistesabwesend und blickte ins Leere, aber das Grübeln half ihm nichts.

## Der Baron

An einer der schönsten Strassen wohnte inmitten ausgesuchter Eleganz ein junger Mann, der eine Untat verübt hatte, deren Spuren so sorgfältig verwischt wurden, dass nicht der kleinste Leitfaden übrig blieb. Der Baron, als den er sich ausgab, trug ein Benehmen zur Schau, wie es Leute sehen lassen, die nach der besten Mode leben. In seiner Aufführung lag nichts, was auf etwas Sonderbares deutete; vielmehr machte er sich durch Artigkeit überall beliebt. Aus allem, was er sagte, klang die anmutigste Ungezwungenheit. Niemand dachte an Maskerade, hinter der eine schlechte Handlung verborgen liege. Schade nur, dass er nachts keinen Schlaf fand. Schliefe er ein, so schreckten ihn seltsame Töne aus dem Schlummer. Schreckliche Träume quälten ihn. Am Tage lächelte er über die nächtliche Angst. Oftmals donnerte es wie Donner des jüngsten Gerichts durchs ganze Haus. Freilich hörte nur er das rasende Getöse. Einmal schlug

es an des Übeltäters Wohnung, dass alles zusammenzustürzen drohte. War auch das Einbildung? Beständig lauschte er. Nachts brannten in sämtlichen Gemächern Kerzen. Die Wände waren von Glas. Eines Abends, da er sich mit einer anspruchsvollen Frau unterhielt, pochte es an die Türe. Er wurde totenbleich, nichts destoweniger ging er öffnen und fand seine Ahnung bestätigt. Drei grausige, garstige Menschen standen vor ihm. Lauf davon, so schnell du kannst, ja rascher, je lieber. Doch es war nichts zu machen, und mit der Herrlichkeit wars aus.

Diese drei Texte unterscheiden sich so stark von den Erstdrucken, dass mindestens sie als eigenständige Versionen anzusehen sind. Ein Verzeichnis der Abweichungen erübrigt sich deshalb. Aber auch bei den anderen Texten nuancieren die kleinen Eingriffe vielfach den Sinn, sodass man ihrer kritischen Edition in der KWA in gespannter Erwartung entgegensieht.

---

<sup>1</sup> Den Herausgebern der Kritischen Robert Walser-Ausgabe Wolfram Groddeck und Barbara von Reibnitz sowie den Mitgliedern ihres Editionsteams Bettina Braun, Caroline Socha-Wartmann und Matthias Sprünglin danke ich für ihre hilfreichen Kommentare. Die hier erstmals präsentierten Fundstücke werden zukünftig in der KWA II 4–6: Drucke in verschiedenen Zeitschriften) ediert und in der begleitenden Elektronischen Edition (KWAe) als Faksimile wiedergegeben (im Folgenden zitiert: KWA).

<sup>2</sup> Robert Walser: Aus meiner Jugend. In: Saturn. Eine Monatsschrift, Jg. V, H. 1, Mai 1919, S. 49–52; Zwei Skizzen («Herbst», «Freundschaftsbrief»). In: Saturn, Jg. V, H. 5, Sept. 1919, S. 194–198.

<sup>3</sup> Vgl. Hermann Meister: Robert Walser. In: Saturn, Jg. 5, H. 7 (Nov. 1919), S. 281–287, hier 281. Walser bat seine Verlagshäuser Rascher, Huber und Insel eigens darum, Meister Belegexemplare zu senden, damit dieser seinen Essay schreiben kann. Vgl. Robert Walser: Briefe. Hg. von Peter Stocker und Bernhard Echte. Unter Mitarbeit von Peter Utz und Thomas Binder. 3 Bde. Berlin: Suhrkamp 2018 (BA 1–3), Bd. 1, Nr. 462–464.

<sup>4</sup> Hermann Meister: Die Freunde, Essais. Heidelberg:

Hermann Meister 1920, S. 48–54.

<sup>5</sup> DLA Marbach, Sig.: A Meister, Hermann, 62.725, Mediennummer: HS012763914.

<sup>6</sup> Walser: Briefe (wie Anm. 3), Bd. 1, Nr. 466.

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> Ebd.

<sup>9</sup> Robert Walser an Lechner-Verlag, 4.8.1919. In: Walser: Briefe (wie Anm. 3), Bd. 1, Nr. 480.

<sup>10</sup> Annonce. In: Die Rampe, Jg. 4, Nr. 26, Samstag, den 28.6.1919, S. 4: «In Vorbereitung Schatten / von El Ha [//] Der Blumenstrauss / von Robert Walser [//] Der Tod des Dichters / von Paul Ernst [//] Das Wunderbare / von Robert R. Schmidt [//] Ausgewählte Sonette / von Francesco Petrarca [//] Jedes Bändchen 30 Pfg. Ausführliches Prospekt versendet Verlag Hermann Meister in Heidelberg».

<sup>11</sup> Vgl. dazu das Nachwort zu KWA I 11: Seeland. Hg. von Matthias Sprünglin. Basel/Frankfurt a. M.: Schwabe/Stroemfeld 2018, S. 214.

<sup>12</sup> Lucas Marco Gisi: Tiergeschichten, Tierrhetorik, und poetologische Tiere. In: Ders. (Hg.): Robert Walser Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler 2018, S. 167; Das Kapitel «II. Schrift, Miniatur und Präfiguration» in Kirsten Scheffler: Mikropoetik. Robert Walsers Bieler Prosa. Spuren in ein «Bleistiftgebiet» avant la lettre. Bielefeld: Transcript 2010, S. 63–110; Stephan Kammer: Figuretionen und Gesten des Schreibens. Zur Ästhetik der Produktion in Robert Walsers Prosa der Berner Zeit. Berlin/Boston: De Gruyter 2003, S. 108f.

<sup>13</sup> Walser: Briefe (wie Anm. 3), Bd. 1, Nr. 505. Vgl. dort auch Walsers Randnotizen: «Ein Anderer verstände keinen Spaß und sagte: frecher Hochstappler! Ach, all die Vielen, die keinen Spaß mehr vertragen! Das gäbe ein Buch! Aber ein dummes! [am rechten Rand:] Sie wurden mir vielleicht an Honorar \ für die Blumen M 50.– \ und „ „ Tierchen „ 50.– \ zusammen: M 100.– gewähren!». Vgl. das Faksimile des Briefes in BA 3, S. 174.

<sup>14</sup> Walser: Briefe (wie Anm. 3), Bd. 3, S. 257.

<sup>15</sup> Deutsche literarische Zeitschriften 1880–1945. Ein Repertorium. Hg. vom Deutschen Literaturarchiv Marbach am Neckar. Bearbeitet von Thomas Dietzel und Hans-Otto Hügel. München 1988.

<sup>16</sup> Der Redakteur Norbert Steiger gab auch das «Jahrbuch von Hermann Meisters Theater» heraus, dort lauten die

Angaben zum ersten Jahrgang «Im Verlag der «Rampe». Gedruckt Januar 1916 in der Druckerei der «Rampe» (Verlagsanstalt «Cid»)». Zu Hermann Meister siehe: Thomas Hatry: Gedränge. Hermann Meister und seine Verlage. Lebensabriss und Bibliographie. Heidelberg: Antiquariat Hatry 2016; Roland Krischke: Ein Meister seines Fachs. Vergessene Verlage (4): Meister-Verlag. In: Börsenblatt 87/2, November 1999, S. 16–20; zu Meister und seinem Heidelberger Umfeld siehe: Simone Zupfer: Netzwerk Avantgarde. Strategien der Literaturkritik in den Zeitschriften des Expressionismus. Dresden: Thelem 2021, S. 337–383.

<sup>17</sup> DLA Marbach, Bestand A. Hermann Meister, Nr. HS012762256.

<sup>18</sup> Vgl. dazu bald die Edition: El Hor/El Ha: Streichhölzer. Hg. von Claus Zittel. Düsseldorf 2025.

<sup>19</sup> Otto Hinrichsen war Schriftsteller und später Direktor der Pflege- und Heilanstalt in Herisau, in der Walser ab 1933 bis zu seinem Tod untergebracht war. Vgl. Lucas Marco Gisi: Psychiatrie. In: Ders.: Robert Walser Handbuch (wie Anm. 12), S. 351–355. Dass Walsers «Dichter und Mädchen» und Aphorismen Hinrichsens unmittelbar nacheinander in ein und derselben «Rampe»-Nummer (25.10.1919, S. 2 u. 3) erscheinen, ist ein irritierend providentielles biografisches Faktum (vgl. Abb. 3).

<sup>20</sup> Die Rampe [handgeschriebene Zeitschrift] 1914 [1914–1917] – 1920 [1919–1920], 2 Mappen Bestandssignatur A. Meister, Hermann: Zugangsnummer 62.703.

<sup>21</sup> Die Rampe, Jg. 4, Nr. 18, 3.5.1919, S. 4, Briefkasten: Annonce.

<sup>22</sup> Erstdruck (ED) in: Die Insel, Jg. II/4, Nr. 11, August 1901, vgl. Robert Walser: Das Gesamtwerk in 12 Bänden. Hg. von Jochen Greven. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1978 [im Folgenden zitiert: GW], Bd. I, S. 11–225; Zweitdruck in: Robert Walser: Geschichten. Berlin: Kurt Wolff 1914, KWA I 6, S. 11 aus: «Sechs kleine Geschichten» [Textgruppe] [im Folgenden zitiert: GS].

<sup>23</sup> Unter diesem Sammeltitle erschien 1916 eine andere Textgruppe: «Erinnerung an «Hoffmanns Erzählungen» und «Reisekorb, Taschenuhr, Wasser und Kieselstein». In: Vossische Zeitung, Nr. 21, 12.1.1916.

<sup>24</sup> ED als erster Text der Textgruppe «Sechs Prosastücke» in: Die Ähre, Jg. III, H. 27/28, 11.4.1915. Vgl. GW VIII, S. 166.

- <sup>25</sup> ED in: Die Rheinlande, Jg. XV, H. 10, Oktober 1915, S. 351, vgl. GWS VIII, S. 188–190; KWA II 2, S. 127–129.
- <sup>26</sup> ED aus der Textgruppe «Fünf kleine Stücke – Zwei Verbrecherstücke» («Der Baron», «Der Hauptmann») in: Schweizerland, Jg. I, H. 11/12, August 1915. Vgl. GW VIII, S. 195–198.
- <sup>27</sup> ED in: Neue Zürcher Zeitung, Jg. 139, Nr. 1737, Sonntag, 29.12.1918, 2. Blatt, S. [1]. Vgl. KWA III 3, S. 118–121. Zeitnaher Zweitdruck: Almanach der vereinigten Stadttheater Essens. Essen 1919, S. 49.
- <sup>28</sup> ED in: Robert Walser: Prosastücke. Zürich: Rascher u. Cie 1917, S. 10–11; Schweizerisches Novellen- und Skizzenbuch. Hg. von Konrad Falke. Zürich/Leipzig: Rascher u. Cie 1917, S. 77–78. Vgl. GW II, S. 180–181; KWA I 8, S. 13–14.
- <sup>29</sup> ED in: Frankfurter Zeitung, Jg. 64, Nr. 602, Erstes Morgenblatt, 16.8.1919, S. 1. Abgedruckt in: Mitteilungen der Robert Walser Gesellschaft 11/2004, S. 4.
- <sup>30</sup> ED in: Sonntagsblatt des «Bund», Nr. 26, 4.7.1915, S. 413–414; Robert Walser: Poetenleben. Frauenfeld/Leipzig: Huber & Co. [1917], 1918, S. 10–14. Vgl. GW III, S. 12–15, KWA I 9, S. 15–17. Zum Erscheinungsdatum vgl. ebd., S. 140.
- <sup>31</sup> So auch in der Buchfassung (GS), KWA I 6, S. 11.
- <sup>32</sup> Hervorh. v. Verf. Der Einschub fehlt auch in der Buchfassung, GS, ebd.
- <sup>33</sup> So auch im zweiten früheren Druck: Deutsche Post, Jg. 1, Nr. 243, 21.8.1919, S. [2].
- <sup>34</sup> So auch in der Buchfassung in: Robert Walser: Poetenleben, KWA I 9, S. 16.
- <sup>35</sup> Vgl. Abb. 5: «vergass», vermutlich Abschreibefehler Steigers.

## Das wiedergefundene Archiv

*Von Bernhard Echte*

Die Entdeckungen, von denen hier die Rede sein soll, bescherten dem Autor proustische Erlebnisse, so dass hier für einmal die Erinnerung zu Wort kommen muss. Ich war ein 20-jähriger Literaturbeflissener in T. und hatte das Studium der Germanistik nur gewählt, weil mich drei Jahre zuvor das Robert Walser-Fieber plötzlich und unheilbar befallen hatte. Man schrieb den April des Jahres 1978 und die Gazetten waren voll davon, dass soeben der Suhrkamp Verlag Robert Walsers Gesammelte Werke in einer günstigen Taschenbuchausgabe auf den Markt brachte. Am ersten Verkaufstag hatte ich die Kasette mit den grünen leinenkaschierten Bänden erworben – endlich der «ganze Walser»! Morgens ging ich meist in die Universitätsbibliothek, weil dort die «Neue Zürcher Zeitung» auflag. Ihr Format war handlicher als das der grossen deutschen Zeitungen, hinter denen der angeblich so «kluge Kopf» immer völlig verschwand. Auch war sie auf sehr feinem, dünnem Papier gedruckt, und die Länge der Artikel richteten sich nicht nach einem starren Satzmuster, sondern nach der Sache, so dass die Texte bisweilen in mehreren Spalten unterschiedlicher Länge über die Seiten mäandrierten. In jenen Tagen nun enthielt diese Zeitung besondere Nachrichten für mich, da man in Zürich Walsers 100. Geburtstag in üppig ausgiebiger Weise feierte: mit einem Festakt im Kongresshaus, mit grossen Leseabenden im Schauspielhaus und im Volkshaus, auf denen zahlreiche prominente Autoren auftraten, vor allem aber mit einer Ausstellung zu Karl und Robert Walser im «Helmhaus». Was dieses «Helmhaus» für ein Museum oder Ausstellungsgebäude war, wusste ich nicht, doch schien es mir damals als der Inbegriff aller erstrebenswerten Reiseziele. Geld für eine Fahrt nach Zürich hatte ich jedoch keines, da ich gerade ein Viertel meines

monatlichen Budgets für die besagte Taschenbuchkassette mit den grünen Bänden verausgabt hatte. Also musste ich mich mit dem Bericht in der geschätzten Zeitung mit dem Dünndruckpapier begnügen.

Einige Monate später erfuhr ich jedoch aus einer Notiz, dass die Ausstellung jenes «Helmhauses» auf Tournee gehe und als erstes im «Oberrheinischen Dichtermuseum» Karlsruhe Station mache, ehe sie dann im «Centre culturel allemand» des Pariser Goethe-Instituts gezeigt werden sollte.<sup>1</sup> Karlsruhe lag in erreichbarer Nähe und mein Budget hatte sich unterdessen wieder einigermaßen erholt. Zudem war ich Mitglied einer dreiköpfigen Lesegruppe, die sich seit einiger Zeit an einem Freitag im Monat traf – um Walser zu lesen. Zu ihr gehörte mein Kommilitone Dieter Bulach, der damals an einer – bis heute lesenswerten – Zulassungsarbeit über Walsers Werk als literarisches Spiel schrieb,<sup>2</sup> und der unvergessene Dozent Paul Mog, der im Vorjahr ein ans Geheimwissenschaftliche grenzendes Seminar zu Walser angeboten hatte. Paul Mog besass ein Auto und befand: Wir fahren nach Karlsruhe. So geschah es. Es war ein schöner Frühlingstag des Jahres 1979.

Das «Oberrheinisches Dichtermuseum» residierte in einem historistischen Gebäude, dessen stilistische Überladenheit Furcht hätte einflössen können, doch kümmerte uns dies ebenso wenig wie die Tatsache, dass es als Sitz des noch immer etwas bräunlichen wirkenden «Scheffelbundes» fungierte. Wenn wir dort die Ausstellung zu Karl und Robert Walser besichtigen durften, so sagten wir uns, war das Haus in globo gerechtfertigt. Was wir dann in den grossen, hohen Räumen zu sehen bekamen, war das beglückende Gegenteil all dessen, was heute als Literaturausstellung gilt: keine optisch-inszenatorische Überwältigung, sondern drei Dutzend Tischvitrinen voll mit «Flachware»: hie und da ein paar alte kostbare Fotos, Bücher und Zeitschriften, sonst aber nur Manuskripte, Briefe und Dokumente – dicht ge-

drängt und ebenso sauberlich wie ausgiebig erläutert.

Die Karl Walser-Bilder an den Wänden würdigten wir nur mit ein paar oberflächlichen Blicken und stürzten uns auf die Vitrinen – sie enthielten, so schien es uns, die Lösung all der «glühenden Rätsel», die uns Walsers Leben und Werk aufgab (und die Heinz Holliger später musikalisch beschwören sollte). Ich hatte ein Heft dabei und schrieb jedes einzelne der mehreren Hundert Exponate darin auf – wer konnte wissen, ob und wann man dergleichen je wieder würde sehen dürfen. Gut zwei Drittel der Vitrinen hatte ich auf diese Weise durchgearbeitet, da stiess ich plötzlich auf ein Blatt von Walsers Hand aus der Berner Zeit, das unscheinbar mit «Essay» betitelt war. Und in der nebenstehenden Erklärung standen die nüchternen Worte: «Unbekanntes Prosastück».

Unbekanntes Prosastück!! Einfach so?! Hastig schrieb ich die ersten Sätze des Textes in mein Heft und begann zu ahnen, dass die Kassette mit den grünen Bänden wie die drei Dutzend Vitrinen, vor denen wir standen, mindestens so viele Rätsel wie Lösungen enthielten.

Das Heft mit dem «Inventar» der Karlsruher Ausstellung blieb lange auf meinem Schreibtisch, doch als ich das Studium mit einer Walser-Arbeit abgeschlossen hatte, wanderte es in die Kiste mit den entsprechenden Materialien.

Das Schicksal beschied mir allerdings, dass ich mich in der Folge mit noch rätselhafteren Walser-Dingen befassen durfte: seinen Mikrogrammen. Das sollte mich zwanzig Jahre in Anspruch nehmen, doch vergass ich gleichwohl nie, dass in einer jener Vitrinen ein Manuskript mit der Beschreibung «unbekanntes Prosastück» gelegen hatte. Weitere Jahre vergingen, meine Walser-Mission, die mich so lange erfüllt hatte, fand ein Ende und andere Aufgaben forderten ihr Recht – bis ich kürzlich mal wieder ins Stadtarchiv Zürich ging. Dort gibt es nicht nur einen wunderbar weltentrückten Lesesaal, sondern auch

die Zeitung «Zürcher Post», die man hier sogar noch als Papierexemplar durchsehen darf.

Bei der Vorbestellung der betreffenden Bände wandelte mich plötzlich ein spielerischer Gedanke an: Schau doch mal nach, ob es da in den Akten der Präsidialabteilung noch Unterlagen zu jener «Helmhaus»-Ausstellung des Jahres 1978 gibt. Vielleicht haben die damals Kopien von den Exponaten gemacht – und Du findest am Ende noch dein «unbekanntes Prosastück». Nach einer halben Minute (es lebe das Internet mit seiner Zugänglichkeit zu elektronischen Katalogen!) fand ich eine Signatur: V. B. c. 64, Nr. 3.1.1.2: Ausstellungen Helmhaus 1978: «Karl und Robert Walser». Nach einer weiteren halben Minute war die Sache bestellt.

Es war – wie 45 Jahre zuvor in Karlsruhe – ein Tag von strahlendem Sonnenschein, dieses Mal im Sommer. Die Fenster des Lesesaals standen offen, ein Ventilator war mitten im Raum platziert und drehte sich, so dass man alle zehn Sekunden die Papiere festhalten musste, die vor einem auf dem Tisch lagen. Doch was heisst Papiere! Vor mir stand ein Turm aus einem halben Dutzend Archivschachteln, prall voll mit Material, so dass sich die Deckel bogen.

Was ich in den nächsten drei Stunden mit fliegenden Händen durchblätterte, zauberte mir die ganze Atmosphäre jener Jahre wieder herauf, in denen das Leben noch jung und Walser ein beseligendes Rätsel gewesen war. Auch den «Machern» jener Ausstellung muss es so ergangen sein, denn sie sandten Anfragen in alle Welt, schalteten Such-Anzeigen in Zeitungen, kontaktierten Antiquare, Kunsthändler und Sammler – kurz, sie waren in ihrem Recherche-Eifer nicht zu bremsen. Und sie hatten einen «Apparat» zur Verfügung: ein Büro mit mehreren Mitarbeitern, darunter Heidi Kräuchi, die über Karl Walser dissertiert hatte,<sup>3</sup> und Nicolas Bärlocher seligen Andedenkens, dem witzigsten und unkonventionellsten städtischen Angestellten, den die Welt je gesehen hat. Unterstützt wurden sie von mehreren Projekt-Kollegen im Kunst-

haus Zürich, von Egon Amman im damaligen Suhrkamp Verlag Zürich, und der seriöse Name der Präsidialabteilung der Stadt Zürich gab das übrige. Mit einem Wort: Das waren ganz andere Ressourcen als sie jenem kleinen Robert Walser-Archiv zur Verfügung standen, das sich seit drei, vier Jahren an der Beethovenstrasse im Aufbau befand und in dem Katharina Kerr allein auf sich gestellt war. In Wahrheit, so sah ich jetzt, verkörperte dieses halbe Dutzend prall gefüllter Schachteln vor mir das erste wirkliche Walser-Archiv, und ich war so perplex über diesen Fund, dass die Frage, warum es in Vergessenheit geraten können, mir zunächst nebensächlich erschien.

Denn was fand sich da alles! Die gesamten Unterlagen für den Leihverkehr, d. h. Adressen aller Sammler, die originale Materialien von Karl oder Robert Walser zur Verfügung gestellt hatten samt genauer Beschreibung der Objekte. In der ersten Schachtel, die ich öffnete, ging es hauptsächlich um Karl Walser: In Briefen gaben damals Kunsthändler wie Eberhard Kornfeld in Bern oder Gerda Bassenge in Berlin Auskunft, welche Werke des Künstlers sie seit Firmengründung angeboten und versteigert hatten – und wer sie erwarb (noch nichts von Datenschutz damals...). Gerda Bassenge übermittelt zum Beispiel die Information, im Mai 1971 zwei Karl Walser-Gemälde aus Japan auf der 17. Auktion angeboten zu haben, die jedoch unverkauft geblieben waren – bei einer unteren Limite von je 1.400 Mark...<sup>4</sup> Das gab mir einen Stich ins Herz, denn genau diese Bilder hatte ich 25 Jahre später dank der Hilfe von Walter Feilchenfeldt bei einem Berliner Kunsthändler namens Roth für das Museum Neuhaus in Biel erwerben können – für je 50.000 Mark. Gerda Bassenge teilte sogar die Provenienz mit: «ein «Alles-Händler»: Arnold Kramer, Kantstrasse 51, 1000 Berlin 12.»<sup>5</sup> Ich runzelte die Stirne – das klang verdächtig nach Material, das von jüdischen Eigentümern bei der Flucht in Lagerhäusern zurückgelassen worden

und dann von den Nationalsozialisten beschlagnahmt worden war, um in den Gründerjahren der Bundesrepublik auf unklaren Pfaden zu diffundieren. Da diese Japan-Bilder jedoch einst der Firma von Walter Feilchenfeldts Vater gehört hatten,<sup>6</sup> hätte der Sohn, als er mir 1996 beim gutgläubigen Erwerb half, etwas teuer bezahlt, was ihm eigentlich gehörte. Fürwahr: «glühende Rätsel». Schnell fotografieren und weiter – ein paar Blätter später schon wieder etwas Unbekanntes: Die Stiftung Oskar Reinhart bestätigt die Leihgabe eines «Japanischen Skizzenbuchs» von Karl Walser (das im Katalog als «Privatbesitz» vermerkt ist) – hätte ich das 2008 bei der «Karl Walser in Japan»-Ausstellung nur mal gewusst!

In der nächsten Schachtel eine umfangreiche Korrespondenz mit den Schriftstellern, die damals bei den Walser-Lesungen auftraten. Dazwischen auch so neckische Fragen an den Suhrkamp Verlag, welches Hotel Herrn Hans Magnus Enzensberger angemessen oder zumutbar sei. Oder Gerhard Meier nimmt die Einladung zu einer Walser-Lesung zum Anlass, in einem Brief an Egon Ammann mit berührenden Worten seine Affinität zu Walsers Werk zu thematisieren.

Niederbipp, 18. Januar 1978

Lieber Egon,

Du wirst nun viel zu tun haben mit der Zentnar-Feier für Robert Walser. Und er, Robert, würde sich vielleicht verschmitzt erfreut, zumindest erheitert zeigen ob dieser bevorstehenden Ehrung, nachdem ihm doch schon 1914 eine Ehrung durch den «Frauenbund zur Ehrung rheinländischer Dichter» zugefallen war.

Man freut sich natürlich, dass etwas getan wird bei dieser Gelegenheit zu seinem Gedächtnis, geschehe es aus welchen Gründen auch immer. Dass ich dabei mitmachen soll oder darf, erfreut mich einerseits, andererseits hat mich diese Deine Einladung etwas durcheinander gebracht. Noch nie ist mir eine Ehrung oder eine Jubiläumsfeier so nahegetreten wie eben diese Zentnar-Feier zum Gedächtnis Robert Walsers. Es ist «als wär's ein Stück von mir», was natürlich etwas naiv tönt. Es hat

mich aber auch kein anderer Autor so harrt an die Kippe gebracht, wie eben er mit seinem «Jakob von Gunten». – Lieber Egon, ich nehme also die Einladung an. Ich werde Robert Walser zu Ehren einen Abschnitt aus meinem Roman «Der schnurgerade Kanal» lesen (Lesedauer ungefähr 15 Minuten, wenn es recht ist so). Übrigens schwankte ich eine Zeitlang, ob ich diesen Roman «Der schnurgerade Kanal» heissen solle oder «Isidor», wobei mir dann «Isidor» zu nahe an «Theodor», dem verschollenen Roman Walsers erschien, so dass ich «Isidor» fallen liess.

Ich hoffe mit Dir, dass aus dieser Zentnar-Feier etwas Gefreutes werden darf. Ich danke Dir und dem «Literarischen Podium Zürich» herzlich für die Einladung. Zudem freut es mich, dass ein Teil der Feierlichkeiten in Zürich stattfindet, der Stadt des rührend redlichen Gottfried Keller. (Ich habe heute gerade «Der Grüne Heinrich» zu Ende gelesen.)

Mit herzlichen Grüssen

Dein Gerhard Meier

Dann ein Brief von Paul Nizon, der am 13.3.1978 die Einladung zu einem Beitrag für den Ausstellungskatalog ablehnt, da er «über Monate» an seinem «grossen Essay über «Robert Walsers Poetenleben» geschrieben» habe und darin alles «zu dem für mich zentral wichtigen Vorläufer» gesagt habe. Robert Walser als bloßer Vorläufer von Paul Nizon... Potztausend! Zwischendrin plötzlich eine ganz andere Stimme: Kurt Hänny vom Pfarramt Neumünster in Zürich schreibt: «Es trifft zu, dass ich während meiner Herisauer Zeit von 1951 bis 1958 als Anstaltsseelsorger Robert Walser alle zwei bis drei Wochen gesehen und gesprochen habe. Es widerstrebt mir aber, über diese Gespräche, die nicht besonders ergiebig waren, zu berichten.»<sup>7</sup> Was sich der Herr Pfarrer wohl unter «ergiebig» vorgestellt haben mag?

Weiter zur nächsten Schachtel! Die Leihverträge der Walser-Autografen! Da haben wir ihn ja: J. Wieser in Horgen leiht: «Essay», unbekanntes Prosastück aus der Berner Zeit. Man ist geneigt, in den Tisch zu beissen – warum habt ihr das nicht gleich mitkopie-

ren können! Immerhin gab's daneben noch ein halbes Dutzend weiterer verheissungsvoller Namen und Adressen von Sammlern, die Walser-Manuskripte besaßen, die heute verschollen sind. Und einen Brief an das Zivilstandsamt der Gemeinde Nidau bezüglich einer gewissen Hedwig Schneider, geb. am 24.5.1904, einstmals Dienstmädchen bei Ernst Morgenthaler und von Walser als junges Mädchen heftig umschwärmt. Diesen Namen kannten die Kollegen also schon damals, während ich später jahrelang vergeblich danach suchte! Und mir nur der Zufall half, als ich eines Morgens mit einer Gruppe, die ich auf Walsers Spuren durch Biel führen sollte, auf dem Bahnhof-Vorplatz stand und unvermittelt von einer Passantin angesprochen wurde: «Meine Mutter hat Walser gut gekannt. Und Briefe von ihm hab ich auch noch.» Gleichwohl in dieser Schachtel keine Kopie meines «unbekannten Prosastücks».

Als Rechercheur kennt man ein magisches Gesetz und vertraut darauf: Die letzte Schachtel ist immer die interessanteste (die Hoffnung stirbt zuletzt). Und auch dieses Mal schien sich dies zu bestätigen: Hier waren sie, die ersehnten Repros und Kopien der Exponate: alle Kunstwerke, alle Autografen und Dokumente. Jetzt musste es kommen, das numinose Manuskript... Oben auf lagen zunächst die Fotos der ausgestellten Karl Walser-Bilder – drei, vier davon noch nie gesehen, obwohl sie von Trude Walser stammten, also im Nachlass des Künstlers hätten sein müssen, den ich neun Jahre lang im Bieler Museum Neuhaus hatte betreuen dürfen. Wo diese Sachen wohl hingekommen sein mögen? Während ich noch darüber nachdachte, kam schon wieder etwas Unerwartetes: Karte von Karl und Trude an «Herrn Robert Walser, Berlin W., Kurfürstendamm 29» – von der Hochzeitsreise des jungen Paares an den Zuhause-Geblienen, der Karls Wohnung hütete – ebenfalls aus dem Besitz der Witwe des Künstlers und als Original verschollen – ein Korrespondenzstück, das wir eigentlich in unsere Brief-Edition hätten aufnehmen müssen...:

L. R. Sempach nichts! Muri nichts! Soloth. nichts! Wir fahren nach der St. Petersinsel. Bielersee! (Adresse) Viele Gr. Kari Trude

Dazu der handschriftliche Vermerk von Trude Walser:

1910. Diese Karte diente zur Inspiration «Die Hochzeitsreise».

Kaum hatte ich die Kopie fotografiert, kam es endlich, das «unbekannte Prosastück»: Fotokopie von «Essay», allerdings nur die erste Seite. Doch es hatte jemand mitgedacht und noch eine Transkription angefertigt, die noch weiteren Text umfasste. Heureka! Ich begann zu lesen: «Essay. Das Kind wächst, aber es weiß das nicht...» Halt. Das kenne ich doch! Verdammt nochmal, das kenne ich doch!

Zuhause sehe ich: Ja, das kenne ich – allerdings nicht aus den grünen leinenkaschierten Bänden. Das war ein Text, den Werner Morlang und ich aus den Mikrogrammen transkribiert hatten – Bleistiftgebiet, Bd. 5, S. 228ff. Dort steht die Sache allerdings im Imperfekt: «Das Kind wuchs, aber es wußte das nicht...» Und der Text ist im Entwurf viel länger. Heisst dies, dass die Transkription der Reinschrift, die die aufmerksamen Kollegen einst dankenswerterweise gemacht haben, vielleicht nicht vollständig ist?, fragte ich mich. Was sollten zum Beispiel diese drei Punkte am Ende bedeuten? Mich beschlichen bohrende Zweifel.

Es blieb nichts anderes übrig – man würde das Original finden müssen – leichter gesagt als getan nach 46 Jahren. Die «glühenden Rätsel» gehen uns nicht so schnell aus. Das Material im Stadtarchiv Zürich birgt Dutzende davon.

Warum aber geriet dieser enorme Fundus überhaupt in Vergessenheit? Es war der grosse «Walser-Skandal», der kurz nach den Zentnarfeiern durch Jochen Grevens «Indiskreten Erfahrungsbericht» losbrach – auch dieser Text liegt in den besagten Schachteln. Infolge jener Streitigkeiten trat zwischen den

Beteiligten eine Eiszeit ein. Man ging juristisch gegeneinander vor, und die Präsidialabteilung der Stadt Zürich hielt vornehm Distanz. Nach der geltenden Frist kam man der Ablieferungspflicht nach und übergab die Akten des Jahres 1978 in üblicher Weise dem Stadtarchiv. Bis zu jenem heissen Sommertag des Jahres 2024 hat sie dort nie jemand angeschaut.

#### *Nachspiel:*

Es war klar, dass die Kollegen des Berner Walser-Zentrums von dieser Entdeckung nicht erst aus der «Presse», d. h. aus diesem Heft der «Mitteilungen» erfahren durften. Ich rief also Reto Sorg an und bat ihn, mit Lukas Gloor nach Zürich zu kommen, er werde es nicht bereuen. Wiederum ein strahlender Tag – nun im Herbst. Auch wenn ich das Material schon einmal kursorisch durchgesehen hatte, kam ich auch dieses Mal aus dem Staunen nicht heraus – von meinen beiden Begleitern ganz zu schweigen. Und es ging gleich mit einem kleinen Paukenschlag los: Wir fanden Fotos von allen 39 Vitrinen – auf der Rückseite säuberlich beschriftet. Der obskure «Essay» war in Vitrine 34 zu sehen, und er umfasste – drei Seiten! Die Transkription von damals entsprach also gerade mal knapp 40% des Textes. Wir krochen mit den Augen in das Foto, ob man vielleicht etwas lesen könne. Hm, wohl kaum. Also gaben wir einen hochaufgelösten Scan mit 2400 dpi in Auftrag. Man durfte nichts unversucht lassen.

In der folgenden Mappe lagen Repros von Briefen und Karten. Plötzlich riefen wir unisono: Was ist denn das? Vorderseite einer Postkarte von Robert Walsers Hand – adressiert an Karl Walser, St. Cloud bei Paris vom August 1906. Und wo ist die Textseite? Fehlt... Wir begannen mit dem Schicksal zu hadern. Doch halt! Das war ja jene bekannte Fotopostkarte von Robert Walser mit dem Barsoi auf Knien.

Eine halbe Stunde später dann der Fund: Im alphabetisch sortierten Faszikel mit der Leihgeber-Korrespondenz fand sich ganz hinten unter dem Buchstaben

W unser J. Wieser – mitsamt einer Kopie des gesamten dreiseitigen «Essay»-Textes! Da hatte ich ihn nun also – nach 45 Jahren – und konnte dazu noch unsere Transkription des Mikroprogramm-Textes überprüfen und: komplettieren...

So sei dieser «Essay» also hier abgedruckt als Vorgeschmack zu den vielen neuen Forschungsergebnissen, die aus dem «ersten Walser-Archiv» noch gewonnen werden können. Reto Sorg bastelt schon an einer institutionellen Kooperation...

#### **Robert Walser**

#### **Essay**

Das Kind wächst, aber es weiß das nicht. Welch merkwürdiger Essayanfang. Vermutlich schreibe ich hier eine Art kindliche Geschichte. Reich war das Kind, wenn es schlief; denn sein Schlaf war prächtig. Mitunter beugte sich ein Erwachsener über das Gesicht des Schlafenden, fand es entzückend und benied es um sein Ruhenkönnen und seine Kunst bezüglich des Absolutstillseins. Vom Kind ist zu sagen, dass es noch nie erfahren hatte, was Dienstleistungen sind. So gegen elf Uhr Vormittags mochte es sein, als das Kind einem Vogel, der durch die Luft flog, nachschaute. Dies übrigens durchaus nur nebenbei. Was ich mit Erlaubnis des Lesers hervorheben möchte, ist, dass das Kind niemandem half, noch wieder seinerseits keinen Menschen ersuchte, ihm beizustehen. Ein solcher Satz mag sicher als ziemlich eigentümlich empfunden werden. Erwachsene denken doch wohl hie und da an das Besondere ihrer Herkunft, beispielsweise an das Haus oder an die Stadt, worin sie geboren und auferzogen wurden. Das Kind jedoch tat dies nicht. Vielleicht war es hiezu nicht imstande. Es schwieg reichlich, und wenn ich mich seine Schweigsamkeit als beinahe gross zu bezeichnen unterstehe, so mahne ich nicht allzu ernsthaft an etwas Natürliches, denn in der Tat wirkt bisweilen

die Art, wie Kinder in Kinderwägelchen liegen oder wie sie, sagen wir, an der Hand ihrer Mutter spazieren, zierlich doch auch fremdartig. Zwischen den älter gewordenen und den noch total Jungen besteht zweifellos etwas wie eine seltsame, will sagen, problematisch anmutende Distanz oder Entfernung. Doch zunächst <hübsch> rasch nur schleunigst // wieder hurtig zur Sache. Das Kind trug ein Röckchen, und aus keinem andern Grund, als weil sich dies so verhielt, wurden Wesen, die man Knaben betitelt, in seiner Zugegenheit übermütig, was das Kind nicht zu verstehen vermochte, da es noch wenig oder überhaupt keine Kenntnisse besaß. Die Belustigung der Knaben wuchs in dem Maß, als sie zu sehen in die Lage kamen, dass das Kind ratlos dreinschaute. Diese Ratlosigkeit im Benehmen des Kindes war an sich schön, <aber von dieser Schö...> wovon aber die Knaben nicht das Geringste merkten. Man ist hauptsächlich Knabe, darum, daß man so ein kleines Kind zu beunruhigen versucht, und man ist vorwiegend Kind, deshalb, weil man eine Ernsthaftigkeit vergegenwärtigt, die man nicht selbst kennt, die bloß ihretwegen da ist.

«Du könntest dich verirren, liebes Kind. Komm, schmiege Dich an mich an; ich bin die bekannte Frau Doktor Kinderlieb», wurde zu ihm gesprochen, doch es gab mit sichtlicher Unmittelbarkeit, die man ebenso gut Ursprünglichkeit nennen kann, zur Antwort:

«Nein, danke vielmal.»

«Du willst Dich mir also nicht anvertrauen?»

«Ich weiß nicht, warum ich das nicht tun will, vielleicht deshalb nicht, weil ich eine abgeschlossene Persönlichkeit bin.»

Ihm kamen alle oder wenigstens die meisten Menschen untadelhaft vor, woran es eine Freude hatte, die einer unaufhörlich vorhandenen Süßigkeit aus der Konditorei glich. Hierüber ließe sich unter Umständen schon an und für sich etwas wie ein breitausgesponnenes Buch schreiben, das vielleicht nicht spannend, aber dafür überaus wohltuend ausfiele. Über-

zeugend malte kein Unberühmterer als Renoir die Grazie des Kindes, die eher eine an nichts denkende Nachdenklichkeit als ein äußerlicher Vorzug ist, den ein Kind meiner Meinung nach nicht beansprucht, der ihm vielfach aus dem Bedürfnis heraus, eine Allerliebsteit in ihm zu erblicken, angedichtet wird. Nie hielt sich das Kind für hübsch; es war zu ernst, einer solchen Vorspiegelung fähig zu sein. Erwachsene sind nie so allein, wie ein Kind einsam ist, obschon es das Einsamsein noch nicht kennt, denn wenn ich mir sage, ich sei einsam, so <bi...>bildet dieses Wissen schon eine Art Gesellschaft. Das absolute <E...> Alleinsein beim Kind scheint <das> sehr rührend an ihm zu sein. Das Kind war über sich selbst nicht gerührt, doch es flößte anderen die Idee ein, es verdiene gefühlvolle Beachtung. Daß es ausnahmsweise Prätsch erhielt, gefiel ihm, weil ihm der übrigens gewiß nur flüchtige Gedanke, der ihm sagte, man messe ihm etwas wie eine Wichtigkeit bei, schmeichelte. Beständig arbeitete es irgendwie an sich, strengte sich auf allerlei Art an, ignorierte sowohl das Liebhaben wie das Beliebtsein, strebte nach etwas anscheinend Reizlosem, Langweiligem, danach, daß man es achte, und kein Mensch hielt das für auch nur im Entferntesten denkbar, denn wie konnte etwas derartiges das Kind glücklich machen. Die, die es umgaben, meinten in einem fort, es wünsche glücklich zu sein, aber es tat das nicht. In dieser Hinsicht hat man es nicht zu verstehen vermocht. Selbstverständlich war nach diesbezüglicher Richtung hin keinerlei Aufklärung von ihm zu erwarten.

Hier setze ich zunächst meinem <Versuche> Essay Grenzen.

- <sup>1</sup> Ausstellung im Oberrheinischen Dichtermuseum Karlsruhe vom 1.2.–31.3.1979 und 24.4.–6.6.1979 im Centre Culturel Allemand Paris in der Avenue d'Iena 17.
- <sup>2</sup> Dieter Bulach: «Immer noch Verkleidung». Zum Konnex von Spiel und Identitätsproblematik in der frühen Prosa Robert Walsers. Zulassungsarbeit im Fach Germanistik Universität Tübingen 1980.
- <sup>3</sup> Heidi Kräuchi: Karl Walser. Sein Beitrag zur Entwicklung des Bühnenbildes. Phil.-Diss. Universität Wien 1976.
- <sup>4</sup> Galerie Gerda Bassenge, Berlin, Auktion 17 (Mai 1971): Nr. 1666, Nächtliche Prozession vor einem Shinto-Schrein in Kyoto. Öl auf Leinwand, 49 x 64.5 cm, signiert und datiert «Walser Kioto 1908»; Nr. 1667, Karl Walser: Nächtliche Teezeremonie auf dem Kamo-Fluß. Öl auf Leinwand, 49 x 64.5 cm, monogrammiert «K. W.». Beide Werke befinden sich heute im Neuen Museum Biel.
- <sup>5</sup> Brief von Gerda Bassenge (Galerie Gerda Bassenge Kunst- und Buch-Auktionen) an die Präsidialabteilung der Stadt Zürich, 1.3.1978.
- <sup>6</sup> Im Paul Cassirer-Archiv, Walter Feilchenfeldt, Zürich, haben sich unter Nr. 1243 u. 1244 zwei Lager-Karten zu den Bildern erhalten, auf denen kein Verkauf notiert ist, wie dies in einem entsprechenden Fall sonst üblich ist. Von daher waren die Bilder vermutlich noch bis zuletzt im Eigentum des Kunstsalons Cassirer.
- <sup>7</sup> Brief von Kurt Hännly, Pfarramt Neumünster Zürich, an Heidi Kräuchi, Sekretariat des Stadtpräsidenten, 27.4.1978.

## Nachrichten aus dem Robert Walser-Archiv

Von Lukas Gloor

### «Glückwunsch in die Zukunft!» Zur Geschichte eines Buches

Auch Robert Walser war einmal Gegenwartsliteratur. Sein meistgedrucktes Buch ist der schmale Band «Der Spaziergang», der 1917 beim Huber-Verlag erschien. Das rötliche Bändchen mit dem dunkelblauen Spaziergänger-Ornament auf dem Umschlag liegt ab Ende Juni in den Buchhandlungen aus. Natürlich auch in Bern, wo Frieda «Fridi» Sieber auf der Suche nach einem Geburtstagsgeschenk für ihre ältere Schwester Clara ist. Das Format des «Spaziergangs» eignet sich hervorragend als Geschenk: nicht von ungefähr erinnert die «Insel-Bücherei» des Insel-Verlags – die Geschenkbücher schlechthin – in der Ausstattung an das Büchlein. Die fünfzehnjährige «Fridi» sieht in der Buchhandlung den roten Buchrücken, möglicherweise neben weiteren, gleich ausgestatteten Bänden der Reihe «Schweizerische Erzähler», von der «Der Spaziergang» Teil ist, vielleicht ist der Band sogar im Schaufenster ausgestellt oder auf eine andere Weise attraktiv platziert. Sie greift zu und erstet das Stück für 80 Rappen.

Mit schwarzer Tinte schreibt sie in schwungvoller Kurrentschrift auf die Leerseite neben dem Titelblatt mit dem Enthusiasmus der Fünfzehnjährigen, die sie ist: «Zu deinem 18. Geburtstag! Mit dem herzlichen Glückwunsch in die Zukunft! Von deinem dich liebenden Fridi!» Die Beschenkte, Clara Sieber, beschriftet das Buch umgehend mit ihrem Namen auf dem Schmutztitel.

Das Buch ist brandneu – am 3.9.1917, am Geburtstag von Clara, an dem «Fridi» das Buch übergibt, ist es erst seit knapp zwei Monaten erhältlich. Es ist ein Exemplar der allerersten Auflage, die im Impressum fälschlicherweise Karl Walser als Gestalter ausweist.

Ein eingeklebter Korrekturzettel klärt den Fehler auf und berichtigt Otto Baumberger als Illustrator.

Die Frauen im Baumeister-Haushalt, die Mutter und ihre drei Töchter, lesen gern und viel. Die Mutter ist eine eigentliche Leseratte. Sie hat die Zeitschrift «Die Gartenlaube» abonniert und liest so viel, wie es die Arbeit zulässt.

Mit dem «Spaziergang» im Gepäck – ganz so, wie es in der Erzählung heisst – verlässt auch Clara bald ihr «Geisterzimmer» der Jugend, tritt hinaus auf die Strasse und hinein ins Leben. Aus dem ländlichen Zollikofen zieht sie nach Bern, findet eine Stelle als Sekretärin an der Universität, wo sie Professor Ernst Blumenstein, einem Juristen, zuarbeitet. Auf dem zweiten Bildungsweg holt sie die Matura nach. Bald lernt sie ihren späteren Mann, Rudolf Christian Kammermann, kennen. Der studierte Ökonom ist Handelslehrer am Gymnasium Kirchenfeld. Auch er ist ein Büchernarr und sammelt vor allem deutsche Literatur und Atlanten, mit denen er um die Welt reist, ohne das Zimmer zu verlassen.

1938 kommt ihre Tochter Maria zur Welt. Ihr gibt Clara Sieber das Bändchen weiter, das sie einst als «Gegenwartsliteratur» geschenkt bekommen hat und das sie ein Leben lang bei sich hatte. Maria von Tavel, eine Walser-Liebhaberin und Freiwillige im Robert Walser-Zentrum seit seiner Gründung, ist ein ausgesprochen musischer Mensch: sie liebt Bücher, Kunst und – als Pianistin – die Musik. Wer das Glück hat, sie in ihrer Wohnung zu besuchen, kommt angesichts der Bücher und der Bilder an den Wänden aus dem Staunen nicht heraus.

Der gewidmete Band des «Spaziergangs» ist ihr heute eine schöne Erinnerung an ihre 1989 verstorbene Mutter. Und auch ein wunderbares Andenken an Tante Fridi, verheiratete Guggisberg, ihre unbestrittene Lieblingstante, die 1985 gestorben ist.

Das Büchlein gliedert sich in die eindrückliche Sammlung an Erstausgaben von Robert Walser, die Maria von Tavel von ihrem Vater geerbt hat. Unter

anderem fand er auch das Widmungsexemplar des Romans «Der Gehülfe» an Josef Viktor Widmann, das Maria von Tavel jüngst dem Robert Walser-Zentrum für das Archiv geschenkt hat. Es geschah gewiss auch im Sinn ihres Vaters.

## Neuzugänge

Maria von Tavel hat dem Robert Walser-Zentrum aus ihrer Sammlung das Widmungsexemplar von «Der Gehülfe» an Josef Viktor Widmann geschenkt. Nicht nur ist das Exemplar spektakulär, weil es ein bisher unbekanntes Widmungsexemplar ist, zudem an den Entdecker und ersten Förderer Walsers adressiert. An den Markierungen, Korrekturen und Notizen lässt sich Widmanns Lektüre nachvollziehen: Das Buch war auch sein Arbeitsexemplar. Auf der Innenseite des Buchdeckels notierte Widmann Formulierungen, die für seine Besprechung des Romans in der Tageszeitung «Der Bund» zentral waren: Walser sei «der leiseste Dichter» und der Roman eine «Salanderei», eine Anspielung auf Gottfried Kellers Martin Salander. – Wir danken Maria von Tavel sehr herzlich.

Von Mario Lüscher erhielten wir zwei Briefe und mehrere Widmungsexemplare von Carl Seelig an den Kunsthistoriker Gottfried Jedlicka, mit dem Seelig seit 1928 in brieflichem und später in Zürich auch in direktem Kontakt stand.

Von Daniel Thierstein, langjähriger Revisor der Robert Walser-Gesellschaft und Berner Antiquar, der sich sehr um Walser bemüht, konnte das Zentrum mehrere Kisten mit Erstausgaben, weiterer Primärliteratur sowie Sekundärliteratur zu einem Freundschaftspreis erwerben.

Schliesslich kann das Robert Walser-Archiv als Dauerleihgabe mit Vorverkaufsrecht den «Versuch einen Lebenslauf zu schreiben» – Robert Walsers beim Eintritt in die psychiatrische Klinik Waldau verfassten Lebenslauf – in seine Bestände aufnehmen (siehe den Beitrag S. 25–29).

*Zur Feier des 18. Geburtstages*

*Wird dem Jungfrauen Glückwunsch*

*in die Zukunft:*

*Wie einem auf  
Liebenden*

*Frei!*

## Der Spaziergang

Von

Robert Walser

Frauenfeld und Leipzig  
Verlag: Huber & Co

Ein Geschenk zum 18. Geburtstag am 3. September 1917

## Fortgesetzte Bibliografie

*Zusammengestellt von Meret Bohner und Lukas Gloor*

Die Neuerscheinungen werden fortlaufend in die Datenbank des Robert Walser-Archivs aufgenommen. Diese bibliografische Datenbank ist zugleich Katalog der Bestände der Bibliothek des Robert Walser-Zentrums und kann online abgefragt werden (<http://www.robertwalser.ch/rwa/katalog>).

### I. PRIMÄRLITERATUR

#### a) Buchausgaben

Walser, Robert: Drucke in Die Rheinlande. Hg. von Caroline Socha-Wartmann und Matthias Sprünglin. Basel: Stroemfeld/Schwabe 2024 (Robert Walser. Kritische Ausgabe sämtlicher Drucke und Manuskripte; II 2), 343 S.

Walser, Robert: Mikrogramme 1925/26. Hg. von Fabian Grossenbacher, Angela Thut und Christian Walt. Basel: Stroemfeld/Schwabe 2024 (Robert Walser. Kritische Ausgabe sämtlicher Drucke und Manuskripte; VI 4), 421 S.

Walser, Robert: Spazieren muss ich unbedingt. Vom Gehen über Stadt und Land. Hg. von Reto Sorg. Berlin: Insel 2024, 173 S.

Walser, Robert: Spott macht Spaß. Texte zum Vergnügen. Hg. von Lukas Gloor und Reto Sorg. Berlin: Insel 2025, 120 S.

#### b) Übersetzungen

Seelig, Carl: 与瓦尔泽一起散步 [= Wanderungen mit Robert Walser]. Übersetzt ins Chinesische von 姜勇君. Guilin: Guangxi Normal University Press 2022 (访谈与肖像[Interviews und Porträts]), 282 S.

Walser, Robert: El Ayudante [= Der Gehülfe]. Übersetzt ins Spanische von Joan José del Solar. Madrid: Siruela 2024 (Libros del Tiempo 431; Biblioteca Walser), 271 S.

Walser, Robert: Gezinti ve Diğer Öyküler [= Der Spaziergang und andere Erzählungen]. Übersetzt ins Türkische von Cemal Ener. Istanbul: Can Yayınları 2024, 216 S.

Walser, Robert: Jakob von Gunten. Übersetzt ins Finnische von Erkki Vainikkala. Helsinki: Teos 2024, 159 S.

Walser, Robert: Jakob von Gunten. Übersetzt ins Spanische von Joan José del Solar. Madrid: Siruela 2024 (Libros del Tiempo 429; Biblioteca Walser), 162 S.

Walser, Robert: Koniec świata i inne małe utwory prozą [= Das Ende der Welt und andere kleine Prosastücke]. Übersetzt ins Polnische von Łukasz Musiał. Łódź: Oficyna 2024 (Aldyna), 62 S.

Walser, Robert: L'homme à tout faire [= Der Gehülfe]. Übersetzt ins Französische von Walter Weideli. Chêne-Bourg, Genève: Éditions Zoé 2024 (Zoé Poche; 153), 382 S.

Walser, Robert: La buveuse de larmes [= Die Tränenrinkerin]. Übersetzt ins Französische von Marion Graf. Chêne-Bourg, Genève: Éditions Zoé 2024, 166 S.

- Walser, Robert: Les rédactions de Fritz Kocher [= Fritz Kocher's Aufsätze]. Übersetzt ins Französische von Jean Launay. Chêne-Bourg Genève: Éditions Zoé 2024 (Zoé Poche; 154), 186 S.
- Walser, Robert: Los hermanos Tanner [= Geschwister Tanner]. Übersetzt ins Spanische von Joan José del Solar. Madrid: Siruela 2024 (Libros del Tiempo 429; Biblioteca Walser), 335 S.
- Walser, Robert: My heart has so many flaws. Early poems. Übersetzt ins Englische von Kristofor Minta. Seattle: Sublunary editions 2023, 243 S.
- Walser, Robert: Rodzeństwo Tanner [= Geschwister Tanner]. Übersetzt ins Polnische von Małgorzata Łukasiewicz. Warschau: Piw 2024 (Proza światowa), 350 S.
- Walser, Robert: Seeland. Übersetzt ins Spanische von Guillermo Piro. Buenos Aires: Pinka 2024, 107 S.
- Walser, Robert: Sprookjes. Dramoletten [= Komödie. Märchenspiele und szenische Dichtungen]. Übersetzt ins Niederländische von Ard Posthuma. Amsterdam: Koppernik 2024, 116 S.
- Walser, Robert: 唐納兄妹 [= Geschwister Tanner]. Übersetzt ins Chinesische von 次曉芳 [Ci, Xiaofang]. Shanghai: Shanghai Translation Publishing House 2023, 263 S.
- Walser, Robert: 坦纳兄妹 [= Geschwister Tanner]. Übersetzt ins Chinesische von 韩天雪 [Han, Tianxue]. Guilin: Guangxi Normal University Press 2023 (罗伯特·瓦尔泽作品系列; 1 [Robert Walser-Reihe; 1]), 370 S.
- Walser, Robert: 雅各布·冯·贡腾: 一本日记 [= Jakob von Gunten. Ein Tagebuch]. Übersetzt ins Chinesische von 庄亦男 [Zhuang, Yinan]. Guilin: Guangxi Normal University Press 2023 (罗伯特·瓦尔泽作品系列; 3 [Robert Walser-Reihe; 3]), 223 S.
- Walser, Robert: 助理 [= Der Gehülfe]. Übersetzt ins Chinesische von 顾牧 [Gu, Mu]. Guilin: Guangxi Normal University Press 2023 (罗伯特·瓦尔泽作品系列; 2 [Robert Walser-Reihe; 2]), 341 S.
- Walser, Robert: 연필로 쓴 작은 글씨. 희미해져가는 사람, 발저의 마지막 나날 [= Mikrogramme]. Übersetzt ins Koreanische von Mi-Hyun Ahn. Seoul: Munhak 2023, 297 S.
- Walser, Robert: 观画 [= Vor Bildern]. Übersetzt ins Chinesische von 陈思然 [Chen, Siran]. Shanghai: Shanghai Academy of Social Science Press 2024 (拜德雅·艺术小书; 3 [Baidya – Das kleine Buch der Kunst; 3]), 188 S.
- Walser, Robert: 散步 [= Der Spaziergang]. Übersetzt ins Chinesische von 范捷平 [Jieping, Fan]. Shanghai: Shanghai Literary and Art Publishing House 2024 (字句Lette: 罗伯特·瓦尔泽作品 [Wortspiel: Werke von Robert Walser]), 292 S.
- Walser, Robert: 雅各布·冯·贡腾 [= Jakob von Gunten]. Übersetzt ins Chinesische von 范捷平 [Jieping, Fan]. Shanghai: Shanghai Literary and Art Publishing House 2024 (字句Lette: 罗伯特·瓦尔泽作品 [Wortspiel: Werke von Robert Walser]), 204 S.
- Walser, Robert: അമൃതയാത്രകൾ [= Ausgewählte Prosastücke]. Übersetzt in Malayalam von V. Revikumar. Thrissur: Iris Books 2024, 124 S.

## 2. SEKUNDÄRLITERATUR

### a) Monografien und Sammelveröffentlichungen

Benevento, Tomas: «Der Aquarellist ist vielleicht auf dem Gebiet der Malerei ein Feuilletonist». Robert Walsers Feuilletons in Stefan Großmanns «Tagebuch». Paderborn: Brill/Fink 2024 (Robert Walser-Studien; 8), 228 S.

Eickenrodt, Sabine: Kleine Ruhmesblätter. Robert Walsers Porträt- und Nachrufgedichte im Kontext der «Prager Presse» (Minima: Literatur- und Wissensgeschichte kleiner Formen, Bd. 11). Berlin: De Gruyter 2025, 492 S.

### b) Beiträge in Zeitschriften und Sammelbänden, Monografien mit Walser-Bezug

Ahn, Mi-Hyun: 로베르트 발저의 마이크로그램 소설 『도둑』읽기 - 들뢰즈 · 가타리의 '되기' 개념을 중심으로 [Eine Studie von Robert Walsers Mikrogramm-Roman «Der Räuber» – Aufgrund des Begriffs «Werden» von Gilles Deleuze und Felix Guattari]. In: 독일어문화권연구 [Deutsche Kulturforschung] 32 (2023), S. 77–103

Benne, Christian: Die zwei Körper des Lesers. In: Irina Hron und Christian Benne (Hg.): Lesegebärden. Heidelberg: Winter 2024 (Leseszenen; 1), S. 57–74 [Zu Robert Walser: «Lektüre»]

Blum, Michael et al.: Tag-Xplore: Interactive Exploration of Annotation Practices in Digital Editions. In: EuroVis Workshop on Visual Analytics 2024, S. 1–6 [Zur Kritischen Robert Walser-Ausgabe]

Demars, Aurélien: Du charisme noir de l'avalissement aux leures modernes de la servitude volontaire. In: Alkemie 30,2 (2022), S. 297–299

Dietiker, Pino: Entlegene Nachbarn. Die Exilübersetzer Alfred Polgar und Ferdinand Hardekopf und ihr Helfer Carl Seelig. In: Stefanie Kremmel, Julia Richter und Larisa Schippel (Hg.): Translation und Exil (1933–1945) III. Berlin: Frank & Timme 2024, S. 261–290

Dolcerocca, Özen Nergis: The Clockwork Language: Temporal and Linguistic Modernity in Robert Walser's «The Assistant». In: Dies.: Comparative Modernism and Poetics of Time. Bergson, Tannin, Benjamin, Walser. Cham: Palgrave Macmillan 2023, S. 181–209

Eickenrodt, Sabine: Robert Walser im Porträt. Eine Arbeit des Londoner Malers Dexter Dalwood (2012). In: Zeitschrift für Germanistik NF 34,2 (2024), S. 432–446, URL: <https://www.wingenta.com/contentone/plg/zfg/2024/00000034/00000002/art00013>

Eickenrodt, Sabine: Zeitgenossen – Franz Bleis literarische Porträts in der «Prager Presse» 1934–1935. In: Helga Mitterbauer (Hg.): Franz Blei: Ideen – Werk – Netzwerk. Berlin: Frank & Timme 2024 (Forum: Österreich; 2), S. 315–340

Fattori, Anna: Investigating Taboos in Robert Walser's Late Microscripts. In: *Linguae & Rivista di lingue e culture moderne* 2 (2024), S. 79–88

Fattori, Anna: [Rezension zu:] Verena Senti-Schmidlin: Karl Walser: Maler – Grafiker – Bühnenbildner – Raumgestalter. Berlin: Gebr. Mann 2023. In: *RiCOGNIZIONI. Rivista di lingue, letterature e culture moderne* 21,11 (2024), S. 109–111

- Fries, Thomas: Note 19. [Schreibblockaden – literarisch]. In: Davide Giuriato und Claas Morgenroth (Hg.): *Noten zum «Schreiben»*. Für Martin Stingelin zum 60. Geburtstag. Paderborn: Brill/Fink 2023, S. 40–147 [Zu Robert Walser: «Fritz Kocher's Aufsätze»]
- Gleń, Adrian: Imiona nieokreśloności. «Deszcz» Haupta i «Śnieżyca» Walsera: próba lektury porównawczej [= Names of vagueness. «Deszcz» by Haupt and «Little Snow Landscape» by Walser: a comparative reading.] In: *Forum Poetyki* 31 (2023), S. 31–65
- Graf, Marion: Les petit riens de Robert Walser à Madame Mermet. In: Nicole Marchand-Zañartu und Jean Lauxerois (Hg.): *L'amitié dans tous ses états. Correspondances*. Mulhouse: Médiapop 2024, S. 39–41
- Groddeck, Wolfram: Note 28. [Robert Walsers Handwerk]. In: Davide Giuriato und Claas Morgenroth (Hg.): *Noten zum «Schreiben»*. Für Martin Stingelin zum 60. Geburtstag. Paderborn: Brill/Fink 2023, S. 223–228
- Haselden, Francis: La miniature comme destruction exquise. Étude d'un microgramme de Robert Walser. *Alkemie* 31,1 (2023), S. 221–238
- Hintereder-Emde, Franz: Näher an der Sprache: Aspekte des Atmosphärischen in Robert Walsers Poetik. In: Ders. (Hg.): *Bild, Text, Textur bei Paul Klee und Robert Walser. Versuch einer intermediären Lektüre*. Tokio: Japanische Gesellschaft für Germanistik 2023 (Studienreihe der Japanischen Gesellschaft für Germanistik; 153), S. 5–19
- Hintereder-Emde, Franz: Sense-Less Dreams Free Senses: Synaesthetic Aspects of Dreams and Dream-Like Writing – with a Look at Robert Walser and Natsume Sōseki. In: Bernard Dieterle, Manfred Engel und Laura Vordermayer (Hg.): *Making – or Not Making – Sense of Dreams Trouver – ou non – un sense au rêve*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2024 (Cultural Dream Studies / Kulturwissenschaftliche Traumstudien / Études culturelles sur le rêve; 9), S. 103–132
- Höllerer, Walter: Lyrik heute (1959/1961). In: Ders.: *Poetologische und literaturgeschichtliche Schriften 1952–1986*. Hg. von Michael Peter Hehl und Herbert Tommek. Berlin: Metzler 2023, S. 129–162 [Zu Robert Walser: «Jakob von Gunten»]
- Honold, Alexander: Robert Walsers Wortmusik. Die Auftritte schriftlicher Mündlichkeit in der Berliner Kurzprosa. In: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 98,2 (2024), S. 279–304
- Kaiser, Gerhard R.: Walsers Schimmelzimmer. In: Ders.: *Keller – Mansarde – Einsiedelei. Imaginäre Orte des Dichtens. Auch eine Literaturgeschichte*. Göttingen: Wallstein 2024, S. 221–239
- Кириллова, О.Ю. ; Кириллова, Н. С. ; Пушкин, А. С. [Kirillova, O. Y.; Kirillova, N. S. und Pushkin, A. S.]: ЭПИТЕТ И СРАВНЕНИЕ КАК ХУДОЖЕСТВЕННО-ВЫРАЗИТЕЛЬНЫЕ СРЕДСТВА ИДИОСТИЛИЯ РОБЕРТА ВАЛЬЗЕРА [= Epithet and comparison as figurative-expressive means of the idiostyle of Robert Walser]. In: *Вестник ЧГПУ им. И. Я. Яковлева* 1,122 (2024), S. 47–55

- Kornatowska, Beata: «Nie wierz tak niedorzecznej baśni». O tożsamości postaci «Królowy niezki» Roberta Walsera i Heinza Holligera [= «Glaubt nicht so ein lächerliches Märchen». Zur Identität der Schneewittchenfigur von Robert Walser und Heinz Holliger]. In: *Poznańskie Studia Polonistyczne Seria Literacka* 42,62 (2022), S. 171–184
- Kosacka, Małgorzata: Vom Tagebuch-Roman zum Libretto. Zu «Jakob von Gunten» von Benjamin Schweizer. In: *Acta Philologica* 60 (2023), S. 45–56
- Kosacka, Małgorzata: [Rezension zu:] Roman Brotbeck: Töne und Schälle. Robert Walser-Vertonungen 1912 bis 2021. In: *Acta Philologica* 60 (2023), S. 187–190
- Köseoğlu, Ebrar: The Microgram World of Robert Walser [Rezension zu:] Karabulut, Merve: Robert Walser'in Mikrogram Dünyası 2018. In: *Korpusgermanistik* 3,1 (2024), S. 23
- Langenbacher, Andreas: Robert & Ramses. Robert Walsers Hollywood-Mikrogramm. In: *Passim* 31 (2023), S. 10–11
- Maaß, Sarah: (Un-)Politisch? Robert Walsers Neutralität. In: Lea Liese und Yashar Mohagheghi (Hg.): *Kleine Formen und Öffentlichkeit. Medialität des Politischen vom 19. Jahrhundert bis zur digitalen Gegenwart*. Berlin/Boston: De Gruyter 2024 (Minima 9), S. 175–196
- Morales Moreno, José Eduardo: La teoría literaria de Bajtín en la novela «El paseo», de Robert Walser [= Bakhtin's literary theory in Robert Walser's novel «The Walk»]. In: *Verbeia* 10,9 (2024), S. 100–115
- Nenchev, Ivan et al.: Linguistic makers of schizophrenia: a case study of Robert Walser. In: *Proceedings of the 9th Workshop on Computational Linguistics and Clinical Psychology* 2024, S. 41–60
- Niimoto, Fuminari: Künstlerbild und Poetenleben oder Warum Robert Walser immer wieder die Darstellenden darstellt. In: Franz Hintereder-Emde (Hg.): *Bild, Text, Textur bei Paul Klee und Robert Walser. Versuch einer intermedialen Lektüre*. Tokio: Japanische Gesellschaft für Germanistik 2023 (Studienreihe der Japanischen Gesellschaft für Germanistik; 153), S. 30–37
- Nony, Anais: Programmed Life and Racialized «Technesis». In: Dies.: *Performative Images. A Philosophy of Video Art Technology in France*. Amsterdam: Amsterdam University Press 2023, S. 109–140 [Zu Thierry Kuntzel: «Hiver, la mort de Robert Walser» (1991)]
- Rodríguez Cruz, José Antonio: Microgramas manicomiales. un esbozo de la práctica escrituraria dentro del Manicomio General de México. In: *Revista Electrónica de Psicología Iztacala* 25,4 (2022), S. 1758–1785
- Schütz, Erhard: Pegasus auf Reisen. Wenn Autoren über ihre Lesungen schreiben. In: Michael Pilz und Peter C. Pohl (Hg.): *Dimensionen Literarischer Mobilität: Theorie – Buchmarkt – Motiv – Genre*. Berlin/Boston: De Gruyter 2024, S. 243–266 [Zu Robert Walser: «Vortragsabend»]
- Schuller, Marianne: Junggesellen. Zu einer Textfigur bei Keller und Walser. In: Dies.: *Bunte Steine. Texte 1984–2024*. Hg. von Iris Därmann, Günther Ortman und Gunnar Schmidt. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2024, S. 163–173

- Schuller, Marianne: Robert Walsers Poetik des Winzigen. Ein Versuch. In: Dies.: Bunte Steine. Texte 1984–2024. Hg. von Iris Därmann, Günther Ortman und Gunnar Schmidt. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2024, S. 131–138
- Sorg, Reto: «Die Gebirgsmachung des Rahmens» oder Robert Walsers «Kunstschriftstellerei». In: Franz Hintereder-Emde (Hg.): Bild, Text, Textur bei Paul Klee und Robert Walser. Versuch einer intermedialen Lektüre. Tokio: Japanische Gesellschaft für Germanistik 2023 (Studienreihe der Japanischen Gesellschaft für Germanistik; 153), S. 38–46
- Strube, Rolf: Randfigur im eigenen Leben. Robert Walser und der Diener. In: Sinn und Form 74,4 (2022), S. 697–705
- Thüring, Hubert: Note 38. [-arbeit-. Schreiben als Tätigkeit]. In: Davide Giuriato und Claas Morgenroth (Hg.): Noten zum «Schreiben». Für Martin Stingelin zum 60. Geburtstag. Paderborn: Brill/Fink 2023, S. 303–313 [Zu Robert Walser: «Der Commis / Eine Illustration»]
- Tolksdorf, Nina: Rhetorik und Schriftbildlichkeit von literarischen Pantomimen. In: Orbis Litterarum 2023, S. 1–10 [Zu Robert Walser: «Der Schuss»]
- Utz, Peter: Die «kleine Form» des Feuilletons und ihre Überforderungen. In: Jan Urbich und David E. Wellbery (Hg.): Überforderung der Form. Studien zur literarischen Formdynamik. Göttingen: Wallstein 2024, S. 293–309
- Wakabayashi, Megumi: Thematische und poetologische Grenzüberschreitungen zwischen Malerei und Dichtung in Robert Walsers «Fritz Kocher's Aufsätze». In: Franz Hintereder-Emde (Hg.): Bild, Text, Textur bei Paul Klee und Robert Walser. Versuch einer intermedialen Lektüre. Tokio: Japanische Gesellschaft für Germanistik 2023 (Studienreihe der Japanischen Gesellschaft für Germanistik; 153), S. 20–29
- Weder, Christine: «Dem Leben und seinen kalten Anforderungen nicht gewachsen». Adelheid Duvanel über Robert Walser und die kleine Form. In: Jahrbuch der Deutschen Schiller-Gesellschaft 67 (2024), S. 203–226
- Weitzmann, Erica: Readers's Digest: Walser's and Mauthner's Satires of Synopsis. In: Colloquia Germanica 56,2–3 (2023), S. 243–260
- c) Dissertationen
- Choi, Garam: Bleiben und Treiben – Figurationen der Dieneridee im Werk Robert Walsers. Humboldt-Universität zu Berlin 2023, 250 S.
- Drapela, Nathan: Untimely Steps: The Modern Landscapes and Timescapes of Perambulatory Self-narration. Duke University 2024, 232 S.
- Hoffman, Christopher Thomas: Practice and Form in Rilke, Kafka, and Walser. Columbia University 2024, 202 S.
- Karabulut, Merve: Robert Walser'in Mikrogram Dünyasi. Atatürk Üniversitesi 2018, 221 S.
- Lee, Sookjung: Das ästhetische Wir. Robert Walsers Negative Poetik. Universität Bonn 2024, 254 S.

- d) Zeitungsartikel (Auswahl)
- Audétat, Michel: Robert Walser: Le retour du vagabond suisse et céleste. In: Tribune de Genève, 30.5.2024
- Bongard, Tamara: Littérature: Trois livres de Robert Walser à lire avant la rentrée. In: La Liberté, 16.8.2024
- Brussel, Samuel: «La Buveuse de larmes», l'art du feuilleton ou l'apprentissage du bonheur selon Robert Walser. In: Le Temps, 23.6.2024
- Chaix, Benjamin: Marthe Keller lit la petite musique de Robert Walser. In: Tribune de Genève, 8.7.2024
- Di Vasco, Viviani: «Microwalser»: piccoli, rispetto al mondo. In: LaRegione, 19.2.2024
- Genecand, Marie-Pierre: Marthe Keller, à Genève: «Avec Robert Walser, je souhaite apporter un peu de douceur dans ce monde plein de rage et de rancœur». In: Le Temps, 4.7.2024
- Hopf-Sulc, Adrian: Wandbild im Berner Rathaus. Kommunistisch, sexistisch oder einfach deprimierend? In: Der Bund, 2.9.2024 [Zum Wandgemälde Karl Walsers im Rathaus Bern]
- Hunziker, Martina: Weshalb ein iranischer Physiker Robert Walser vertont. In: Der Bund, 3.9.2024
- Hürzeler, Rolf: Mit Robert Walser wäre man gerne mitgewandert: Eine Anthologie zeigt die Vielseitigkeit des Schriftstellers, der 1956 in Herisau starb. In: St. Galler Tagblatt, 19.8.2024
- Maillard, Maxime: Revoilà Robert Walser. In: Le Courrier, 27.6.2024
- Martin, Theo: Der Bieler Robert Walser – erzählt von seiner Übersetzerin. In: Ajour, 4.8.2024
- Morlino, Bernard: Robert Walser, l'éclat poétique d'une discrétion indomptable. In: Le Journal du Dimanche, 7.8.2024
- Scotoni, Fiona: Verzweiflung statt Literatur: An dieser Lesung werden Robert Walsers flehende Briefe an Verlage und Redaktionen gelesen. In: Aargauer Zeitung, 17.6.2024
- Tuna, Denise: Büro unter Dampf. In: Berner Kulturagenda, 26.2.2024 [Zur Gruppenausstellung «Bureau Bollito» im Robert Walser-Zentrum]
- e) Internetartikel (Auswahl)
- [red.]: Author of the Month: Robert Walser. In: London Review of Books. URL: <https://www.londonreviewbookshop.co.uk/booklists/author-of-the-month-robert-walser>
- Ecker, Nora: Von der Lust des philologischen Mikroskopierens. In: literaturkritik.de 3 (2024) [Rezension zu: Wolfram Groddeck: «Meine Bemühungen». Basel: Schwabe 2023]. URL: <https://literaturkritik.de/groddeck-meine-bemuehungen,30315.html#biblio>
- Kilcher, Philipp: Das Dufour Schulhaus 1888 Robert Walser I. Altstadt Biel. URL: <https://www.altstadt-biel-bienne.ch/häuser-maisons/general-dufour-strasse-rue-du-général-dufour/das-dufour-schulhaus-1888-robert-walser-i/>

- Kilcher, Philipp: Das Dufour Schulhaus 1888 Robert Walser II. Altstadt Biel. URL: <https://www.altstadt-biel-bienne.ch/häuser-maisons/general-dufour-strasse-rue-du-général-dufour/das-dufour-schulhaus-1888-robert-walser-ii/>
- Leuenberger, Susanne: BKA N°1 – Warum nicht ein Götterliebling? In: Berner Kulturagenda. 9.1.2025 [Zur Ausstellung «Götterliebling, Augenpoet, Erfolgsmensch. Karl Walser im Robert Walser-Zentrum»]. URL: <https://www.bka.ch/magazin/article/bka-n1-warum-nicht-ein-goetter-liebling>
- Macauley, Wayne: Nobody should be afraid of his little bit of weirdness: A sideways look at Robert Walser. In: Sydney Review of Books. URL: <https://sydneyreviewofbooks.com/essays/nobody-should-be-afraid-of-his-little-bit-of-weirdness-a-sideways-look-at-robert-walser>
- Reichenbach, Roland: Über den «Lehrkörper» im pädagogischen Diskurs. In: Schulinfo Zug. URL: <https://www.zg.ch/behoerden/direktion-fur-bildung-und-kultur/schulinfo/dialog/ueber-den-lehrkoerper-im-paedagogischen-diskurs?search-term=über%20den%20lehrkörper>
- f) Videos und Podcasts (Auswahl)
- Flynn, Tom; Feathers, Lori und Ruchti, Spencer: Episode 24: «The Tanners» by Susan Bernofsky, w/ special guest Spencer Ruchti. In: Lost in Redona, 22.3.2024. Dauer: 64 min. URL: <https://lostinredonda.substack.com/p/episode-24-the-tanners-by-robert>
- Hermansson, Daniel und Olovsson Robin: 496. Geniet som försvann: ett avsnitt om Robert Walser [Das verschwundene Genie: eine Episode über Robert Walser]. In: Historoepodden, 20.4.2024. Dauer: 57 min. URL: <https://poddtoppen.se/podcast/846032286/historiepodden/496-geniet-som-forsvann-ett-avsnitt-om-robert-walser>
- Hiwatari, Nana; Günter, Matthias; Kurt, Stephan und Trümpy, Balz: Tiefer Winter – Der Sommer. 4 Duette für Violine und Gitarre nach Gedichten von Robert Walser. 27.3.2024. Dauer: 2.51 min. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=ndjwABNo-qE>
- Hiwatari, Nana; Günter, Matthias; Kurt, Stephan und Trümpy, Balz: Tiefer Winter – Der Wanderer. 4 Duette für Violine und Gitarre nach Gedichten von Robert Walser. 27.3.2024. Dauer: 2.44 min. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=7vF6UKJHBi0>
- Hiwatari, Nana; Günter, Matthias; Kurt, Stephan und Trümpy, Balz: Tiefer Winter – Sonntagvormittägliche Fahnen. 4 Duette für Violine und Gitarre nach Gedichten von Robert Walser. 27.3.2024. Dauer: 2.40 min. URL: [https://www.youtube.com/watch?v=yI\\_AffLkUUQ](https://www.youtube.com/watch?v=yI_AffLkUUQ)
- Hiwatari, Nana; Günter, Matthias; Kurt, Stephan und Trümpy, Balz: Tiefer Winter – Tiefer Winter. 4 Duette für Violine und Gitarre nach Gedichten von Robert Walser. 27.3.2024. Dauer: 2.54 min. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=Q3QIWfXDYhk>

Hofmann, Gert: Die Brautschau des Dichters Robert Walser im Hof der Anstaltswäscherei. In: ARD Audiothek: 100 aus 100: Die Hörspiel-Collection. 17.5.2024. Dauer: 70 min. URL: <https://www.ard-audiothek.de/episode/100-aus-100-die-hoerspiel-collection/1982-die-brautschau-des-dichters-robert-walser-im-hof-der-anstaltswaescherei/ard/13410615/>

Moser, Anne: Der Bruder im Fokus: Das Robert Walser-Zentrum widmet Karl Walser eine Ausstellung. In: Regionaljournal Bern Freiburg Wallis. 24.01.2025. Dauer: 20.10 min. URL: [https://www.srf.ch/audio/regionaljournal-bern-freiburg-wallis/reto-sorg-die-familie-walser-war-sehr-kunstaffin?id=AUDI20250124\\_NR\\_0024](https://www.srf.ch/audio/regionaljournal-bern-freiburg-wallis/reto-sorg-die-familie-walser-war-sehr-kunstaffin?id=AUDI20250124_NR_0024)

#### g) Vorträge

Ahn, Mi-Hyun; Messerli, Alfred und Sorg, Reto: Robert Walser in Korea. Gespräch im Robert Walser-Zentrum Bern, 1.11.2024

Albes, Claudia: Robert Walser / W. G. Sebald. Dichterporträts. Vortrag an der Jahrestagung der Robert Walser-Gesellschaft in München, 12.10.2024. URL: [https://www.robertwalser.ch/assets/documents/VorRWG\\_2024-21.pdf](https://www.robertwalser.ch/assets/documents/VorRWG_2024-21.pdf)

Fuchs, Anne: «Leblose Substanzen» und «Miniaturkraftwerk»: Überlegungen zur Poetik der Dinge bei Walser und Sebald. Vortrag an der Jahrestagung der Robert Walser-Gesellschaft in München, 12.10.2024. URL: [https://www.robertwalser.ch/assets/documents/VorRWG\\_2024-21.pdf](https://www.robertwalser.ch/assets/documents/VorRWG_2024-21.pdf)

Gloor, Lukas: Robert Walser – ein Klassiker in der Gegenwartsliteratur? Vortrag an der Tagung «Die Beziehung der Deutschschweizer Literatur zu den Klassikern». Tagung des internationalen Arbeitskreises zur deutschsprachigen Schweizer Literatur in Rom, 3.10.2024

Jakovljevic, Alexander: Friedrich Schiller und Fjodor M. Dostojewski: Zur literarischen Anverwandlung klassischer Texte und Figuren bei Robert Walser. Vortrag an der Tagung «Die Beziehung der Deutschschweizer Literatur zu den Klassikern». Tagung des internationalen Arbeitskreises zur deutschsprachigen Schweizer Literatur in Rom, 3.10.2024

Komorowski, Dariusz: Von der runden Null zum Helden zurück. Lukas Lindners Auseinandersetzung mit Robert Walser. Vortrag an der Tagung «Die Beziehung der Deutschschweizer Literatur zu den Klassikern». Tagung des internationalen Arbeitskreises zur deutschsprachigen Schweizer Literatur in Rom, 3.10.2024

Krause, Thilo; Fuchs, Kirsten und Pleschinski, Hans: Alle lieben Walser. – Lieben alle Sebald? Podiumsdiskussion an der Jahrestagung der Robert Walser-Gesellschaft in München, 11.10.2024

Platzová, Magdaléna; Zink, Nell und Sorg, Reto: Schreiben nach Kafka und Walser. Gespräch im Österreichisches Kulturforum in Prag, 26.11.2024

Ruprecht, Lucia: Walser – Sebald – gestisch. Vortrag an der Jahrestagung der Robert Walser-Gesellschaft in München, 12.10.2024

Setz, Clemens J. und Wolfinger, Kay: Robert Walser, W. G. Sebald und die Folgen... Gespräch an der Jahrestagung der Robert Walser-Gesellschaft in München, 12.10.2024

Stiegler, Bernd: Komplexe Wahlverwandtschaften. W. G. Sebald und Robert Walser. Vortrag an der Jahrestagung der Robert Walser-Gesellschaft in München, 12.10.2024. URL: [https://www.robertwalser.ch/assets/documents/VorRWG\\_2024-21.pdf](https://www.robertwalser.ch/assets/documents/VorRWG_2024-21.pdf)

## Nachruf

### Robert Fürer (1950–2024)

*Von Bernhard Echte*

Am 3.8.2024 starb der Jurist und Rechtsanwalt Robert Fürer im Alter von 74 Jahren in Frauenfeld. Als 2003 das Robert Walser-Archiv vor dem finanziellen Aus stand, gehörte er zu den wesentlichen Akteuren, die aus der einstigen Carl Seelig-Stiftung die neue Robert Walser-Stiftung formten und die Transformation des Zürcher Archivs in das Berner Zentrum zustande brachten. Seine Verdienste in dieser dramatischen Zeit sind kaum zu überschätzen, und die Walser-Welt verdankt ihm Entscheidendes.

Wer Robert Fürer kannte, wird sich vielleicht als erstes an seine Stimme erinnern: an ihre ausserordentliche sonore Kraft und an die Herzlichkeit, die darin immer mitschwang. Nicht umsonst heisst es, der Mensch sei wie seine Stimme, und tatsächlich war Robert Fürer durch sie vollständig charakterisiert. Wenn er redete, verstummten kleinliche Konflikte, und selbst die gegensätzlichsten Positionen konnte er dank seiner Entschlossenheit, Geduld und Warmherzigkeit zu einer gemeinsamen Position bringen.

Seine Kunst des Vermittelns hat er in zahllosen politischen und gesellschaftlichen Bereichen eingebracht, und die Liste der «gordischen Knoten», die er aufzudröseln vermochte, reicht in alle Lebensbereiche. Man konnte kaum glauben, wo er sich überall auskannte und Produktives bewirkt hatte. Ob es um die Restrukturierung des Spitalwesens im Kanton Thurgau ging oder um die Neuausrichtung der dortigen Kantonalbank, ob für bedeutsame historische Ensembles wie die Kartause Ittingen oder das Bodman-Haus in Gottlieben tragfähige Nutzungskonzepte und neue Organisationsformen gefunden werden mussten – Robert Fürer war überall mit seinem strategischen Ideenreichtum zur Stelle und fädel-

te als spiritus rector die neuen Lösungen ein. Er gehörte der schweizerischen Kulturstiftung Pro Helvetia als Stiftungsrat an, war an der Gründung verschiedener Kulturstiftungen beteiligt, und auch die Statuten der Robert Walser-Stiftung stammen aus seiner Feder.

Dabei belies er es keineswegs bei den juristischen Formalia, sondern es ging ihm immer auch darum, die Strukturen tatkräftig mit Leben zu füllen. Unvergessen ist sein Einsatz für Walsers Briefe an Frieda Mermet, die 2003 gewissermassen in Geiselhaft gerieten; ihr Ankauf war mit dem Darlehen einer Stiftung finanziert worden, die vom abgetretenen Präsidenten der Carl Seelig-Stiftung geleitet wurde. Ultimativ forderte diese nun den Kaufpreis von 300'000.- Franken zurück. Die Fronten waren bis zum äussersten verhärtet, doch nach drei Sitzungen hatte Robert Fürer die Gegenpartei wundersam «umgestimmt», so dass sie, die soeben noch in erbitterter Feinseligkeit aufgetreten war, die Briefe der neugegründeten Robert Walser-Stiftung schenkte!

Nachdem die Refinanzierung der Walser-Stiftung gelungen und das Zentrum in Bern erfolgreich eingeweiht war, legte Robert Fürer sein Stiftungsratsmandat im Jahr 2009 nieder, um sich einem anderen Projekt zuzuwenden. In seiner Heimatstadt Frauenfeld stand die Umnutzung des Areals der «Thurgauer Zeitung» an, die vom Huber Verlag herausgegeben worden war. Auch hier gab es Verbindungen zu Walser, die Robert Fürer nicht dem Zufall überlassen wollte. Nicht nur, dass bei der Auflösung der Firma eine Reihe verschollener Walser-Briefe an den Huber Verlag gefunden wurde, die André Salathé dann mustergültig herausgab – nein, auch das Gebäude des Verlags wollte Robert Fürer erhalten. Er brachte dafür eine Investorengruppe zusammen und machte ihr die Idee schmackhaft, im Erdgeschoss einige Räume für die Lesegesellschaft Frauenfeld einzurichten, die er soeben gegründet hatte. So geschah es. Und im Eingangsbereich liess Robert Fürer eine klei-

ne Wandvitrine einbauen, in der zwei Bücher liegen: die Erstausgaben des «Spaziergang» und des «Poe-tenleben», die 1917 im gleichen Haus herausgebracht worden waren. Es waren zwei der Lieblingsbücher dieses ebenso bedeutenden wie immer bescheiden gebliebenen Mannes.

## **Veranstaltungen**

### **Lesungen und Vorträge**

In der Kunsthalle Bern fand am 19.1.2024 die Auftaktveranstaltung der Ausstellung «Bureau Bollito» statt. Ariane von Graffenried las Texte von Robert Walser, begleitet vom Trio Ruedi Häusermann, Marco Käppeli und Daniel Studer. Die Veranstaltung war ebenfalls Teil der Ausstellung «every instant is at once» der Kunsthalle Bern.

Die Seniorenuniversität der Universität Bern bot am 11.3.2024 im Robert Walser-Zentrum eine Führung zum Thema «Spazieren mit Robert Walser» an.

Die Schriftstellerin und Spoken-Word-Performerin Ariane von Graffenried und der Perkussionist und Multiinstrumentalist Balts Nill präsentierten am 15.3.2024 im Robert Walser-Zentrum an der Museumsnacht Bern Robert Walsers scharfsinnige Texte aus dem Alltag im Bureau.

Das Robert Walser-Zentrum und die Robert Walser-Gesellschaft luden am 15.4.2024 zum zweiten Mal ein, sich mit Gleichgesinnten in einem Café, einer Kneipe oder einem Restaurant eigener Wahl zu treffen und auf den Dichter anzustossen. Das Lokal, in dem die Zusammenkunft stattfand und in Zukunft stattfinden wird, signalisiert dies durch einen gelben Aufkleber. Der von Yves Netzhammer gestaltete Aufkleber ist in verschiedenen Sprachen (Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch oder Japanisch) erhältlich. Die Treffen fanden 2024 in Augsburg (Deutschland) im Café Nene, in Hittisau (Österreich) im Hotel Gasthof Krone, im Bucher Street Pub

in Aarau, in der CapriBar in Basel und im Lehrerzimmer und dem Entrecôte Fédérale in Bern statt.

In der Buchhandlung Otras Orillas, Buenos Aires (Argentinien), fand am 25.4.2024 die Buchtaufe der Übersetzung von Robert Walsers Buch «Seeland» statt. Alan Pauls und Guillermo Piro stellten das Buch vor.

Zusammen mit Bernhard Echte und Norbert Bischofberger wandelten die Teilnehmenden in Herisau während eines Streifzugs am 5./6.6.2024 auf dem landschaftlich reizvollen Robert Walser-Pfad auf Walsers Spuren und erhielten Einblick in seine Lebensstationen.

Das Aargauer Literaturhaus, in Lenzburg, präsentierte am 20.6.2024 Jazzmusik und Spoken Word mit Ariane von Graffenried und den Musikern Ruedi Häusermann, Marco Käppeli und Daniel Studer. Unter dem Titel «Sonst gebe ich die Sachen auch billiger» las von Graffenried aus Walsers Briefen an Verleger und Zeitungsredaktionen: Mal fordernd und kämpferisch, mal unterwürfig und kleinlaut im Ton geben sie Einblick in die irrwitzigen bürokratischen K(r)ämpfe und die prekären Lebensbedingungen Walsers. In einem Versuch, eine andere Sprache für diese Texte zu finden, wurden die Briefe vom Walser-Liebhaber Ruedi Häusermann und seinem Jazztrio Häusermann/Käppeli/Studer musikalisch begleitet und interpretiert. Lukas Gloor hielt eine kleine Einführung. Weitere Aufführung am 5.12.2024 im Literaturhaus Basel.

Am 19.7.2024 boten im Haus 37 des Stadtteilzentrums Vauban, Freiburg im Breisgau (Deutschland), Franziska Trischler, Janna Horstmann, Jürgen Reuß und Stephan Kuß dem Publikum die «Art of being ... Lazy». Ein «lazy blend» aus fein geschnittenen Texten unter anderem von Iwan Gontscharow, Herman Melville, Robert Walser, Evelyn Waugh, T. C. Boyle, Italo Svevo und Haruki Murakami.

Im Rahmen des Sommerfestivals «Jazz in den Gärten» wurden vom 26.–28.7.2024 in verschiede-

nen Gärten Freiburgs im Breisgau (Deutschland) Lyrik und Jazz, «Subsongs», aufgeführt. Texte u. a. von Christian Morgenstern und Robert Walser wurden gelesen von Dorothea Gädeke, begleitet von Benedikt Reising (Altsaxophon), Peter Kleindienst (Gitarre) und Jörgen Weland (Akustik Bass).

Den neuen Mikrogramm-Band der Kritischen Robert Walser-Ausgabe (KWA VI 4) stellten Wolfram Groddeck, Fabian Grossenbacher und Angela Thut am 15.8.2024 in der Aargauer Kantonsbibliothek in Aarau vor.

Am 17.8.2024 fand der 20. Berner Orgelspaziergang unter dem Motto «Spaziergänge» statt. Organistinnen und Organisten der Stadt Bern spielten in der Dreifaltigkeitskirche, im Münster, im Casino, in der Französischen Kirche und der Heiliggeistkirche. Stefan Kurt las dazu u. a. Texte von Robert Walser, Johann Wolfgang von Goethe und Hermann Hesse.

Bernhard Echte und Norbert Bischofberger luden am 11.9.2024 zu einem Streifzug durch die Villa Abendstern ein. In dem historischen Haus spielte Robert Walsers Roman «Der Gehülfe», der, so Walser, »eigentlich gar kein Roman ist, sondern nur ein Auszug aus dem schweizerischen täglichen Leben«. Heute ist die Villa zum Abendstern Sitz des Nimbus-Verlags. Der Streifzug startete am Bahnhof Wädenswil mit der Begrüssung durch Norbert Bischofberger und Bernhard Echte. Es folgte ein gemütlicher Spaziergang zur Villa zum Abendstern. Nach einer Hausführung gab es bei einem Apéro Riche Gelegenheit zum Austausch.

Die gemeinsame Jahrestagung der Robert Walser-Gesellschaft und der Deutschen Sebald Gesellschaft «W. G. Sebalds Walser» fand vom 11.–13.10.2024 in München statt. Die Tagung bot Gelegenheit, in das Werk der beiden Autoren einzutauchen und dabei Berührungspunkte und Differenzen zwischen beiden zu erforschen. In einer Podiumsdiskussion, einem gemeinsamen Workshop und einem Literaturgespräch mit Clemens J. Setz setzte sich die Tagung mit ver-

schiedenen Aspekten des Schaffens von Walser und Sebald auseinander. Eine Stadtführung durch Schwabing rundete die Tagung ab.

In Zusammenarbeit mit der Associazione Amici dell'Accademia Ligustica und der Società di Letture e Conversazioni Scientifiche, Genua, führten am 22.10.2024 Ilaria Crotti und Barbara Moselli eine Veranstaltung unter dem Titel «La frase infinita nella cultura austriaca. Robert Walser» durch. Die Veranstaltung in der Reihe «Cosa Leggo?» stellte die Autoren Thomas Bernhard, Robert Walser und W. G. Sebald vor.

Im Filmpodium Biel/Bienne fand am 31.10.2024 die Preisverleihung des Robert Walser-Preises 2024 statt. Der Robert Walser-Preis, eine internationale Auszeichnung für literarische Erstlingswerke in Prosa, ging an Lorena Simmel (Deutsch) für «Ferymont» (Verbrecher Verlag, 2024) und an Emma Doude van Troostwijk (Französisch) für «Ceux qui appartiennent au jour» (Les Éditions de Minuit, 2024).

Einen Vortrag zum Thema «Robert Walser in Korea» hielt Mi-Hyun Ahn, Professorin am Department of German Language & Culture der Mokpo National University am 1.11.2024 im Robert Walser-Zentrum. Mi-Hyun Ahn gab einen Einblick in die Walser-Rezeption in Korea und unterhielt sich im Anschluss mit dem Literaturwissenschaftler und Sozialhistoriker Alfred Messerli und Reto Sorg über ihre Erfahrungen mit dem Schweizer Autor, der langsam aber sicher auch in Korea eine Stimme findet.

Aus Anlass der Schweizer Erzählnacht fand am 8.11.2024 in der Kantonsbibliothek Thurgau, Frauenfeld, eine musikalische Lesung mit und zu Texten von Robert Walser statt. Passend zum Thema der Erzählnacht «Traumwelten» trug der Schauspieler Hans-Rudolf Twerenbold Texte von Robert Walser vor und der Jazzmusiker Räto Harder spielte eigens für diesen Abend komponierte Stücke und Improvisationen.

Eine musikalische Reise in die Welt Robert Walsers unter dem Titel «La Belle Nuit – Une soirée avec Robert Walser» zeigte am 10.11.2024 die Salle de spectacle «l'azimut», Estavayer-le-Lac (Schweiz). Die für diese poetische und musikalische Stunde ausgewählten Gedichte wurden von Yann Pugin, Schauspieler, Regisseur und Professor für Schauspielkunst am Konservatorium Freiburg (CH), vorgetragen. Begleitet wurden die Gedichte von französischen Melodien, deutschen Liedern und Klavierwerken. Mit Sophie Marilley (Mezzosopranistin) und Fiona Hengartner (Pianistin).

In der Vortragsreihe «Kunstgeschichten des Tiergartenviertels» hielt Brigitte Landes, Theaterdramaturgin und Autorin, in der Kunstbibliothek der Staatlichen Museen zu Berlin am 10.11.2024 einen Vortrag zu dem Thema «Ein literarischer Spaziergang durch das Tiergartenviertel». Dabei kamen auch die ehemaligen Bewohner und Bewohnerinnen des Viertels von 1845 bis 1945, unter ihnen Robert Walser, zu Wort.

Unter dem Titel «Schreiben nach Kafka und Walser» fand am 26.11.2024 ein Gespräch zwischen Magdaléna Platzová, Reto Sorg und Nell Zink im Österreichischen Kulturforum in Prag statt. Dabei ging es um Fragen wie: Wie steuert das Lesen das Schreiben? Was meint literarische Tradition? Welche Funktion haben literarische Größen wie Franz Kafka oder Robert Walser? Die Veranstaltung wurde von der Schweizerischen Botschaft organisiert.

Im Neuen Museum Biel fand am 29.11.2024 die Buchvernissage von Tiziana de Silvestros Buch «FEMMAGE. Femmage einer Hommage an die Robert Walser-Sculpture von Thomas Hirschhorn in Biel» statt.

Die Volkshochschule Neuburg a. d. Donau veranstaltete am 2.12.2024 in der Stadtbücherei eine Advents-Matinée mit Geschichten und Gedichten, die vom Wunder der Weihnacht erzählen und von Erich Pfefferlen vorgetragen wurden. Rezitiert wur-

den Kurzgeschichten u. a. von Robert Walser.

Eine musikalische Lesung mit Gerd Anthoff am 5.12.2024 fand im RAUMdurchKUNST, Sindelsdorf (Deutschland), statt. Begleitet wurde die Lesung von dem Schlagzeuger Erwin Rehling. Der Schauspieler nahm seine Zuhörer in seiner stimmungswaltigen Lesung von Texten, darunter Robert Walser, mit auf eine unterhaltsame, spannende Achterbahn-Fahrt zur Winterzeit.

Im Raah – A Literacy & Cultural Centre Pune (Indien) besprach der Buchklub Books Chai & More the Raah Book Club am 8.12.2024 Walsers Roman «Jakob von Gunten». Die Diskussion wurde geführt von Manjiree Dhodapkar.

Im Buchhändlerkeller, Berlin, fand am 17.12.2024 die Veranstaltung «Letzte Station: Schweigen. Ein Lebensbild des Schriftstellers Robert Walser» statt.

Die weihnachtliche Lesung «Wenn Misteln lispeln» mit Hanspeter Müller-Drossaart am 19.12.2024 im Literaturhaus Zürich stellte u. a. Texte von Robert Walser vor.

## Theater

Im Teatro Sociale in Bellinzona, in Koproduktion mit der Opera retabO, wurde am 24.2.2024 das Stück «Microwalser» von und mit Daniele Bernardi und Ledwina Costantini aufgeführt. Angesichts einer düsteren Gegenwart und Zukunft stellte die Opera retabO eine Inszenierung vor, die der grassierenden Hoffnungslosigkeit mit einer poetischen Gegenrede begegnet und von Robert Walser inspiriert ist. Weitere Aufführungen fanden vom 1.–3.3.2024 im Teatro Foce, Lugano, statt.

Am 15.2.2024 fand im Pina Bausch Zentrum, Wuppertal (Deutschland), die Premiere der Musik-Tanz-Theater-Produktion «Jakob von Gunten» statt, die vom inklusiven Pour Ensemble unter der Regie von Jacob Fedler einstudiert wurde. Dazu gehören

Kunstschaffende verschiedener Sparten mit und ohne Beeinträchtigung. Weitere Aufführungen am 8.5. im Kinder & Jugendtheater, Dortmund, am 11.6. im Prinz Regent Theater, Bochum, und am 14.6. nochmals im Schauspielhaus/Pina Bausch Zentrum.

Vom 18.–23.3.2024 wurde im Théâtre de l'Echangeur de Bagnolet (Frankreich) das Stück «Je n'ai pas le don de parler» aufgeführt. Das Stück nach Robert Walsers «Schneewittchen» und «Kleine Dichtungen», beschreibt die langsame Heilung einer Gemeinschaft, die von Gewalt zerrüttet ist. Eine Inszenierung von Agathe Paysant, mit Marc Bertin, Camille Duquesne, Alban Gérôme, Nathalie Pivain und Marc-Antoine Vaugois.

Ebenfalls im Théâtre de l'Echangeur de Bagnolet wurde vom 18.–23.3.2024 das Stück «Walser Show» nach Robert Walsers «Der Teich», und seinen Texten in «Kleine Prosa» und «Aufsätze» sowie Carl Seeligs «Wanderungen mit Robert Walser» aufgeführt. Konzept und Regie: Olga Grumberg. Mit Renaud Danner, Olga Grumberg, Esteban Lima de Carvalho, Jean-Pierre Petit und Julie Pouillon.

In der Reihe «Berliner Porträt Galerie – Dichter in Charlottenburg» des Renaissance Theaters, Berlin, stellten am 9.6.2024 Maria Harmann und Michael Rotschopf Robert Walser vor.

Im Rahmen des Marconi teatro festival, Rom, wurde am 23.7.2024 im Marconi-Theater, Rom, das Stück «L'uomo che volò oltre se stesso» (Der Mann, der über sich hinauswuchs) wiederaufgenommen (2009 Premiere im Teatro Argentina, Rom). Giuseppe Manfredi und Claudio Boccaccini inszenieren eine Anthologie von realen und fiktionalen Orts- und Zeitbezügen, die in eine bizarre Geschichte einer Reise einführt, die aus Zahlen, Zufällen und literarischen Überschneidungen, unter anderen auch mit Bezügen zu Robert Walser, besteht.

Das Théâtre Kleber Meleau, Renens-Malley (Schweiz), zeigte vom 3.–12.12.2024 das Stück «L'Éloge de l'ombre». Die Kreation von Cie un tour

de Suisse mit Hélène Cattin und Anna Hohler lud dazu ein, dem japanischen Essayisten Tanizaki zuzuhören, der die Qualitäten des traditionellen japanischen Heims und die Grundlagen der japanischen Ästhetik im Lichte des Chiaroscuro oder des gedämpften Lichts und ihrer Begleiterscheinungen, der empfindsamen Eleganz, der Wollust, der Kontemplation und der Ewigkeit, hinterfragt. Das Stück lässt das Publikum die Worte von Tanizaki, aber auch von Robert Walser und Rainer Maria Rilke hören.

## Musik

Im Farelhaus, Biel, fand am 1.2.2024 das Konzert «Wurzeln in Bern» statt. Die Musik nach Texten von Robert Walser, Mani Matter und Clemens Brentano wurde komponiert von Daniel Andres («Winter nacht» – Sechs Lieder nach Robert Walser), Jürg Wyttenbach («Mani Matter-Lieder für Klavier solo»), Heinz Holliger («Albumblätter V/VI» – «Zwei Stücke nach Mani Matter») und Roland Moser («Brentanophantasien» – nach den Zeiten von Philipp Otto Runge, Texte von Clemens Brentano u. a.), die alle Schüler von Sándor Veress in Bern waren. Mit Salome Kammer (Sopran), Robert Koller (Bariton) und Kirill Zvegintsov (Klavier).

Im Rahmen des Musikfestivals Bern lud am 21.6.2024 das Robert Walser-Zentrum unter dem Titel «Too much music» zu einem Abend mit dem Komponisten Ali Latif-Shushtari und dem Musikwissenschaftler und Walser-Kenner Roman Brotbeck ein.

Das Kammermusikfestival Klangraum, Waidhofen (Österreich), beendete am 27.6.2024 in der Ferialkirche St. Ägyd am Walcherberg die Saison mit einer Lesung von Markus Hering und einem Blockflötenkonzert von Giovanni Antonini und Sheng-Fang Chiu. Unter dem Motto «Es ist so leicht wie Lügen» erwartete das interessierte Publikum ein literarischer und musikalischer Abend, der Jahrhunderte über-

spannte und Gegensätzliches zusammenführte. Zu den musikalischen Werken von Telemann, Machaut, Hotteterre, Caresana und Dolci las der Burgschauspieler Markus Hering literarische Werke von Shakespeare, Ingeborg Bachmann, Robert Walser, Giuseppe Guaretti und Franz Kafka. Der Abend wurde für den ORF aufgezeichnet und der Mitschnitt am 18.9.2024 auf dem Radiosender Ö1 ausgestrahlt.

In der Dampfzentrale Bern wurde im Rahmen des Musikfestivals Bern am 8.9.2024 das Musiktheater «Too Much Music» von Ali Latif-Shushtari für Sänger, Ensemble und Fixed Media uraufgeführt.

## Ausstellungen

Im Robert Walser-Zentrum fand vom 1.2.–5.12.2024 jeden ersten Donnerstag im Monat im Rahmen der Ausstellung «Bureau Bollito» ein öffentlicher Mittagstisch statt. Treffpunkt war der grosse Tisch im Bibliotheksraum, um den sich alle, die sich für Robert Walser und Bureau Bollito interessieren, versammelten. Am Mittagstisch trafen unterschiedliche Welten zusammen: Kunstschaffende und Postangestellte, Germanistinnen und Germanisten, Innendekorateure, Managerinnen und Manager, Mäzene und Pensionierte. Der Mittagstisch sollte das Büro, die Kunst und Menschen an einen Tisch bringen.

Das Stedelijk Museum, Amsterdam, präsentierte vom 30.3.–1.9.2024 die Ausstellung «Painting as Prop» von Wilhelm Sasnal in der prestigeträchtigen IMC-Ehrenhalle. Die Ausstellung zeigte 25 Gemälde, von denen einige als Requisiten in Sasnals jüngstem Filmprojekt «The Assistant» (Der Gehülfe) eine Rolle spielten, wobei die Grenzen zwischen den unterschiedlichen Sphären von Kunst und Film verwischt wurden und mit der zeitgenössischen Welt kollidierten. Wilhelm Sasnals Film «The Assistant» (2024) basiert auf dem gleichnamigen Roman von Robert Walser. Der Künstler zeigt diese Arbeiten in «Painting as Prop» neben anderen Gemälden, die sich an

Archivbildern und banalen Schnappschüssen orientieren.

Das Museum Krone Couronne, Biel, zeigte am 12.5.2024 Tiziana De Silvestros «Femme einer Hommage», 2024. Die Ausstellung, die eine Hommage und Dokumentation von Thomas Hirschhorns «Robert Walser-Sculpture» ist, fand im Rahmen des Bieler Kunst-Festivals «Au Joli Mois de Mai» statt.

Die Bieler Künstlerin Tiziana De Silvestro stellte am 19.9.2024 im Robert Walser-Zentrum ihre Multiples-Edition «Femme einer Hommage» vor. Das Projekt ist aus De Silvestros Aufenthalten in der «Robert Walser-Sculpture» von Thomas Hirschhorn entstanden. Fast täglich war sie im Sommer 2019 in dieser sozialen «sculpture» auf dem Bahnhofplatz Biel unterwegs und hat das Geschehen beobachtet. Die Intervention in Bern bestand aus Objekten mit Fotos, die Weiterentwicklungen oder Bearbeitungen von Bildern und Texten zeigen: Motive, die zum Nachdenken über Original und Autorschaft anregen sollen.

## Film

Das 19. Underdox Filmfestival, München, zeigte am 12.10.2024 den Film «Schneewittchen» [Snow White] von Stanley Shtinter. Der Film ist ein Remake und eine Hommage an den Portugiesischen Filmemacher Joao César Monteiro und seinen Robert Walser-Film «Branca de Neve». Wie bei Monteiro finden sich im Film »[t]olle Stimmen, hochgradige Schauspieler. Keine Bilder.« Mit Julie Christie, Stephen Dillane, Toby Jones, Stacy Martin, Hanns Zischler.

Im Enzian Theater am Central Florida Film Slam wurde am 13.10.2024 der Film «Benighted Creatures» von Gilles Bovon gezeigt. Der Film basiert auf einem Mikrogramm Robert Walsers und spielt in der herrlichen – und manchmal unbarmherzigen – Natur Floridas, wo eine Mutter ihre beiden Söhne im Wald

aussetzt. Ist es ein Akt des Bösen – oder fehlgeleitete Liebe? In den Hauptrollen: Tracy Whipple, Slade Lee und Logan Millner. Drehbuch und Produktion: Gilles Bovon und Tracy Whipple.

Videocity in der REX Box, Bern, zeigte vom 5.–25.12.2024 die Kurzfilme »Simply Nature – Tiefer Winter«. Die Einführung zu den Filmen fand am 5.12.2024 mit Reto Sorg, Nana Hiwatari, Matthias Günter, Stefan Kurt, Balz Trümpy statt. Die Ko-Produktion von Nana Hiwatari, Matthias Günter und dem Robert Walser-Zentrum resultierte in ausdrucksstarken Video-Clips, die im Kino REX erstmals öffentlich gezeigt wurden. In einer faszinierenden multimedialen Collage hat Balz Trümpy zu Robert Walsers Gedichten «Sommer, Der Wanderer, Sonntagvormittägliche Fahnen» und «Tiefer Winter» eine Komposition für Gitarre und Geige verfasst; die Musikerinnen Nana Hiwatari und Yuki Kasai spielen sie ein, der Filmemacher Matthias Günter erfindet dazu Bilder, und der Schauspieler Stefan Kurt liest die Gedichte, die in den Clips in einem völlig neuen Gewand daherkommen, im deutschen Original.

## Radio

Lukas Gloor, Leiter des Archivs im Robert Walser-Zentrum, war am 15.2.2024 zu Gast in der Radiosendung «Blick in die Feuilletons» von SRF 2 und berichtete u. a. vom Robert Walser-Zentrum und der Arbeit an der Berner Ausgabe der Werke Robert Walsers.

## Internes

### PROTOKOLL

27. ordentliche Mitgliederversammlung der Robert Walser-Gesellschaft (12.10.2024) im Philologicum der LMU München

Beginn: 10.30 Uhr. Anwesend sind 15 Personen sowie Mitglieder des amtierenden Vorstands.

Vorgeschlagene Tagesordnung:

1. Genehmigung der Tagesordnung
2. Genehmigung des Protokolls der 26. Mitgliederversammlung, 14.10.2023 im Literaturhaus Berlin (siehe «Mitteilungen der Robert Walser-Gesellschaft» 31/2024)
3. Bericht des Vorstands zu den Aktivitäten der Gesellschaft
4. Bericht zu Situation und Aktivitäten der Robert Walser-Stiftung Bern/Robert Walser-Archiv
5. Bericht zur Kritischen Robert Walser-Ausgabe (KWA)
6. Jahresrechnung 2023 der Gesellschaft
7. Genehmigung des Budgets 2025
8. Wahl der Revisoren
9. Jahrestagung 2025
10. Sonstiges

1./2. Die Präsidentin Kerstin von Schwerin begrüsst die Anwesenden. Die vorliegende Tagesordnung und das Protokoll der Mitgliederversammlung vom 14.10.2023 im Literaturhaus Berlin werden einstimmig und ohne Enthaltung genehmigt.

3. Die Robert Walser-Gesellschaft (RWG) zählt aktuell 312 Mitglieder, davon 217 aus der Schweiz. Der Vorstand hat im vergangenen Jahr zweimal in Bern und zweimal per Zoom getagt.

Die Jahrestagung fand im Oktober im Literaturhaus Berlin statt. Thema der Tagung war «Das Thea-

ter ein Traum, Robert Walser und das Theater». Die Vorträge der Tagung sind auf der Webseite der RWG zugänglich.

Im März wurden die «Mitteilungen der Robert Walser-Gesellschaft» an die Mitglieder versandt. Zusammen mit der Einladung zur Jahrestagung haben alle Mitglieder der Gesellschaft eine Jahresgabe erhalten. Bei der aktuellen Jahresgabe handelt es sich um eine Anthologie von Texten Robert Walsers mit dem Titel «Spazieren muß ich unbedingt. Vom Gehen über Stadt und Land» mit einem Nachwort von David Wagner.

4. Eine der wichtigsten Aufgaben des Robert Walser-Zentrums (RWZ) ist nach wie vor die Herausgabe der Berner Ausgabe der Werke Robert Walsers. Momentan sind dies rund tausend Texte, die Robert Walser in den unterschiedlichsten Feuilletons veröffentlicht hat. Unter der Leitung von Peter Stocker arbeitet aktuell ein grosses Team, inklusive Freiwilligen, an der Kollationierung der Texte und am Gegenlesen der Kommentare. Die Feuilletons werden im Herbst 2025 im Suhrkamp Verlag erscheinen.

Das RWZ war auch massgeblich an der Konzipierung und Herausgabe der neuen Spaziergangs-Anthologie «Spazieren muß ich unbedingt. Vom Gehen über Stadt und Land» beteiligt. Die Rückmeldungen zur Anthologie waren sehr positiv. Das RWZ arbeitet aktuell an einer weiteren Anthologie unter dem Titel «Spott macht Spass», welche 2025 erscheinen soll. Nora Gomringer wird für den Band ein Nachwort schreiben.

Weiterhin wird im Januar im Robert Walser-Zentrum eine Karl Walser-Ausstellung eröffnet. Ziel der Ausstellung ist unter anderem, eine Übersicht über das sehr zerstreute Werk des Künstlers zu bekommen. Es soll eine Workshopsituation geschaffen werden, die es erleichtert, eine Verbindung zwischen den verschiedenen, verstreuten Besitzern (Institutionen und Private) der Werke Karls Walsers zu etablieren.

Das RWZ arbeitet gegenwärtig ebenfalls zum Thema Josef Viktor Widmann. Widmann war für Robert Walser eine wichtige Vermittlungsfigur. 2025 wird ein Herausgeberband mit Beiträgen zu Widmann erscheinen. Auch wird das Grab von Widmann aufgewertet und mit einer Informationstafel ergänzt.

Im Frühjahr 2025 wird schliesslich der Sammelband zu Carl Seelig unter dem Titel «Carl Seelig. Werk und Netzwerk» erscheinen.

5. Erschienen sind in der Kritischen Robert Walser-Ausgabe (KWA) die «Drucke im Prager Tagblatt», die «Drucke in Die Rheinlande» und die «Mikrogramme 1925/26».

Im Augenblick erarbeiten die Teams der KWA in Zürich und Basel neue Bände. In Zürich ist dies der fünfte Band der «Mikrogramme» und in Basel haben die Arbeiten an den drei Bänden «Drucke in verschiedenen Zeitschriften» begonnen. Die Recherchen zu den Zeitschriften, in denen Walser vergleichsweise wenige Texte publiziert hat, erweist sich dennoch häufig als recht aufwendig. Inzwischen sind in der Online-Edition der KWAe alle aktuellen Bände im open access verfügbar. Bis Dezember 2024 sollten auch alle bereits erschienenen Bände online zugänglich sein.

Erfreulicherweise wurde das Projekt der KWA von der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) positiv evaluiert und wird dementsprechend für vier weitere Jahre finanziert.

6./7. Gelgia Caviezel erläutert das Budget 2025 und die Jahresrechnung 2023. Anschliessend verliert Frau Caviezel die Berichte der Revisoren und empfiehlt die Jahresrechnung 2023 sowie das Budget 2025 zur Annahme. Die anwesenden Mitglieder nehmen die Jahresrechnung 2023 sowie das Budget 2025 einstimmig und ohne Enthaltung an. Die versammelten Mitglieder entlasten den Vorstand einstimmig und ohne Enthaltung.

8. Die Mitglieder Erwin Fahrni und Chantal

Ziegler stellen sich für zwei weitere Jahre als Revisoren zur Verfügung. Die anwesenden Mitglieder wählen Erwin Fahrni und Chantal Ziegler einstimmig und ohne Enthaltungen als Revisoren der RWG.

9. Die nächste Jahrestagung findet vom 24.–26.10.2025 in Bern statt. Thema wird sein: «Robert Walser und das Feuilleton». Die Tagung beginnt bereits am Freitagnachmittag in der Burgerbibliothek Bern.

10. Die Jahrestagung 2026 wird vom 23.–25.10.2026 in Marbach zu dem Thema «Walser und das Archiv» stattfinden.

Die Präsidentin dankt der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, Thilo Krause und Kirsten Fuchs für die Eröffnungsveranstaltung der Jahrestagung in München, sowie dem Philologicum der Universität München für die Gastfreundschaft. Ein ganz besonderer Dank gebührt der Deutschen Sebald Gesellschaft und Kay Wolfinger für die sehr gute und unkomplizierte Zusammenarbeit sowie Organisation der gemeinsamen Jahrestagung.

Für das Protokoll: Gelgia Caviezel

## Spenden

Für Spenden ist die Gesellschaft jederzeit dankbar. Die Beiträge können dem Vorstand für allgemeine Zwecke zur Verfügung gestellt oder auch speziell für den Ankauffonds bestimmt werden, der für den Erwerb weiterer auftauchender Walser-Autografen vorgesehen ist.

Zuwendungen, die in jedem Fall schriftlich verdankt werden, sind auf die beiden folgenden Konten möglich:

- Credit Suisse

IBAN: CH50 0483 5045 6011 9100 0

BIC/SWIFT: CRESCHZZ80A

- Sparkasse Hegau-Bodensee

IBAN: DE 14 6925 0035 0004 1154 81

BIC/SWIFT: SOLADES1NG

## Impressum

Herausgeber: Robert Walser-Gesellschaft

Sekretariat: Marktgasse 45, CH-3011 Bern

Tel. [++41] (031) 310 17 70

E-Mail: [walser-gesellschaft@robertwalser.ch](mailto:walser-gesellschaft@robertwalser.ch)

Internet: [www.robertwalser.ch](http://www.robertwalser.ch)

Redaktion: Kerstin Gräfin von Schwerin

Auflage: 400 Exemplare

Umschlagabbildung: Karl Walser: Mein Bruder

Robert. Bleistiftzeichnung auf Papier. Biel 1894

© Neues Museum Biel

Satz und Druck: Wegner-Druck, Otterndorf (DE)

© Robert Walser-Gesellschaft 2025

ISBN 978-3-9524934-7-2